Napoleon
Bonaparte
Ersten Kaysers der Franzosen.

J.B.F. Massard del. Déposé à la Bibliotheque. J.B.L. Massard Fils, S

NAPOLEON BONAPARTE

als

Mensch, Held und Staatsmann

Ein historisch=politisches Gemälde

von

Bürger Chas de Nimes.

Als Seitenstück zu Bonaparte's Geschichte von seiner Geburt an bis zum Frieden.

Aus dem Französischen übersetzt

II Bände.
Neue Auflage mit Portrait.

LEIPZIG 1805

bei Johann Conrad Hinrichs.

BIBLIOTH. BAMBERGENSIS

Bonaparte

als

Mensch, Held und Staatsmann.

Ein Seitenstück

zu

Bonaparten's Geschichte, von seiner Geburt an, bis zum Frieden mit England.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht des Uebersetzers.

Unter den Schriften über den merkwürdigsten Mann unsers Zeitalters, welche theils gerechte Bewunderung, theils auch Schmeichelei und Modesucht seit zwei Jahren erzeugt hat, zeichnet sich gegenwärtiges Gemälde des Bürgers Chas sehr vortheilhaft aus. Nicht nur findet man hier die hervorstechendsten Züge dieses großen Charakters scharf gezeichnet, sondern auch die durch ihn bewirkte Revolution in der Verfassung, der Denkungsart, den Sitten, der äußern und innern Lage Frankreichs treffend geschildert. Ueber die Großthaten des Eroberers schreitet der Verfasser mit einer raschen Lebhaftigkeit hinweg, welche dem schnellen, an kein gewöhnliches Zeitmaaß gefesseltem Gange derselben entspricht, und von Scenen, die

so gemischte Empfindungen rege machen, die von der Posaune des Rufs laut genug verkündet, und von tausend Echo's wiederhallt worden sind, eilt er, ohne jedoch ihre Resultate übersehen zu lassen, zu den sanftern herzerhebendern Ansichten hin, die uns Bonaparten als den Staatsmann, den Friedensstifter, den Schöpfer einer weisen, festen Regierung, den Wiederhersteller der religiösen und moralischen Anstalten, den Beleber des Wohlstandes, des Kredits, des Handels, der Betriebsamkeit, im mildern Glanze erblicken lassen. — Sichtbar ist die Tendenz des Buchs auf Verbreitung gemäßigter Grundsätze, weniger sichtbar der Zweck, die Nation mit Ideen des Monarchismus, und einer an wenige Formalitäten gebundenen Vollziehungsgewalt auszusöhnen. Geist der Ordnung, der Sittlichkeit, der religiösen Gesinnung athmet durch das ganze Werk, und macht uns den Verfasser achtungswürdig.

Nächst dem Interesse der Sittlichkeit und Ordnung, scheint Eifer für die katholische Religion und für den Flor des Han-

dels, den Verfasser am stärksten zu beleben. Ob diese Physiognomie des Werks ächter Ausdruck der innersten Gesinnung, oder nur ein von der Mode, und dem Drange der Umstände aufgestempeltes Gepräge, nur eine dem Geiste der Zeit angebildete Geberdung sey; ob der Verfasser immer so gedacht, oder aber alle die verschiedenen Systeme, die seit zehn Jahren die herrschende Meinung in Frankreich bestimmten, nachgebetet habe, diese Fragen gehören nicht vor das Forum des ausländischen Uebersetzers, und ihre Beantwortung kann diesem und seinen Lesern ziemlich gleichgültig seyn. Aber das schien dem Uebersetzer nicht gleichgültig, sich von der Meinung des Verfassers loszusagen, so oft Enthusiasmus für das Alte und für das Neueste, das sich jenem von so vielen Seiten nähert, den Verfasser zu partheyischer und unbilliger Beurtheilung der von Bonaparten gestürzten Regierung verleitet hatte. Im Ganzen denkt er mit dem Verfasser einstimmig, und wünscht ihm viele gleichgesinnte, besonders viele Leser, die den Werth der Rathschläge, die

der Verfasser dem Oberkonsul am Schlusse des Werkes ertheilt, und die sich durch ihren Inhalt eben so sehr als durch Feinheit des Tons empfehlen, fühlen und zu schätzen wissen. Diese Rathschläge verdienen den Dank der Nachwelt und die Beherzigung aller Regenten, sie errichten dem Geiste und dem Herzen des Verfassers gewiß ein rühmlicheres Denkmal — als die im Tone der alten Dedikationen geschriebene Epistel an Madame Bonaparte, die in der Uebersetzung fehlt, und gewiß von keinem denkenden Leser vermißt wird.

Der Uebersetzer.

Inhalts-Anzeige.

Bonapartens Jugend	Seite 3
Bonapartens Jugendunterrichte	5
Bonapartens Verhaftnehmung	9
Vorfall am 13ten Vendemiäre	11
Bonapartens Ernennung zum Oberbefehlshaber der Italiänischen Armee	13
Zustand Italiens	14
Lage der feindlichen Armeen	15
Einnahme der Brücke von Lodi	17
Einnahme der Stadt Mailand	18
Eroberung des Mailändischen	22
Zug seltener Unerschrockenheit von Bonaparte	27
Schlacht bei Arkole	30
Bonapartens Edelmuth und Schonung	31
Schlacht bei Rivoli	34
Einnahme von Mantua	35
Vertrag zu Leoben	35
Traktat von Campo Formio	38
Bonapartens Rückkehr nach Paris	42
Rastadter Kongreß	42
Expedition nach Aegypten	43
Bonapartens Ankunft in Toulon	49
Einnahme von Malta	51

* *

Eroberung der Stadt Alexandria Seite 54
Organisation der Regierung in Alexandria 54
Bonapartens Ankunft in Kairo 55
Schlacht bei den Pyramiden 55
Bonaparte besucht die Pyramiden Aegyptens 58
Bonapartens Verrichtungen in Aegypten 59
Niederlage der Mammelucken 71
Belagerung von Akre 73
Berthier als Kriegsminister 75
Gänzliche Flucht und Zerstreuung der Türken 80
Betrachtungen über die Aegyptische Expedition 81
Bonapartens Zurückkunft nach Frankreich 83
Revolution am 18ten Brumäre 86
Lucian Bonaparte 91
Vergleichung zwischen Bonaparte und Gustav Wasa 98
Bemerkungen über die Konstitution 100
Wahlen 104
Vertheilung der Gewalten 108
Das Tribunat 111
Der Erhaltungs-Senat 113
Einheit der vollziehenden Gewalt 115
Unverletzbarkeit des Regenten 120
Staatsrath 133
Natur der verschiedenen Regierungen 136
Regierung eines Einzigen 145
Verletzung des Traktats von Campo Formio durch Oestreich 164
Bonapartens Ankunft in Italien 166
Feldzüge und Eroberungen der Französischen Generale 167
Einnahme von Milano und Pavia 168
Sieg bei Montebello 171
Sieg bei Marengo 173
Tod des Generals Desaix 174

Waffenstillstand und Aufschub der Feindseligkeiten Seite 177
Bonapartens Zurückkunft nach Frankreich 178
Moreau's Eroberungen 179
Kongreß und Friedenstraktat zu Lüneville 180
Bonapartens innere Verwaltung 187
Errichtung der Präfekturen 189
Organisirung der Rechtspflege 196
Bürgerliches Gesetzbuch 198
Justizminister 202
Special-Gerichtshöfe 204
Finanzen 205
Finanzminister 210
Ackerbau 211
Auflagen und Steuern 213
Handel 213
Bank 220
Minister des Innern 225
Künste und Wissenschaften 228
Nationalbelohnungen 229
Nationalanstalten 232
Die Theater in Paris 233
Conservatorium für die Musik 234
Innere Schifffahrt 235
Moräste 238
Seewesen und Kolonieen 239
Minister des Seewesens 242
Statistische Uebersichten 250
Oeffentliche Erziehung 253
Prytaneum 255
Polytechnische Schule 256
Nationalfeste 257
Oeffentliche Lehr- und Versorgungsanstalten 261
Begräbnisse 263
Organisirung der Armee 264

Landstraßen	Seite 265
Waldungen	266
Friedensstiftung in der Vendee	269
Aeußere Zeichen der Gewalt	271
Oeffentliche Sittlichkeit	275
Eide	280
Duldung der verschiedenen Religionen	282
Religion	284
Oeffentlicher Gottesdienst	302
Diplomatische Verhandlungen Bonapartens	317
Vereinigte Nordamerikanische Staaten	324
Preussen	325
Schweden	326
Dännemark	327
Türkei	327
Paul I.	328
Alexander I.	329
Rußland	330
England	335
Pitt	353
Portugal	360
Taleyrand-Perigord	363
Mordanschlag gegen Bonaparte	364
Rathschläge an Bonaparte	366

Historisch-

politisches Gemälde

der

bürgerlichen und militärischen

Laufbahn Bonapartes,

ersten Konsuls der Französischen Republik.

Wenn ich die Kriegsthaten und die politischen Meisterstücke eines Bonaparte zum Gegenstande der öffentlichen Bewunderung aufstelle, so trete ich nicht als ein hochtönender Lobredner auf, ich bin blos treuer, schlichter Geschichtschreiber; bin mir des Berufs und der Obliegenheit bewußt, die Wahrheit weltkundiger Thatsachen in ihrer majestätischen Einfachheit darzustellen; die nackte Geschichte selbst, welche diese Grosthaten in ihren Annalen verewigt, richtet dem Ruhme des ersten Konsuls ein ewiges, unvertilgbares Denkmal auf. Bey der Schilderung seiner Staatsverwaltung, muß es einem wahrheitsliebenden und freyen Bürger erlaubt seyn, ihn an die großen Pflichten zu erinnern, die ihm obliegen, ihm zu sagen, daß er genug für seinen Kriegsruhm gearbeitet habe; daß alles, was er bisher für das Volk that, dessen Glück noch nicht gründlich genug verbürge und befestige. Dieses Werk soll in allen seinen Theilen der Wahrheit

und der Belehrung gewidmet seyn; alle meine Rücksichten, alle meine Gedanken sind auf die gesammte Menschheit gerichtet. Ich schreibe um die Vorsteher der Nationen, um die Regenten zu belehren, um die Völker auf die großen erhabenen Lehren aufmerksam zu machen, welche sie in unserer Geschichte lesen, um die wahren Grundsätze laut zu verkünden, welche alle politische Gesellschaften leiten und regieren sollten, und die heiligen Wahrheiten der Sittenlehre zu predigen, auf welchen Staatenwohl und Völkerglück beruhen.

Ich werde nicht bey Bonapartes ersten Lebensjahren verweilen; ihn nicht in seinen Studien, in der Militairschule zu Brienne aufsuchen, wo er als Knabe aufgenommen ward. Ohnstreitig gäbe es ein herrliches Schauspiel ab, zu sehen, wie die Natur von weitem die Anlage zu seiner Bildung machte; aber wer vermag ihre geheimen Vorrichtungen aufzuspähen, sie arbeitet in majestätischer Stille, und nichts kann ihren langsamen, unwandelbaren Gang hemmen. Früh kündigt Bonaparte den Trieb oder viel-

mehr das Bedürfnis an, frey zu seyn. Der Gedanke der Unabhängigkeit erhitzte, entflammte seine junge Seele; er zeichnete sich durch die Reinheit seiner Sitten aus. So bildete sich die große, die edle Seele, die in reifern Jahren, mitten unter allgemeiner Sittenverderbnis, das tröstende Beyspiel häuslicher Tugenden geben sollte.

Bonaparte mußte bey dem Hange zum tiefen Nachdenken Arbeitsamkeit und stille Eingezogenheit lieben. Sein Trieb zu lernen und sich zu beschäftigen, wurde zur regen Leidenschaft; aber ein geheimer Instinkt lenkte seine Vorliebe auf jene Wissenschaften hin, welche einst Werkzeuge seines Ruhms und seiner Größe seyn sollten. Mit unermüdbarem Eifer vertiefte er sich in das Studium der Geschichte und der Mathematik. Die letztere bereitete seinen Geist zu den richtigen und schnellen Combinazionen vor, welche den Krieger und den Staatsmann bilden. Indem er das öffentliche und das Privatleben der Weisen Griechenlands und Roms studierte, erweiterte sich seine Seele, seine glühende Einbil-

dungskraft schwang sich auf das Schlachtfeld; er verfolgte jene großen Feldherren, jene Helden in ihren Eroberungen, und schloß sich, so zu sagen, an ihre Triumphzüge, an ihren Siegeszug an.

Bonaparte verließ die Kriegsschule zu Brienne 1785. Bey seiner Ankunft in Paris kündigte er seine Neigung zum Artilleriedienste an; er wußte, daß Verdienst oft zu den höhern Posten in diesem Dienste hinführt. Er vertiefte sich in die Meßkunst, machte darin schnelle glänzende Fortschritte. Er bestand die nöthigen Prüfungen, wo er die glücklichen Anlagen entfaltete, welche seine Größe und seinen Ruhm weissagten. Er ward zum Offizier im Artillerieregimente la Fere ernannt. Der Jüngling, der die Plane und die Antriebe der Natur unterstützt, wird ein außerordentlicher Mensch; sie streut den Samen des Genies aus, er giebt ihm das Lebensprinzip, die Produktionskraft, welche seltene, kostbare Früchte hervortreiben.

Bonaparte schränkte sich nicht auf mathematische Kenntnisse, nicht auf ihre Anwendung auf militärische Handgriffe ein; Geschichte alter

Völker, die Theorie ihrer Staatsverfassungen, die Prinzipien des gesellschaftlichen Vertrags, Staatskunst, Gesetzgebung waren der Stoff seines Nachdenkens, seiner Geistesarbeiten. Die Wissenschaften bilden eine unermeßliche Kette, welche das Genie von einem Ende zum andern durchläuft, ohne zu ermüden und zu säumen; es kennt, es beurtheilt alle ihre Glieder und bildet daraus eine Masse von Licht und Kraft, die es zur allgemeinen Belehrung und zum Glücke der Menschheit anlegt.

Es giebt schwache Geister, welche in dem engen Kreise ihrer Gedanken eingezwängt, ihren Blick nicht in die Zukunft hinauszudehnen vermögen; sie wissen, sie ahnden nicht, daß die Natur feste Epochen hat, wo sie ihre Allmacht und Gewalt durch Hervorbringung seltener Wesen, welche sie mit ihren Gaben ausrüstet, um ihr Jahrhundert zu belehren, zu erhellen, um die Schicksale der Reiche zu ordnen, um den Völkern Freiheit, Frieden, Glückseligkeit wieder zu schenken. Man legte jene verzehrende Unruhe einer starken Seele, jenen erhabenen Aufschwung eines Genies, welches

seine Kraft ahndete, und die geheimen Ansprüche der Natur errieth, für unbegrenzten Ehrtrieb aus. Bonaparte sah — und beurtheilte die Revolution; er jauchzte dem Umsturze des Despotismus Beyfall zu, er bewunderte ein Volk, welches in den Gebrauch seiner Rechte eintrat; er liebte diese Revolution, aber er verabscheute ihre Gräuel, ihre Schandthaten, er seufzte, er jammerte über die grausam wilden Anstalten, welche Blutmenschen, aus dem Schlamme hervorgezogen, zum Schrecken der Erde, zum Aergernisse der Menschheit getroffen hatten. Er liebte jene reine Freiheit, welche majestätisch über dem Gesetzbuche schwebend, sich mit Ordnung, mit Frieden, mit Gerechtigkeit, mit Sittlichkeit verschwistert. Er fluchte jener Freiheit, welche ein doppelter Keim des Aufruhrs und der Tyrannei ist, sich von Feindschaft und Argwohn nährt, und unter Henkern und Schlachtopfern frech einherschreitet.

Bonaparte wurde von seinen friedlichen Geschäften abgerufen, um die Feinde des Staats

zu bekämpfen, er wurde ernannt, die von den Engländern belagerten Batterien Toulons zu dirigiren. Er mißbilligte die Anstalten der Generale; er hatte den Muth ihre Vorkehrungen und ihr Verfahren zu tadeln. Dieser glühende Eifer für das Beste des Vaterlandes ward für stolzen Eigendünkel angesehen. Bonapartes Gutachten, Anschläge und Bemerkungen wurden verworfen; aber, da Unwissenheit und Armseligkeit doch endlich den Einsichten und dem Genius weichen müssen, so nahm man endlich das von ihm vorgeschlagne Vertheidigungssystem an. Den Talenten, der Unerschrockenheit Bonapartes also hat man den Abzug der Engländer und die Wiedereinnahme Toulons zu verdanken. Zum Artillerie-General bey der Italiänischen Armee ernannt, entdeckte, bewieß er die Fehler des eingeleiteten Militärsystems, und rieth die Postengefechte aufzugeben, um, wie ein reißender Waldstrom über Piemonts Ebenen herabzustürzen.

Bonaparte begab sich nach Nizza; ein Volksrepräsentant ließ ihn als Terroristen verhaften.

Wie konnte jener Gesetzgeber glauben, daß ein junger Krieger, ausgezeichnet durch seine Kenntnisse, daß ein Bürger, so achtungswürdig durch die Reinheit seiner Sitten, sich an jene verabscheuungswürdige Sippschaft anschließen könne, welche Frankreich mit Bastillen und Blutgerüsten bedeckte, deren Blutgier so viele unschuldige Opfer schlachtete, die, indem sie ihre mörderischen schandbaren Maximen zu Gesetzen stempelte, auf einen vormals mit allen Segnungen der Natur überschütteten Boden, einen bluttriefenden Schleyer warf, ihre verheerenden Grundsätze durch eine fürchterliche Gleichheit des Elends und der Verwüstungen besiegelte! Diese Verfolgung erweckte in Bonaparten den Hang zur Abgeschiedenheit, und stiller ruhiger Beschäftigung mit Wissenschaften. Eine angestrengte rauhe Arbeit füllte seine Tage aus; endlich beschloß er Frankreich zu verlassen. Er suchte um die Erlaubnis an, sich nach Constantinopel zu begeben. Aber der Himmel, der über seine Verhängnisse wachte und ihn aufbewahrte, bald ein Werkzeug seiner großen Entwürfe zu seyn, ließ diese freywillige Verbannung nicht zu.

Bonaparte ergab sich, nach Paris zurück, gerufen, ganz dem Studium der Geschichte, der Staatsklugheit, der Gesetzgebung. Lange in der Einsamkeit verschlossen, worin große, starke Seelen sich nähren und gedeihen, befragte er die Weisen aller Zeitalter, erforschte die Gesetze aller Länder, die Geschichte aller Nationen. Diesen tröstenden erquickenden Arbeiten ward er zum zweitenmale entrissen, um eine Parthei zu bekämpfen, die im Schoos der Republik aufstand. Er bewaffnete sich, um einen furchtbaren Bund zu zersprengen, der den National-Convent zu bedrohen, und den Staatskörper auflösen zu wollen schien. Bonaparte that seine Schuldigkeit, er gehorchte der Autorität, aber er hemmte den Lauf der Rache, er dämmte einen Blutstrom, er benetzte seine Lorbeern mit seinen Thränen. Das Bild der Einigkeit und des Friedensgeistes tröstete sein Gemüth über dies Elend welches ein bürgerlicher Krieg zum Gefolge hat. Ein Feldherr, zu dem man von dem 13ten Vendemiaire sprach, sagte mit einem Ausdrucke, der allen Umstehenden durchs Herz griff: „Meine Herren, lassen „Sie uns nicht ohne genaue Sachkenntniß urthei„len. Die Pariser wissen nicht, wie viel sie

„gegen Bonaparten Verbindlichkeit haben; hätte „er alle erhaltene Befehle nach dem Buchstaben „befolgt, nie wäre ein Tag blutiger gewesen.“ Bonaparte hat an diesem Tage des Jammers und der Thränen zwey Pflichten erfüllt, die ihm oblagen; durch Gehorsam bewies er eine Achtung für das Gesetz; indem er dem Blutvergießen Einhalt that, zeigte er in Einer Person den gefühlvollen Helden und den Menschenfreund.

Bald nachher wollte eine Rotte, die mitten unter ihren Verblutungen neue Kräfte schöpfte, das anarchistische Gesetzbuch von 1793. und das scheusliche Schreckensregiment wieder herstellen. Diese rasenden Demagogen hielten im Pantheon Zusammenkünfte, in ihrer finstern Höhle brüteten sie ihre Mord- und Zerstörungsplane. Sie heckten hier mordbrennerische Motionen aus, hier faßten sie freiheitsmörderische Beschlüße, die sie dem Direktorium, mit übermüthiger Frechheit zur Vollziehung übergaben. Diese Horde von Verschwörern mußte zer-

sprengt, diese Höhle, wo Räuber und Meuchelmörder hausten, mußte verschüttet werden. Bonaparte erhielt diesen schweren Auftrag. Die Regierung kannte die Mannskraft seiner Seele, die Stärke seines Charakters, seinen brennenden Haß gegen jene Anarchie, welche über alle Glieder des Gesellschaftskörpers Elend und Fäulniß verbreitet, Verbrechen und Sklaverey der Völker erzeugt, die nach blutigen Revolutionen, zuletzt den Staatskörper zerstößt, und seiner Auflösung entgegen stößt. Bonaparte zerstreute diese Rotte Verschwörer, und vermauerte die finstere Hölle des Lasters. Bald darauf wurde er zum Ober-Commando der Italienischen Armee berufen.

Wir wollen nun einen flüchtigen Blick auf den Zustand Italiens, in dem Momente, wo Bonaparte dieses Commando übernahm, werfen. Venedig, Genua, Toskana, hatten die Partey der Neutralität ergriffen. Beaulieu, von der englischen Flotte unterstützt, hatte die Franzosen aus Pelgri und Voltri verjagt. Er stellte

die Seekommunikation wieder her. Oesterreichs, Piemonts, Sardiniens, Neapels vereinte Macht, stellte ein Heer von 280,000 Mann auf, bereit die Angriffe der Franken, die damals nur 56,000 stark waren, zurückzudrängen. Die Herrzoge von Parma und Modena lieferten der Coalition an Gelde und an Mundvorräthen, was sie nicht an Mannschaft zu stellen wagten. Die Fränkische Armee, war seit zwey Jahren, auf den dürren Felsen des Genuesischen Gebiets zu den rauhesten Entbehrungen verdammt, alle Nahrungsmittel waren aufgezehrt. Diese traurige Lage der Armee hätte einen gewöhnlichen Menschen mit Schrecken und Muthlosigkeit erfüllt; aber das Genie rechnet nicht mit der dem mittelmäßigen Talente gewöhnlichen Schüchternheit; Hindernisse regen es an, und geben ihm mehr Schärfe und Thatkraft. Solche Genies waren Annibal und Cäsar; so ein gleiches war Bonaparte. „Werden wir überwunden, so habe ich zu viel, sagte er, siegen wir, so haben wir nichts nöthig.“

Die Oestreicher und Piemonteser hielten alle Auswege aus den engen Pässen, alle Anhö-

hen der Alpen besetzt, welche die Genuesische Küste beherrschen. Beaulieu, warf an der Spitze von 10,000 Mann alle Posten über den Haufen, an welche sich das Centrum der republikanischen Armee lehnte, und erschien vor der Redoute von Montenotte. Bonaparte, von Berthier und Massena begleitet, bringt während der Nacht die Truppen seines Centrums auf diesen Punkt zusammen; zwingt Beaulieu zum Rückzuge, und vertreibt ihn aus Cuscaro und von dem Caillot, schlägt die Oesterreicher bey Dego und Millesimo, trennt die Kaiserlichen von den Piemontesern, besetzt Ceva, zieht in Triumph in Mondovi ein, verbreitet Schrecken und Entsetzen bis an den Turiner Hof, und nöthigt den König von Sardinien ihm alle Plätze am Tenaro zu überlassen, und den Uebergang über den Po unter Valencia zu öffnen.

Inzwischen konnte Beaulieu mit den Trümmern der kaiserlichen Armee, noch eine sehr vortheilhafte Stellung nehmen, um das Mailändische zu vertheidigen, wenn er seine Fronte an den Po, den rechten Flügel an den Tesino, den linken an die Adda lehnte. Aber er glaubte den Anzug der

Franzosen über Valencia her erwarten zu müssen. Zufolge des dem König von Sardinien bewilligten Waffenstillstandes verschanzte er sich am Tesino. Bonaparte bestärkte ihn durch geschickte Demonstration in seinem Irrthume, drang vermittelst eines Eilmarsches bis vor Plazenza vor, wo er über den Po ging; nachdem er alle Hindernisse besiegt, alle Gefahren kühn bestanden hatte, machte er durch dieses kunstvolle Manöver alle Schanzen von Pavia, alle Verschwörungen am Tesino unnütz. Dies französische Heer stellte sich in Schlachtordnung, zwang Beaulieu Fanibo zu verlassen, verfolgte ihn bis an die Adda, und der Herzog von Parma sah sich genöthigt vom Sieger Gesetze anzunehmen. Die Straße nach Mailand stand den Franzosen offen; aber um es zu erobern und zu behaupten mußte man die Oesterreicher von der Adda vertreiben. Beaulieu hatte den größten Theil seiner Kriegsmacht vor Lodi zusammengedrängt. Bonaparte setzte sich in Marsch ihn anzugreifen. Bie Brücke vor Lodi, die er zu passiren hatte, ward von einer furchtbaren Artillerie vertheidigt; aber der französische Feldherr kannte die Tapferkeit der seinen Befehlen untergebenen Truppen. Er bildete

eine

eine Colonne von 4000 Grenadieren, die Befehl hatte die Brücke wegzunehmen. Die Colonne marschirt auf, rückt an, und hält unerschrocken das ununterbrochene Feuer der feindlichen Artillerie aus; je näher sie anrückt, desto heftiger, mörderischer wird das Feuer: sie hält inne; aber Berthier und Massena stürzen an die Spitzen der Glieder, brechen durch, nehmen die Artillerie weg, erobern die Brücke, werfen alles was ihnen in den Weg tritt, über den Haufen, zerstreuen die Oesterreicher, verbreiten überall Verwirrung und Blutvergießen, Lodi wird eingenommen, und das Mailändische erobert. In dem Berichte, den Bonaparte dem Direktorium über diesen merkwürdigen Tag abstattete, drückt er sich folgendermaßen aus: „Daß wir nur „wenig Leute verlohren, das haben wir der „Schleunigkeit der Ausführung und der plötzli„chen Wirkung zu verdanken, welche die furch„bare Masse und das unausgesetzte Feuer unse„rer unüberwindlichen Colonne auf die feindliche „Armee hervorbrachte. Sollte ich alle Krieger „nennen, die sich bey dieser Schlacht ausgezeich„net haben, so wäre ich genöthigt alle Karabi„niers des Vortrabs und beynahe alle Stabs-

„offiziere namentlich anzuführen; aber des uner„schrockenen Berthier darf ich nicht vergessen, der „an diesem blutigen Tage, Kanonier, Reiter „und Grenadier zugleich war.“

Milano öffnete seine Thore; und Beaulieu floh nach Mantua zu; immer von unsern Truppen geneckt und beunruhigt, die französische Armee unterwarf sich Pavia und besetzte Pizzighetone und Cremona. Die dreyfarbige Fahne wehte von dem Ende des Comer-Sees und der Grenze des Graubündnerlands an bis an die Pforten von Pavia, und um die Eroberung der Lombardei zu vollenden, war nur noch die Citadelle von Mailand einzunehmen übrig.

Bonaparte belebt den Muth des Soldaten, und bereitet ihn durch kraftvolle und hinreissend geschriebene Proklamationen zu neuen Triumphen vor; sein Beispiel und seine Worte wirken wie Donnerschläge. „Soldaten,“ sagt er zum französischen Heere, „ihr seyd wie ein Gebirgsstrom „von den Apenninen herabgestürzt, habt alles „was euch in den Weg trat über den Haufen „geworfen, zerstäubt, zermalmt. Piemont,

„von der Tyrannei Oesterreichs befreit, hat sich
„seinen alten friedlichen und freundschaftlichen Ge-
„sinnungen gegen Frankreich hingegeben. Mai-
„land ist Euer; die Republikanische Fahne weht
„durch die ganze Lombardei. Nur eurem
„Edelmuthe haben die Herzoge von Parma und
„Piacenza ihre politische Existenz zu verdanken.
„Die Armee, die euch so übermüthig bedrohte,
„findet keine Schutzwehr, keine sichere Vormauer
„mehr gegen Eure Tapferkeit. Der Po, der
„Tesino, die Adda haben euch keinen Tag
„aufhalten können. Diese furchtbaren Boll-
„werke Italiens habt Ihr eben so schnell,
„als die Apenninischen Gebirgsmauern überstie-
„gen; so viel Glück hat das Feuer einer heili-
„gen Freude in den Busen des Vaterlandes an-
„gefacht; Eure Stellvertreter haben, um Eure
„Siege zu feiern, ein Fest angeordnet, das in
„allen Gemeinden der Republik begangen wird.
„Hier freuen, hier rühmen sich Eure Mütter,
„Schwestern, Gattinnen und Bräute Eurer
„Fortschritte, prahlen mit der Ehre Euch anzuge-
„hören; ja Krieger, Ihr habt viel geleistet; —
„aber ist Euch nichts mehr zu thun übrig? —
„Soll man sagen, daß wir zwar zu siegen, aber

„nicht den Sieg zu benutzen gewußt haben? „Soll uns etwa die Nachwelt den Vorwurf „machen, daß wir in der Lombardey ein Capua „gefunden haben? Aber schon sehe ich Euch zu „den Waffen eilen; eine schlaffe Ruhe ermüdet „belastet Euch, jeder für den Ruhm verlorne „Tag ist verlohren für Euer Glück. Wohlan! „laßt uns aufbrechen; noch haben wir Eilmär„sche zu thun, Feinde zu bezwingen, Lorbeern „zu ernten, Beleidigungen zu rächen; diejeni„gen, welche die Dolche gewetzt, den Krieg in „Frankreich entzündet, unsere Gesandten mit „feiger Büberei ermordet, unsere Schiffe zu „Toulon in Brand gesteckt haben, — sie mö„gen zittern! die Stunde der Rache hat ge„schlagen; aber die Völker können ruhig und „getrost seyn, wir sind Freunde aller Völker, und „insbesondere der Abkömmlinge der Brutus, der „Scipionen, aller der großen Männer, die wir „zu Mustern erwählt haben. Das französische „Volk, frei, von der ganzen Welt geehrt, wird „Europa einen glorreichen Frieden schenken, der „es für die, seit 6 Jahren gebrachten Opfer aller „Art entschädigen wird; dann werdet Ihr zu „Euren Heerden zurückkehren, und Eure Mit-

„bürger werden auf Euch zeigen, — und „ausrufen: Er war bey der Italiänischen „Armee.“

Siegreich und triumphirend zog Bonaparte in Mailand ein. Kaum hatte er die Freiheit der Lombardei ausgerufen, als hitzige Verschwörer in Pavia und Milano die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen, sie sinnen auf nichts als Meuchelmord und Frevel; eine schleunige und schreckliche Rache allein konnte den Verwüstungen dieser Feuersbrunst Einhalt thun, welche ganz Italien bedrohte; die Municipalbeamten in Pavia, die an dieser Rebellion schuld waren, wurden erschossen, und einige Mailändische Rebellen zum Tode verurtheilt. Um die Ruhe der Lombardei zu sichern, wurden Geisseln als Bürgschaft gestellt. Diese Krafthandlungen dämpften in der Geburt, eine Verschwörung, deren Nebenzweige und Verästungen sich ins Unermeßliche hinauszustrecken schienen.

Der General Beaulieu, welcher am Oglio keine passende Stellung für die Ueberreste seiner halb aufgeriebenen Armee fand, hatte sich hinter

den Minco postirt, und seinen rechten Flügel an den Gardasee, den linken an Mantua angelehnt. Aber gegen eine Armee, die den Po und die Adda passirt hatte, konnte der Mincio keine starke Vormauer seyn. Borghello war noch Zeuge der Tapferkeit und des Ungestüms der französischen Krieger. Sie wurden in ihrem Marsch durch die Ausbesserung einer Brücke aufgehalten, die der Feind auf seinem Rückzuge größtentheils abgebrochen hatte; ermüdet durch die Langsamkeit der Arbeiter, von Ungeduld und edeln Eifer glühend, suchen 50 Grenadiere eine Bahn durch die Fluthen; ein General ist an ihrer Spitze, und so erreichen sie das entgegengesetzte Ufer. Die Oesterreicher, welche die Colonne von Lodi zu sehen vermeinen, richten auf sie das ganze Artilleriefeuer; aber die Armee trotzt der Gefahr und dem Tode; geht über die Brücke, erobert Valleggio, das Hauptquartier Beaulieus, zieht in Peschiera ein, zwingt die Oesterreicher ihre Sicherheit hinter der Etsch zu suchen, und Mantua wird eingeschlossen. Nur diese Festung und die Burg von Mailand war den Oesterreichern noch übrig. Nachdem Bonaparte innerhalb 6 Monaten das ganze nörd-

liche Italien bezwungen hatte, kündigte er seinen nahen Abmarsch zur Eroberung Deutschlands an.

Er mußte siegen, erobern, die Siege benutzen, die Eroberungen behaupten. Das vermochte die Tapferkeit, das vermochte das Genie Bonaparte's. Er mußte den innerlichen Zwistigkeiten, welche die kaiserlichen Lehen zerrütteten, ein Ziel setzen, mußte die Mißhelligkeiten Frankreichs mit Modena, Neapel, Rom beylegen, und noch die Engländer aus Livorno vertreiben. Diese Stadt gerieth in die Gewalt der Franzosen. Bonaparte, welcher die Rechte der Nationen und die Gesetze der Gerechtigkeit ehrt und achtet, erklärt dem Großherzog von Toskana, die französische Armee werde sich nach Grundsätzen der strengsten Neutralität verhalten, und die Flagge, die Besatzung, das Eigenthum des Souveräns und seiner Unterthanen werde respektirt werden.

Bonaparte rückte nun in den Kirchenstaat ein, und nahm Bologna und die Schlösser von Urbino und Ferrara in Besitz. Pius VI. der sich aus Schwachheit, oder verleitet von sei-

nen Rathgebern, als ein Feind Frankreichs erklärt hatte, zitterte auf dem päbstlichen Stuhle. Die Zeit war nicht mehr, wo Päbste Armeen anführten, die Waffenrüstung anlegten, sich mit einem mörderischen Schwerte umgürteten, und Bannstrahlen aus dem Vatikane schleuderten, vor denen Könige und Völker bebten. Pius VI. eilte einen Waffenstillstand zu unterzeichnen, wodurch er auf die Legationen Bologna und Ferrara Verzicht that, die Franzosen in Besitz der Stadt und Festung Ankona setzte; sich anheischig machte zwanzig Millionen zu zahlen, hundert aus den römischen Museen auszuhebende Kunstwerke, und fünfhundert Manüskripte aus der Vatikanischen Bibliothek abzuliefern. Alle kleine Fürsten Italiens machten ihre besondern Friedensschlüsse, und der König beider Sicilien unterzeichnete einen Waffenstillstand mit Bonaparte, zu derselben Zeit da er einen Gesandten nach Paris abschickte, um Frieden zu bitten, und den Schutz der französischen Regierung anzuflehen.

Die Citadelle von Milano ward 11 Tage nach Eröffnung der Laufgräben genöthigt zu ka-

pituliren. Noch war Mantua allein den Oestreichern übrig, welches man zu belagern angefangen hatte. Beaulieu, immer vom Unglück verfolgt, verlies das Kommando der Oestreichischen Armee, welches dem Grafen Wurmser übertragen wurde. Dieser Feldherr hatte einiges Waffenglück; er benutzte die ihm zugesandten Verstärkungen, nahm von Corona, Brescia, Rivoli und Verona Besitz, und nöthigte die Franzosen hastig die Belagerung von Mantua aufzuheben. Aber dieses Glück war vorübergehend; es diente nur den Muth der Franzosen anzufachen, und Bonaparte wußte die Fortuna an seinen Triumphwagen zu ketten. Da er die Oestreicher einerseits über Brescia und Lonado, andererseits von der Etsch heranrücken sah, um seine Armee zwischen zwei Feuer zu bringen, so verließ er Mantua, rückte mit seiner gesammten Heeresmacht gegen Lonado, Brescia und Salo, kam hierauf wieder an den Mincio, griff die Oestreicher auf allen Punkten an, deren sie sich bemeistert hatten, verfolgte die Feinde in die Gebirge, bemächtigt sich ihrer Gezelte, Vorräthe und Magazine; er überfällt Wurmsern, nimmt ihm 2000 Gefangene ab; 500 Mann

blieben auf dem Schlachtfelde, und 8 Kanonen fallen in die Hände des Siegers. Bey Lonado überrumpeln die Oestreicher einen General und einen Theil der 18ten Halbbrigade, welche den Vortrab ausmachte. Bonaparte kommt an, befreit den General und die mit ihm gefangene Mannschaft, verfolgt den Feind bis Desenzano, schneidet ihm ben Rückzug ab, und macht 2000 Gefangene; 600 Mann blieben auf dem Platze.

Die Oestreicher drängen ihre ganze Macht hinter Castiglione zusammen, und machen sich fertig, das Loos einer Hauptschlacht zu werfen; damals war es, als ein feindlicher Unterhändler sich in Lonado einfand. Man führte ihn mit verbundenen Augen in den Platz. Dieser Offizier erklärte, der linke Flügel der französischen Armee sey umzingelt, sein General lasse daher anfragen, ob sich die Franzosen ergeben wollten. „Sagen Sie Ihrem General," antwortete Bonaparte, „daß er selbst und sein ganzes Korps „Gefangene sind, daß eine seiner Kolonnen von „unsern Truppen bey Salo, beym Uebergange „von Brescia nach Trient abgeschnitten ist; daß „wenn er nicht in acht Minuten die Waffen ge-

„streckt hat, und nur einen einzigen Flinten-„schuß thun läßt, ich alles werde niederschießen „lassen. Man binde dem Herrn die Augen los. „Sehen Sie den General Bonaparte und seinen „Stab, mitten unter der braven republikani-„schen Armee; sagen Sie Ihrem General, er „könne einen guten Fang thun.“ Man verlangt nochmals zu kapituliren. Währender Zeit schickt sich alles zum Angriffe an. Der Anführer der feindlichen Kolonne begehrt gehört zu werden. Er schlägt vor zu kapituliren. „Nein,“ sagte Bonaparte, „ihr seyd Kriegsgefan-„gene.“ Der Feind will Bedenkzeit. Sogleich giebt Bonaparte Befehl, die leichte Artillerie herbeyzuschaffen und anzugreifen. Hierauf schrie ihm der östreichische General zu: „Wir erge-„ben uns alle samt und sonders.“ So nöthigten 1200 Franzosen 4200 Oestreicher das Gewehr zu strecken. Ganz Europa ward von Bewunderung ergriffen, als es diesen Zug der Kühnheit und Unerschrockenheit vernahm. Bonaparte kennt nicht die zögernden Bedenklichkeiten der Vorsicht, er sieht die Begebenheiten, prüft, berechnet, ahndet sie und kettet sie an einander; sein Geist umspannt alles, und in

seinen unermeßlichen Umfange bemerkt, übersieht unterscheidet, beurtheilt er die Resultate, die sich aus der Vollziehung seiner großen Entwürfe ergeben müssen; durch die Bewegungen die er sieht, dringt sein Scharfblick hindurch in diejenigen ein, die ihm verhüllt sind; nie läßt er sich einen günstigen Augenblick, nie eine vortheilhafte Stellung entschlüpfen, er verknüpft Kühnheit mit Vorsicht; er handelt bald nach tiefsinnigen Beobachtungen, bald nach plötzlichen lichtvollen Eingebungen, welche Aufschwünge eines stralenden Genius sind; seine Lebhaftigkeit ist von Uebereilung, seine Kaltblütigkeit von Langsamkeit frei. Das ist die erhabne Kunst, worin Turenne und Moriz von Sachsen Meister waren, eine Kunst die Bonaparte in diesem Feldzuge, der ihn mit unsterblichen Ruhme bedeckte, so herrlich entfaltet hat.

Bonaparte sieht und kennt die Lage der Wurmserischen Armee; er greift sie mit Blitzschnelle an, und verfolgt sie bis an den Mincio. Er macht 800 Gefangene, erobert 15 Kanonen und 120 Pulverwagen, zwingt Wurmsern die Belagerung von Peschiera aufzuheben, und die

Linie am Mincio zu verlassen. Die Oestreicher überall überwunden und zerstreut, flüchten sich in die Tyrolischen Gebirge um Trient zu decken. Sobald Bonaparte die glänzenden Fortschritte Moreaus, seinen schnellen Einmarsch in Bayern, seine Anstrengungen um Tyrol zu erreichen, vernahm, so griff er die Oestreicher bey Roveredo an, besiegte sie, nahm ihnen la Pietra weg und verjagte sie aus Trento. Bonaparte, immer unermüdet, immer unüberwindlich verfolgt seinen siegreichen Marsch, rückt in Tyrol und Kärnthen ein. Nach einem glänzenden Siege, dringt er durch die engen Pässe an der Brenta, wo das östreichische Heer eine furchtbare Stellung genommen hatte. Die Franzosen nehmen die Kanonen weg, welche den Hafen der Brenta schützten, setzen über, dringen in die Stadt ein, machen 5000 Gefangene und nehmen noch 35 Kanonen weg.

Wurmser, von allen Seiten eingeengt, kann nicht über die Brenta gelangen; er wirft sich in Mantua hinein, besetzt durch ein kunstreiches Manöver die Brücke und das Dorf Ceria wieder, und ersicht einen großen Sieg. Aber bald be-

freien die Franzosen 500 Gefangene, welche Wurmser bey Ceria gemacht hatte. Bonaparte läßt sich in ein neues Gefecht ein, wo er 25 Kanonen und 2000 Gefangene wegnimmt.

Eine Armee von 50,000 Oestreichern, unter den Befehlen Alvinzy's und Davidowich's marschirt gegen Verona, um ihre Verbindung mit der Tyroler Armee zu bewerkstelligen. Es war äußerst wichtig, diese Vereinigung zu verhüten; man mußte angreifen und siegen. Bonaparte macht seine Anstalten zum Treffen; aber der Vortrab der Armee wird bey Arkole aufgehalten; Augerau, Befehlshaber einer Armee, entfaltet viel Tapferkeit und Festigkeit. Bonaparte begiebt sich in Person mit seinem Generalstabe an die Spitze der Augerauschen Division; er entflammt den Muth der Soldaten durch die Frage: ob sie wohl dieselben sind, welche die Brücke bey Lodi forcirt haben; die Armee schwört ihm zu siegen, oder umzukommen. Bonaparte springt vom Pferde ab, ergreift eine Fahne, stürzt an die Spitze der Grenadiere, und läuft auf die Brücke mit dem Ausrufe: „Folgt „eurem Generale.“ Nach einem tapfern

Widerstande wird der Feind besiegt; 4000 Oestreicher blieben auf dem Schlachtfelde, 5000 werden zu Gefangenen gemacht: die Franzosen erobern 18 Kanonen.

Doch ich ermüde, unaufhörlich Gemälde der Zerstörung und des Todes aufzustellen, es sey mir vergönnet einen Augenblick auszuruhen, um einen herrlichen Zug mit Rührung zu betrachten, und der allgemeinen Bewunderung vorzulegen, welcher der Menschlichkeit des Bezwingers von Italien Ehre macht, und uns jene sanfte Empfindsamkeit erblicken läßt, wodurch uns die Namen und das Andenken Heinrichs IV. und Turennes so theuer werden. Nach der langen und blutigen Schlacht bey Arkole verkleidet sich Bonaparte in der Nacht als ein simpeler Offizier und durchstreicht das Lager; hier findet er eine Schildwache tief eingeschlummert, den Kopf auf die Flintenkolbe gestützt; alsbald faßt er den Mann, setzt ihn sanft zur Erde nieder, ergreift seine Flinte, und steht 2 Stunden Schildwache, bis man kommt ihn abzulösen. Der Soldat erwacht; wie groß ist sein Erstaunen! er ist ohne Gewehr und ein junger Offizier steht für ihn

Schildwache. Der Vorfall erschreckt ihn; aber Entsetzen überfällt ihn, als er den Offizier genauer betrachtet, und den Obergeneral in ihm erkennt. „Bonaparte“ ruft er aus, „ich bin verlohren! „Nein,“ antwortet ihm der Obergeneral, mit sanfter Stimme, „beruhige Dich, „mein Kammerade; nach so vielen Strapatzen „ist es einem braven Soldaten, wie Du, wohl „vergönnt einzuschlummern, nur nimm ein andermal Deine Zeit besser in Acht.“ Diesem Zuge schonender Nachsicht muß ich einen Zug der Großmuth beyfügen. Ein Jäger zu Pferde hatte Befehl erhalten, dem Obergeneral von Montebello nach Mailand sehr dringende Depeschen zu überbringen. Bey seiner Ankunft findet er Bonaparten im Begriffe auf die Jagd zu gehen, übergiebt ihm das Packet, und erwartet seine Antwort. Bonaparte ertheilt sie ihm auf der Stelle: Reite immer hin, sagte er zu ihm, aber vor allen Dingen reite geschwind. General, so geschwind wie möglich; aber ich bin ohne Pferd, ich habe meins zu tode gejagt, weil ich zu schnell hergesprengt bin; es liegt todt an der Thür Ihres Hotels. Also fehlt dir weiter nichts als ein Pferd, sagt Bonaparte, nun so

nimm

nimm das meinige; der Jäger scheut sich es anzunehmen. „Du findest es zu schön, zu prächtig angeschirrt. Laß es gut seyn, Kammerad, „für einen französischen Krieger ist nichts zu „prachtvoll." Der Jäger schwingt sich auf Bonaparte's Pferd und sprengt nach Mailand herein, und segnet den Feldherrn, dem nichts zu theuer ist, wenn es darauf ankömmt, die Vertheidiger des Vaterlandes zu belohnen. Gnade und Großmuth sind Tugenden großer und starker Seelen. Die Erzählung der Siege und Eroberungen eines Helden setzt in Erstaunen, erschüttert die Einbildungskraft; aber der gefühlvolle Mensch kann sie nicht anhören, ohne Thränen zu vergießen; die tugendhaften Handlungen flößen Liebe und Ehrfurcht ein. Wir wollen Cäsar und Heinrich IV. in den Ebenen von Pharsali und Ivry bewundern; aber segnen wollen wir ihre Namen und ihr Andenken, wenn wir den einen über Pompejus Tod weinen, und den andern seinem Todfeinde Mayenne verzeihen sehen.

Die östreichische Monarchie, von allen Seiten erschüttert, machte gewaltsame Anstrengun-

gen, um ihre Scharten auszuwetzen. Eine neue Armee von 45,000 Mann kam auf die Beine. Der Wiener Hof sann über einen neuen Kriegsplan, welcher den siegreichen Gang der französischen Truppen hemmen zu müssen schien. Bonaparte beobachtete aus Verona die Bewegungen der kaiserlichen Armee; er wußte die Plane der Oestreicher zu enthüllen; er verfügte sich nach Rivoli, wo er beschäftigt war, den Terrain und die Stellung des Feindes zu erforschen, welchen eine furchtbar schöne Linie von 20,000 Mann einnahm. Es kam zu einem Treffen, die Oestreicher wurden nach einem lebhaften Widerstande geschlagen. Bonaparte wußte seinen Sieg zu benutzen; er brach auf, um ein Korps von 4000 Mann anzugreifen, welches hinter Rivoli stand, und Mine machte, unsere Kommunikation mit Peschiera und Verona abzuschneiden. Diese Kolonne wurde in Unordnung gejagt; auch die von Provera angeführte Kolonne ward attakirt. Der östreichische Befehlshaber mußte die Waffen strecken, 7000 Mann wurden Gefangene, die Franzosen eroberten 22 Kanonen, nebst allen Munitionswagen und Gepäck der feindlichen Kolonne.

Mantua wurde gezwungen zu kapituliren. Die Einnahme dieses festen Platzes machte die Franzosen zu Herren von Italien. Der Kaiser, auf seinem Throne wankend, verlangte einen Waffenstillstand, der ihm bewilligt wurde.

Bald darauf wurden zu Leoben die Friedens-Präliminarien unterzeichnet. In dem ersten Artikel des Traktats, erklärte der Kaiser, daß er die französische Republik anerkenne; Bonaparte ließ diesen Artikel wegstreichen, indem er sagte: „Die französische Republik ist gleich „der Sonne über dem Horizonte; diejenigen „müßten wohl blind seyn, die ihren Glanz noch „nicht empfunden hätten.“ Einem Bonaparte kam es zu, diese große Wahrheit laut zu verkünden, denn seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit hatte ja die französische Republik ihren Glanz und ihren Ruhm zu verdanken. Er hat ihr die große Bewegung mitgetheilt, die sie zur Schiedsrichterin und Leiterin Europa's machen muß, und die einen geschickten Minister im hohen Bewußtseyn ihrer Kräfte sagen ließ: „es dürfe in Eu-

„ropa ohne Frankreichs Bewilligung kein Kano-„nenschuß geschehen.“

Bonaparte war nach seinen Triumphen und Eroberungen groß und edel; er verletzte die Früchte seiner Siege nicht durch Handlungen der Grausamkeit; selbst auf dem Schauplatze des Todes, mitten unter dem dumpfen Geächze der Sterbenden, ließ der Held die Stimme der Menschlichkeit ertönen; er vergoß heiße Thränen über das Elend und die Greuel des Kriegs; er war edelmüthig und schonend, selbst gegen Gefangene; er verehrte den Muth und die Jahre des Feldmarschalls Wurmser; er wußte mitten unter Siegen sich zu mäßigen, und schwachen, besiegten Feinden den Frieden zu schenken; er rettete das Oberhaupt der Röm. Katholischen Kirche, zollte dem Unglücke dieses ehrwürdigen Priesters seine Thränen, entriß Rom der Wuth der Verheerung, erhielt die Gebäude und Denkmähler, welche die Hauptstadt Italiens schmückten, und verschmähte die eitle Ehre eines Triumphzuges auf das Kapitolium. Ueberwundene Fürsten, Zeugen der Großmuth des Eroberers, buhlten um seine Achtung, und bewarben sich um ein Bündniß

mit ihm. Die Könige von Sicilien und von Sardinien flehten seine Macht an, um den Gährungsstoff der Revolution in ihren Staaten zu verbannen, welche ihre Throne und ihr Leben bedrohte. — Der Infant, Herzog von Parma, begab sich unter seinen Schutz.

Bonaparte beschäftigte sich mit dem Glücke der besiegten Völker; er befreite Italien, indem er es eroberte; er machte es unabhängig und unterdrückte es nicht; er gab ihm schützende Gesetze; er zerbrach den tyrannischen Zepter, welcher auf den unglückseligen Bewohnern dieser schönen Gegenden lastete; er setzte sie in ihre durch Anmaßungen gekränkte Souveränität ein, er befestigte, sicherte, verbürgte ihre Rechte. Wenn er Kriegssteuern ausschrieb, so ist das nun einmal das Loos feindlich überfallener Länder, das leidige Kriegsrecht. Bonaparte bot, mitten unter seinem Waffenruhme, und seinen wohlthätigen Geschäften, dem Kaiser den Oelzweig des Friedens an.

Der Traktat von Campo-Formio vermehrte die Territorial-Besitzungen Frankreichs und gab dem erstaunten Europa das Schauspiel seines Ruhms und seiner Kraft. Nie erlangte Ludwig XIV. in der Fülle seiner Macht von seinen überwundenen Feinden einen ruhmvolleren Frieden, Frankreich hat die berühmten Niederlande errungen, in denen so viele reiche, prächtige Städte emporragen. Die Besitznahme dieser fruchtbaren Landschaften, verschafft der Republik, nach der Bemerkung eines achtungswürdigen Schriftstellers, einen vierfachen Vortheil in Rücksicht auf Kriegsmacht, Handel, Industrie und Ackerbau. In militärischer Hinsicht 1) in so ferne, als sie Frankreich mit einer Menge fester Plätze der ersten Linie verstärkt, welche ungeachtet des Verfalls, in den sie unter Joseph II. gerathen waren, doch noch hinreichend wären, unsere Grenzen zu sichern, selbst ohne kostspielige Reparaturen; 2) in so fern sie den Kriegsschauplatz auf immer von uns entfernt, indem der Kaiser nun auf das rechte Rheinufer gebannt, außer allem Interesse, so wie außer aller Verbindung mit diesen uns abgetretenen Ländern bleibt. In landwirthschaftlicher, kaufmännischer und in-

dustrieller Rücksicht, verbinden diese schönen Landschaften, welche sich mit den schönsten und ergiebigsten alten Departements der Republik vergleichen lassen, mit diesem Vorzuge noch den, einer großen Anzahl von Fabrikstädten, welche sie mit den Produkten ihres Kunstfleißes bereichern, und ihr die meisten der Artikel, womit sie nicht hinlänglich versehen war, liefern, und ihr endlich den unschätzbaren Vortheil eines großen Absatzes und Vertriebs ihrer überflüßigen Güter, und eines unermeßlichen Handels vermittelst Antwerpens verschaffen werden, einer Stadt, deren Lage so glücklich ist, daß sie vor der Unabhängigkeit der sieben vereinigten Provinzen fast ausschließend den Nordischen Handel betrieb. Wenn nach dem Frieden erst ein gutes Handelssystem wird festgesetzt seyn, so werden ihr die leichtesten und geradesten Kommunikationen offen stehen, um in die Ostsee und nach Rußland alle Handelsartikel einzuführen, die wir liefern können, ohne uns die Concurrenz Englands irre machen zu lassen.

Der Traktat von Campo-Formio schwächte die Macht des Kaisers in Italien; er hat die

Lombardei, das Mailändische, die kaiserlichen Lehen eingebüßt. Die Cisalpinische Republik, durch die Linien des Mincio, durch Peschiera, Mantua und Palma Nova gedeckt, wird sich immer gegen jeden Einfall, jede feindliche Unternehmung sichern. Die glückliche Lage dieser Republik, die Rundung, die man ihr gegeben, ihre vortheilhafte Stellung am Eingange Italiens, dessen ganze Breite von einem Meere zum andern sie einnimmt, alles dies verkündet, daß sie bald mit Glanz an der Spitze der Europäischen Mächte des zweyten Rangs auftreten werde, und verbürgt ihr insbesondere ein großes Uebergewicht in Italien. Ihr Bündniß mit Frankreich, welches allein ihr für die politische Existenz Gewähr leisten kann, die sie ihm verdankt, ist ihr eben so nützlich, indem sie sie vor feindlichen Unternehmungen und vor Gefahren sichert, als sie für die französische Republik interessant und reich an mancherley Vortheilen ist. Unsere Bundesmacht wächst und verstärkt sich in dem System Europas, und wir stellen in Italien dies Ansehen und den Einfluß wieder her, welche immer der Herrschsucht Oesterreichs entgegenstreben wird, dessen Absehen stets auf Eroberun-

gen gerichtet, und dem die Glorie und der Wohlstand der französischen Republik immer ein Dorn im Auge seyn wird.

Inzwischen hat Oestreich durch denselben Traktat ganz Dalmatien, Istrien und Venedig bekommen; diese prächtige Seestadt, ehemahls eine furchtbare Macht, war nur noch durch das Andenken ihres verloschenen Glanzes merkwürdig. Venedig strahlte den letzten Funken seines Schimmers im Carlowitzer Frieden 1699 aus; aber durch den Passarowitzer Frieden 1719 versank sie in eine Nichtigkeit, aus welcher sie sich seitdem nie emporwinden konnte. Venedig, welches vor dem Oestreichischen Joche zitterte, beugte sich im Jahr 1747, wo es Zeuge der Unterdrückung Genuas war, unter sein Verhängniß. Venedig war für uns nichts mehr, und die Abtretung dieses Staats an das Haus Oestreich, verschaft Frankreich einen wesentlichen Vortheil; sie versiegelt und heiligt so zu sagen die Unabhängigkeit Cisalpiniens, indem sie dem Kaiser aus dem Mittelpunkte Italiens verdrängt.

Nachdem der Traktat zu Campo = Formio geschlossen war, kam Bonaparte nach Paris zurück; wo er mit dem lauten Zurufe und Jauchzen der öffentlichen Freude empfangen wurde; hierauf ward er zum bevollmächtigten Minister auf dem Congreß zu Rastadt ernannt; wo man den elektrischen Funken hervorlockte, welcher ein neues Feuer entzünden, und dessen Stoß in demselben Augenblicke vom Pol bis an den Aequator, vom Nil bis an die Newa, vom Guadalquivir bis an die Wolga nachbeben sollte. Bonaparte lüftete den Schleyer, welcher die Projekte der versammelten Mächte verhüllte; er verfolgte ihre Fortschritte, er errieth ihre Entwickelung, er setzte diesem heimtückischen Machiavellismus die Redlichkeit einer edeln hochherzigen Seele entgegen. Seine Unterhandlungskunst bestand darin, die Gerechtigkeit mit allen ihren Befugnissen umringt, die Vernunft mit ihrer ganzen Kraft gerüstet, darzustellen. Er entfaltete jene Weisheit und Festigkeit, welche tiefe Einsichten des Verstandes und männliche Kraft der Seele ankündigen. Er behauptete die Würde der Republik, indem er erklärte, daß kein französischer Minister mit dem Grafen von Fersen, jenem

stolzen Feinde Frankreichs traktiren könne und dürfe. Der schwedische Gesandte beschämt und gedemüthigt, verließ den Congreß, und vergrub seine Schande und Demüthigung in Stockholm. Bonaparte, des politischen Possenspiels müde, welches in Rastadt aufgeführt wurde, entschlossen, nicht mehr Zeuge der diplomatischen Gaukeleyen zu seyn, deren Schauplatz der Congreß war, reiste nach Paris ab.

Menschen, eben so kühn in ihren Entwürfen, als weitumfassend in ihren Gedanken — glaubten, die Errichtung einer Colonie in Aegypten könne ein Bollwerk, eine Schutzwehr der Adriatischen Inseln werden; diese reiche Landschaft werde Frankreich die Herrschaft über das Mittelmeer sichern, werde eine Niederlage für den Ostindischen Handel werden und die Handelsleute des Orients mit den Seefahrern des Occidents in Verbindung setzen. Aegypten ist die Hauptstraße, welche die Natur dem Ostindischen Commerz vorgezeichnet hat, ist der günstigste Ausgehpunkt für große Unternehmungen; es scheint

dem Handel, dem Durste nach Wissenschaft, den Arbeiten des menschlichen Geistes alle großen Wege des Erdbodens zu eröffnen. Aegypten bietet allein schon mächtige Hülfsquellen dar; in dieser doppelten Rücksicht, hat seine Lage, sein Clima, seine Fruchtbarkeit, haben seine bisherigen Schicksale es zu einer eben so ergiebigen Fundgrube für gelehrte Forschungen, als für die Erzeugnisse, welche Stoff zum Handel liefern, gemacht. Ohne hier von dem glänzenden Zustande zu reden, der einst die ganze Welt mit Erstaunen und Bewunderung ergriff, ohne der erhabenen Lehranstalten zu erwähnen, ohne jene öffentlichen Schulen, wo man Grundsätze der Moral und der Tugend einschärfte, ohne jene Denkmähler anzuführen, welche das Werk und der höchste Aufschwung des Genies*) waren, so erinnert uns Aegypten noch an seine vormalige Größe. Es betreibt noch jetzt einen beträchtlichen Handel mit Arabien und Abessinien vermittelst des Nils, mit der Türkey und mit Eu-

*) Ist wohl nur rednerische Floskel. Wem stralt hier Genie entgegen.

Anm. d. Uebers.

ropa über das Mittelländische Meer. Aegypten liegt, so zu sagen, an Frankreichs Thoren; in zehn Tagen können unsere Flotten von Toulon nach Alexandrien segeln. Alle diese ihm eigenthümliche Vorzüge sind noch nicht genug; Aegyptens Besitz beut noch Nebenvortheile an, die nicht weniger erheblich sind. Durch Aegypten können wir Indien erreichen, und den ganzen Handel über das rothe Meer ableiten; können den alten Kreislauf desselben über Suez herstellen, und den Weg über das Vorgebirge der guten Hoffnung veröden lassen; durch die Abessinischen Caravanen könnten wir alle Schätze des innern Afrikas, den Goldstaub, und die Elephantenzähne an uns ziehen; wenn wir nur die Wallfahrten nach Mecca begünstigten, würden wir von dem ganzen Handel der Barbarischen Staaten bis an den Senegal Genuß ziehen. Alexandria, seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, wäre dann der Mittelpunkt des Handels im Mittelmeere, der Stapelort der reichen Produkte Indiens; die fruchtbaren Gefilde des Delta, unter dem schönsten Himmelsstriche belegen, für alle Arten von Cultur empfänglich, würden die Zerrüttung und den

Verfall unserer Westindischen Colonien weniger fühlbar machen und sie mit Erfolg ersetzen; das Verkehr mit Asien würde leichter, freyer, gerader, weniger kostspielig und verwickelt seyn, und England würde Mühe haben die Concurrenz auszuhalten; das Verkehr mit Griechenland, mit den Handelsplätzen der Levante, mit den afrikanischen Küsten würde unsere Verhältnisse vermehren; Frankreich würde eine allgemeine Niederlage werden, wo alle Schätze und Erzeugnisse des Orients zusammenflössen.

Es war des Genies und der Tapferkeit eines Bonaparte würdig, diese wichtige, weitaussehende Unternehmung auszuführen; seine hohe Bestimmung rief ihn Aegypten zu erobern; und an den Ufern des Nils die Segnungen und die Tugenden Alexanders zu erneuern. Er sah ein, daß diese Eroberung Frankreich neue Quellen des Ruhms und des Flors öffnen werde. Die Geschichte hatte ihn belehrt, daß alle an dem Handel des rothen Meeres Theil habende Nationen mächtig waren, daß die Juden selbst ihm ihren Glanz und ihre Reichthümer verdankten. Wenn die Besitznahme einiger Plätze, welche

den Vortheil gewährten, an den Aegyptischen Handel Antheil zu nehmen, hinreichten, um eine Nation in den Stand zu setzen, eine große Rolle zu spielen; wenn die Venetianer, ohne Territorialbesitzungen, durch ihren alleinigen Handel, der unter dem käuflichen Schutze der Muselmänner stand, ihre Macht zu begründen, ihre Schätze zu vervielfältigen wusten, was mußte man nicht von einer betriebsamen, aufgeklärten, mächtigen Nation erwarten, wenn sie Beherrscherin dieser reichen, fruchtbaren Gegenden wurde? Wer vermag die Vortheile zu berechnen, die Frankreich aus dem Besitze Aegyptens ziehen kann?

Bey dem Gedanken an diese Eroberung entglüht Bonapartens Seele, sein Genie schwillt empor; dieser Gedanke erweckt interessante Erinnerungen, und erzeugt große Hoffnungen. Alexander, der größte Feldherr, der je gelebt hat, faßte den Entwurf, den Sitz seines Reichs in Aegypten aufzurichten, und es zum Mittelpunkte des Handels der Welt zu machen. Bonoparte denkt schon darauf, Aegypten seinen vormaligen Glanz wieder zu geben, und die Kanäle wieder

zu öffnen, die einst dieser schönen Landschaft Fruchtbarkeit zuströmten. Er wünschte alle handelnde und seefahrende Nationen den Aegyptischen Häfen zueilen sehen, um Indiens Produkte einzukaufen; Alexandrien soll der allgemeine Marktplatz der Asiatischen Erzeugnisse werden. Gern möchte er ein unglückliches Volk rächen, das so lange unter dem schändlichsten Drucke seufzte, gern ihm Gesetze geben, es zur Freiheit und bürgerlichen Kultur zurückrufen, gleichsam den Genius der alten Aegyptier aus dem Grabe erwecken, die Fackel der Wissenschaften und Künste wieder anzünden, Säulengänge und Tempel errichten, und in dieses ehemals so beglückte Land der Erde, jene Weisen, jene Philosophen zurückzaubern, die ganze Menschengeschlechter und Jahrhunderte erleuchtet, veredelt, getröstet haben.

Einen Plan auffassen, ihn in seinem ganzen Umfange überschauen, wie weitgreifend er auch immer seyn mag, seine richtigen Verhältnisse abmessen, aus allen seinen Theilen, durch eine harmonische Zusammenstimmung, ein vollkommenes Ganzes machen; Hindernisse voraus-

sehen;

sehen; in seiner Kühnheit Mittel finden, sie aus dem Wege zu räumen, die Begebenheiten ahnden, die Erfolge berechnen, und sie an seine Willkühr anketten, das ist die Arbeit, das die Glorie des Genies. Cyrus, Selim, Mohamed haben Aegypten erobert; was Eroberer thun konnten, sollte das Bonaparte nicht ausführen können? Diese wilden Krieger haben überall Verwüstung, verheerende Flammen, Tod und Verderben verbreitet. Bonaparte wird nur streiten, um die Fesseln zu zerbrechen, womit Tyrannei die Völker belastet; sein rächender Arm wird nur die Unterdrücker züchtigen; und Aegypten wird, ein redender Zeuge seiner Schonung und seiner Gerechtigkeit, den Retter segnen, und seinen Namen in Erz und Marmor verewigen.

Bonaparte bricht nach Aegypten auf. Bey seiner Ankunft in Toulon erläßt er folgenden Aufruf an die Schiffsmannschaft: „Soldaten! „ihr macht einen Flügel der Armee aus, die „gegen England ficht; ihr habt den Belagerungskrieg, den Krieg in Gebirgen und Flächen versucht und bestanden; nun ist euch der „Seekrieg zu führen übrig. Die römischen Le-

„gionen, welchen ihr bisweilen nachgeahmt, aber
„noch nicht erreicht habt, bekämpften Karthago,
„wechselsweise auf demselben Meere, und auf
„den Ebenen von Zama. — Nie entging
„ihnen der Sieg, weil sie beständig tapfer, ge-
„duldig in Ertragung der Beschwerden, aus-
„daurend, folgsam, unter sich einig waren.
„Soldaten! Europa hat seine Augen auf euch
„gerichtet. Ihr habt große Bestimmungen zu
„erfüllen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu
„bestehen, Strapazen zu erdulden; ihr werdet
„mehr noch thun, als ihr bis jetzt für das Glück
„der Menschheit und für euren eigenen Ruhm
„gethan habt; Soldaten! Infanteristen, Ka-
„noniere, Matrosen, Reiter, seyd einig; er-
„innert euch, daß ihr am Schlachttage einander
„nöthig habt. Schiffsoldaten, Matrosen, bis-
„her seyd ihr vernachlässigt worden; jetzt ist die
„zärtlichste Sorgfalt der Republik euch gewid-
„met: ihr werdet der Armee würdig seyn, zu
„welcher ihr gehört; der Genius der Republik,
„die von ihrer Entstehung an, Schiedsrichte-
„rin Europa's war, will, daß sie es auch
„auf den Meeren und in den fernsten Gegen-
„den der Erde sey.“

Bonaparte entschlüpft den Engländern, deren Schiffe die Meere bedecken; er bezwingt Malta, jenes berühmte Bollwerk des Mittelmeers, jene für unbezwingbar angesehene Festung. Diese Eroberung war unschätzbar; sie sicherte unsere Verbindungen mit Aegypten, sie erweiterte unsere Verhältnisse mit der Levante, sie hätte Neapel und Griechenland in Furcht erhalten oder geschützt. — Sie ist nun für uns verloren; die Ursache darf nicht verschwiegen werden. Die Franzosen, wie ein politischer Schriftsteller sehr scharfsinnig bemerkt, durch das Recht des Siegs Beherrscher Italiens, haben immer verabsäumt, den National Charakter der verschiedenen Völker, die es bewohnen, zu studiren und zu erforschen. Unter einem gemeinsamen Namen, bieten diese Völker wesentliche Verschiedenheiten und Modifikationen dar, welche jedem eine eigenthümliche Physiognomie geben, und immer verhindern werden, daß man einen Mailänder mit dem Neapolitaner, den Toskaner mit dem Venetianer verwechsele.

Unter allen Völkern Italiens hat das Maltesische ohnstreitig die auffallendste Physiognomie,

den ausgezeichnetsten Charakter. Sehr würde man irren, wenn man den Bewohner dieses rauhen Felsens mit dem weibischen Toskaner, dem schlauen Genueser, dem gravitätischen Venetianer verwechseln wollte. Unter einem brennendern Klima gebohren, athmet sein Blut, empfindet sein Charakter den Einfluß dieses Klima's; robust, nüchtern, genügsam, aber glühend und rachgierig, ein entschiedener Seemann, unternehmend bis zur Verwegenheit, tapfer bis zur Tollkühnheit, aber zugleich abergläubisch und andächtelnd bis zur Schwärmerei ist der Malteser, ein abgöttischer Verehrer des Prunks, des Reichthums seiner Tempel und seiner Unabhängigkeit. Wer ihm jene raubt, und die Einschränkung der Beraubung dieser fühlbar macht, der entfremdet ihn ohne Wiederkehr; und gerade das hat man mit der größten Unvorsichtigkeit gethan; man hat allzusehr vergessen, daß mit wenigem zufrieden, über selbst gemachte Bedürfnisse erhaben, frei von Fesseln und Modevorurtheilen, der Malteser auf seinem Eylande, arm und glücklich zu leben versteht, ob er gleich Gewinnsucht mit allen Seenationen gemein hat.

Man glaubte ihn der Freiheit wiederzuschenken, und man beachtete nicht, daß er, unter einer gemäßigten Regierung wirklich frei und glücklich war; daß der Despotismus der Ritter nur auf die herabgewürdigten Städter lastete, die unter dem Namen der Maltesischen Barone bekannt sind, eine Zwitterraçe, die sich vom Bürgerstande ausschied, aber vom hohen Adel zurückgestoßen, die Niederträchtigkeit des einen, mit dem Hochmuthe des andern vereinbart. Man wollte ihre Vorurtheile zerstören, und man that ihrem Charakter Gewalt an. Möchten doch Eroberer lernen, daß das ursprüngliche Gepräge einer Nation sich durch Jahrhunderte und ihre Revolutionen hindurch unverwischt erhält. Gewalt, Aufklärung, Handel können ihre Regierungsform zerstören, ihre Gesetze umwandeln; aber sie wird ihre gottesdienstlichen Vorurtheile und Gebräuche immer beibehalten, man wird mitten unter Ruinen und Gräbern Spuren ihrer ehemaligen moralischen Existenz wahrnehmen. Revolutionen schwächen, aber sie zerstören nie die ersten Eindrücke, welche die Natur in das menschliche Herz prägte.

Die französische Flotte ward in der Rhede von Alexandria ausgeschifft; die Stadt wurde angegriffen und kapitulirte. Bonaparte schloß einen Vertrag mit den Arabern, schärfte die strengste Mannszucht ein, empfahl Achtung für Person und Eigenthum. Er rannte nicht mit stolzer Verachtung gegen die abergläubische Dummheit der ägyptischen Imans und Mollahs an; er sprach von Muhammed mit der Bewunderung die dem Andenken eines großen Mannes gebührt; sprach von ihm mit der politischen Ehrfurcht, die ihm die Achtung der Anhänger desselben gewinnen mußte. Er schrieb hierauf an den Pascha von Aegypten, und an den Kommandanten der Caravella, um ihnen zu melden, er sey blos gekommen, um die Bey's zu züchtigen, welche die französischen Handelsleute tyrannisirten, und um das Land von ihren Bedrückungen und von der Tyrannei der Mammelucken zu befreien; hierauf organisirte er die provisorische Regierung von Alexandria, und gab Befehle, um die Stadt und den Hafen in Sicherheitsstand zu setzen. Er reiste dann nach Kairo ab, durchstrich ungeheure Wüsten, unaufhörlich von den Arabern geneckt und beunruhigt; er machte sich

fertig die Bey's zu zerstreuen, die sich mit ihrer ganzen Macht bey Embabe verschanzt hatten. Die Generale Desaix und Rampon griffen sie in ihren Verschanzungen an. Kriegszucht und militärische Wissenschaft müssen nothwendig über eine muthige Wildheit die Oberhand haben; das Gemetzel war fürchterlich; die Mammelucken wurden fast gänzlich aufgerieben. Diese Schlacht bey den Pyramiden verbreitete Schrecken und Entsetzen. Kairo ergab sich der französischen Armee. Bonaparte schickte seinem Einzuge in die Stadt folgende Proklamation voraus:

„Volk von Kairo! Ich bin zufrieden mit Deinen Benehmen; Du hast wohl gethan nicht gegen mich Parthei zu nehmen. Ich bin gekommen, um die Rotte der Mammelucken zu zerstören, um den Handel und die Eingebohrnen des Landes zu schützen; mögen die Schüchternen sich beruhigen; die Flüchtiggewordenen in ihre Wohnungen zurückkehren; das Gebet müsse heute wie gewöhnlich statt finden, so wie mein Wille ist, daß es nie ausgesetzt werde. Fürchtet nichts für Eure Weiber, für Eure Häuser, Euer Eigenthum, und besondes nichts für Eure Religion, die mir theuer ist."

Bonaparte spricht in dem Berichte, den er dem Direktorium von seinen Fortschritten und Siegen abstattet, über die Zerrüttung unserer vom Admiral Brueys commandirten Flotte also: „Es scheint mir," sagt er, „als habe Brueys „sich nicht eher nach Korfu begeben wollen, bis „er gewiß war, nicht in den Hafen von Alexan„dria einlaufen zu können; bis die Armee, von „der er seit langer Zeit keine Nachrichten hatte, „in einer solchen Lage sich befände, wo sie keines „Zufluchtsorts bedurfte; hat er bey diesem un„glücklichen Ereignisse Fehler begangen, so hat „er sie durch einen ruhmvollen Tod gebüßt. Das „Verhängniß hat bey diesem Vorfalle, wie bey „vielen andern beweisen wollen, daß wenn es „uns auf dem festen Lande das Uebergewicht „zuertheilt, es unsern Nebenbuhlern die Herr„schaft der Meere beschieden hat; aber wie groß „auch dieser Unglücksfall seyn mag, so kann er „doch nicht dem Unbestande des Glücks beige„messen werden. Es verläßt uns noch nicht; „weit entfernt davon, hat es uns in dieser Un„ternehmung treuer gedient, als es jemals „that."

„Als ich vor Alexandria ankam und erfuhr, „daß die Engländer einige Tage zuvor, mit „überlegener Macht vorbeigefahren wären, so „warf ich mich, des entsetzlichsten Sturmes, wel- „cher tobte, ungeachtet, auf die Gefahr Schiff- „bruch zu leiden, an's Land. Ich erinnere „mich noch, daß ich in demselben Augenblicke, „wo man Anstalten zur Ausschiffung traf, in der „Entfernung ein Kriegsschiff gewahr wurde, „welches mit dem Winde ansegelte. O Glück! „rief ich aus, solltest du mich verlas- „sen? Wie? Nur fünf Tage! Ich „marschirte die ganze Nacht durch; griff bey „Tagesanbruch Alexandria mit 3000 abgemat- „teten Soldaten, ohne Kanonen, ja fast ohne „Patronen an; und in fünf Tagen war ich „Meister von Rosette, und Demanhour, d. h. „schon in Aegypten festgesetzt. Innerhalb die- „ser fünf Tage mußte das Geschwader, vor „den Engländern, wie groß auch deren Anzahl „seyn mochte, in Sicherheit gebracht seyn; aber „weit entfernt davon, bleibt es noch den gan- „zen übrigen Theil des Messidors blos gestellt, „es erhält zu Anfange des Thermidors von Ro- „sette eine Verproviantirung mit Reis auf zwei

„Monate. Die Engländer lassen sich in über„legener Zahl, zehn Tage in diesen Gewässern „sehen; am 11ten Thermidor erfährt das Ge„schwader die gänzliche Besitznahme Aegyptens „und unsern Einzug in Kairo. Als das Glück „sieht, daß alle seine Gunstbezeugungen an uns „verschwendet sind, so überläßt es unsere Flotte „ihrem Geschicke."

Bonaparte machte Anstalten die Armee des Ibrahim Bey aufzureiben, welche gegen Syrien floh. Er verfolgte ihn in die Wüste, wo seine Truppen zerstreut wurden. Der französische Feldherr hemmt seinen Siegszug, um die Pyramiden Aegyptens zu besuchen; bey Erblickung dieser unzerstörbaren Massen, welche der Zeit zum Trotze bestehen, und ihren Zahn abstumpfen, machte Bonaparte jene erhabene Bemerkung, von einer großen hohen Seele eingegeben, die sich in der Nachwelt erblickt: „Von „diesen Pyramiden schauen vier „Jahrtausende auf uns herab."

Bonaparte organisirte die Regierung von Kairo, und traf Vorkehrungen, um seine Waffen nach Syrien zu tragen. Er bemächtigte sich der

Schlüssel des Delta. Die Generale Dumas, Murat und Lasne zerstreuten die Araber, die sie anzugreifen Mine machten. Desaix drang in Ober-Aegypten ein, fuhr den Nil aufwärts, nahm verschiedene Fahrzeuge voll Flinten und Kanonen weg und griff Murat Bey's Heer an, welches nach einem langen Widerstande besiegt wurde.

Die vorige französische Regierung hatte den Plan entworfen, Aegypten, in Einverständniß mit dem Divan zu erobern. Man wollte die unabhängigen und aufrührischen Beys züchtigen, welche die französischen Handelsleute unterdrückten, eine angemaßte Gewalt mißbrauchten, und die Ohnmacht der Pforte und unsere Entfernung benutzten, um straflos ihre tyrannischen Handlungen und Räubereien zu begehen. Das Direktorium, welches in seiner innern Politik weder Genie, noch Klugheit, noch Scharfblick bewiesen hat, versäumte ein besonderes Bündniß mit der Pforte zu schließen, um sich den Weg zur leichtern Eroberung Aegyptens zu bahnen. Durch theoretische Werke einiger seichten und oberflächlichen Reisebeschreiber getäuscht, durch

Schriftsteller, die aus Eigennutz oder aus Spekulation die Wahrheit verrathen, und immer Grundsätze, Thatsachen und Erfolge ihren Vorurtheilen und Leidenschaften anschmiegen und anmodeln wollen, irre geleitet, vermeinte das Direktorium die Eroberung Aegyptens könne vor sich gehen, ohne daß man die Pforte darum begrüße. Es hielt es für ein Leichtes, die undisciplinirten Mammelucken, ohne Muth und Vorsicht, zu überwinden. Ganz anders urtheilte Bonaparte darüber. Diese Mammelucken fochten mit wilder Tapferkeit; kaum waren sie besiegt, so kamen sie verstärkt zum Vorscheine. Man mußte sie aufs neue überwinden und zerstreuen; jeder Augenblick machte die Lage des Siegers bedenklicher; jeder Sieg war mißlich, und der Tod eines einzigen französischen Kriegers war ein unersetzlicher Verlust. In den Städten fachten die Imans und die Scheiks den Fanatismus des Pöbels an, und erregten gefährliche Insurrektionen. Die Kopten, diese beraubten, ausgeplünderten Erben des Landes, diese uralten Besitzer Aegytens, seufzten unter dem Joche der Beys, die sie mit der doppelten Last der Sklaverei und des Elends preßten. In eine dumme

Unwissenheit versenkt, lagen sie in jener tiefen Erniedrigung, welche selbst das Gefühl für Unglück abstumpft, ohne Energie um zu hassen, ohne Muth ihre Fesseln zu zersprengen, ließen sie ohne Murren, das Joch der Knechtschaft auf ihren Nacken legen. Nicht die Tyrannei macht Sklaven, nein, der Sklavensinn erzeugt Tyrannen, und der Schooß feiger Niederträchtigkeit ist es, wo Tyrannei aufsproßt, wächst und gedeiht.

Es war dem Direktorium leicht, sich mit der Pforte über die Eroberung Aegyptens zu verständigen; diese Macht, ist seit Franz I. immer eine treue Verbündete Frankreichs gewesen; umsonst schienen unsere vorübergehende Treulosigkeiten und insbesondere der Traktat von 1756 sie zum Abfalle von diesem Bündnisse aufzufordern; trotz aller Drohungen von Seiten Rußlands und Oestreichs brach die Pforte nie ihre Verträge; diese despotische Regierung sah ohne Furcht und Bangigkeit die Revolution, welche den französischen Thron umstürzte, und die Hinrichtung des auf dem Schaffot geopferten Ludwigs XVI. veränderte weder ihre Politik noch ihre Gesin-

nungen; aber unwillig über den Einfall in Aegypten, von den Einflüsterungen Englischer und Rußischer Agenten umlagert, kündigte sie Frankreich den Krieg an. Der unglückliche Vorfall bei Abukir zog ihren Abfall nach sich; inzwischen konnte das Direktorium noch immer den Divan zu derselben Einigkeit zurückführen, die so lange zwischen beiden Mächten bestanden hatte. Es konnte geheime Agenten in dem Ulema unterhalten, in jenem Rathe, dessen Glieder das Vorrecht der Unverletzlichkeit genießen, indem der Sultan über sie das Recht des Todesstrafe nicht ausüben kann. Sie richten sich selbst, und vermöge dieser außerordentlichen Gewalt genießen sie die Straflosigkeit bei ihren Räubereien und Erpressungen. Mit Gold konnte man einen Friedenstraktat erkaufen; man durfte nur dem Divan mit Nachdruck die Gefahr schildern, der er sich durch Abschließung eines Bündnisses mit Rußland, Oestreich und England blos stellte. Rußland hat der Pforte die Krimm, die Kuban, die Tartarei, die Festungen welche die nördlichen Provinzen deckten, und den ausschließenden Handel mit Persien abgenommen. Die Niederlassung in Cherson beherrscht das schwarze Meer,

und bedroht Constantinopel. Einer der Großfürsten hat den Namen Constantin erhalten, in der Erwartung er werde einst in der Hauptstadt der Türkei eine Kaiserkrone erhalten. Wenn Rußland seine Plane mit seinen Staatskräften combinirt, so kann es zu gleicher Zeit Constantinopel von der einen, die Meerenge der Dardanellen von der andern Seite angreifen und das Ottomanische Reich ist nicht mehr. *) Oestreich ist bereit seine schon versuchten Plane auf die Moldau und die Wallachey bis an die Mündungen der Donau auszuführen; bald wird es sich Bosniens und Serviens bemächtigen, und die Türkei wird das Loos des unglücklichen Pohlens theilen. England mit Rußland verbündet wird sich des ausschließenden Handels mit der Levante und dem schwarzen Meere bemächtigen; nichts kann sich der Zerstörung dieses Reichs entgegensetzen. Und welches sind seine Bundesgenossen? Etwa Pohlen? Es ist aus der Zahl der Mächte ausgestrichen: oder Schweden? es ist zu ohnmächtig um allein seine Grenzen und

*) Nemlich in Europa.

Anm. d. Uebers.

Häfen zu vertheidigen: oder Preußen? es hat den Frieden nöthig. Ein Krieg gegen Rußland, Oestreich und England würde seinen Handel zu Grunde richten, seine Finanzen erschöpfen, und das Blut seiner Unterthanen verschwenden. Also bleibt ihm allein Frankreich übrig, das mächtig genug ist, es zu vertheidigen und zu schützen. Wie konnte der Divan das alte Bündniß vergessen, welches ihn an Frankreich knüpfte? Sein Interesse und seine Politik mußten die Bande desselben unauflöslich machen. Das ist das Gemälde, welches geschickte und aufgeklärte Unterhändler der Pforte vorlegen mußten. Dazu sollte man kühne Agenten wählen, fähig die Menschen, die den Divan leiteten, zu erforschen, und diejenigen, welche den Credit und das Zutrauen des Groß-Sultans genossen, auszuspähen. Aber alle diese Mittel sind verabsäumt worden; engherzige Ansichten, kleinliche Berechnungen, schwache kraftlose Entwürfe leiteten die Berathschlagungen des Direktoriums; und seine Unwissenheit ist schuld daran, daß Frankreich auch die Pforte unter seinen Feinden zählt.

Bonaparte wollte die Fehler des Direktoriums wieder gut machen, seine Politik umfaßte weitaussehende Plane. Wenn seine Unterhandlungen mit der Türkei mislangen, so stand der Erfolg nicht in seiner Gewalt. Es giebt Schranken, die das Genie nicht zu überfliegen vermag. Die Natur ist mit ihren Wundern sparsam. Indeß er damit umging, ein so lange unterdrücktes Volk der Kultur, der Freiheit, den Künsten zurückzuschenken, wollte er die Pforte von dem ernsten Verlangen der französischen Republik überführen, die zwischen beiden Mächten bisher bestandene Freundschaft zu erhalten. Lange schon suchte der Ottomanische Hof die Aegyptischen Beys zu demüthigen, die sich seiner Herrschaft entzogen hatten. Wenn Bonaparte diese Usurpatoren züchtigte, so diente er Frankreich und rächte den Divan. Er schickte den Bürger Beauchamp nach Constantinopel, mit dem Auftrage die freundschaftlichen und friedfertigen Gesinnungen der französischen Republik zu betheuern, und der Pforte die Beschwerden vorzulegen, die Bonaparte gegen den Pascha von Akre, Achmet Djezzar zu führen hatte, welcher von den blutdürstigsten Barbaren des Orients als

ein Ungeheuer wilder Grausamkeit angesehen wurde.

Seit dem unglücklichen Seetreffen bey Abukir erhielt die französische Armee keine Nachricht aus Europa. Das Mittelländische Meer war mit englischen Schiffen bedeckt; alle Häfen Aegyptens waren blockirt. Bonaparte hatte in Erfahrung gebracht, daß die englische Regierung die Abschließung eines Friedenstraktats mit der Porte durchgesetzt hatte. Er sah nun voraus, daß diese beiden Regierungen sich zur Eroberung Aegyptens vereinigen würden, und daß er von Syrien und von der See her werde angegriffen werden. Er mußte also auf Plane sinnen, die geschickt waren, die Entwürfe Englands und der Pforte zu vereiteln. Bonaparte faßt einen Kriegs-Operationsplan, den wir ihn bald in Ausführung bringen sehen. Er schickt sich an, in Syrien einzurücken, um den Pascha, der dies Land regierte, zu züchtigen; aber vorher will er die Regierung der ägyptischen Provinzen organisiren, er errichtet einen Divan, und ertheilt dem Volke das Recht seine Obrigkeiten zu wählen; er schafft ein neues Kriegssystem und setzt eine neue billi-

gere, und vortheilhaftere Vertheilung der Steuern fest; er bringt die strengste Oekonomie in die Verwaltung des Kriegswesens, und stiftet eine Handelsgesellschaft, in der Absicht, den Umtausch und den Kreislauf aller Lebensmittel zu erleichtern. In Kairo hatte er ein Lehr-Institut gestiftet; er errichtete noch eine Bibliothek daselbst und ließ ein Chemisches Laboratorium erbauen; für die mechanischen Künste wird eine große Werkstätte angelegt; schon ist die Verfertigung des Brotes und der gegohrnen Getränke vervollkommnet, man läutert den Salpeter; man erbaut neue hydraulische Maschinen.

Indeß Bonaparte die Stadt Kairo neu zu schaffen schien, reiseten Gelehrte auf seinen Befehl in das innere Aegypten, und stellten die interessantesten Nachforschungen, die wichtigsten Entdeckungen für Geographie, Geschichte und Naturlehre an. Nouet und Mechain bestimmen die geographische Breite Alexandriens, der Städte Kairo, Damiette, Salehie, Suez; Lefevre und Malus stellen Untersuchungen über den Kanal von Möez an; Peyre und Girard nehmen

den Plan von Alexandria auf; Lanoret entdeckt Dabou, Menegde; Geoffroi untersucht die Thiere des Sees Menzaleh und die Fische des Nils; de Lisle die Pflanzen des obern Aegyptens; Arnolet und Champy der Sohn, werden dazu ernannt, die Mineralien des rothen Meeres zu beobachten, und Nachforschungen anzustellen; Girard wird beauftragt, ein Werk über die Kanäle Ober-Aegyptens auszuarbeiten; Denon reist in die Landschaft Farum und nach Ober-Aegypten, um die alten Denkmähler zu zeichnen; Conté dirigirt die den mechanischen Künsten bestimmte Werkstätte, er läßt Windmühlen und eine Menge anderer in Aegypten unbekannter Maschinen erbauen; Savigny macht eine Sammlung von Insekten der Wüste und Syriens; Beauchamp und Nouet verfertigen einen Almanach, der fünf Kalender in sich begreift, den Neufranzösisch-Republikanischen, den Griechischen, Römischen, Kophthischen und Muhammedanischen: Costaz redigirt ein Journal, Berthollet und Monge führen die Oberaufsicht über alle diese Arbeiten. Unsterblicher Ruhm gebührt Dir, glorreiche Verbindung würdiger Gelehrten, die ihr geliebtes Vaterland verließen, um in entfernte

Gegenden, jene Kenntnisse, jene lichtvolle Gedanken zu tragen, die bestimmt waren, rohe, von den Finsternissen der Unwissenheit umhüllte Völker zu erleuchten. Herrliche, ehrwürdige Genossenschaft, in welcher seltene Geisteskräfte zusammentraten, um den Lauf der Himmelskörper zu zeichnen, um der Natur ihre Geheimnisse abzulocken, um dem Menschen seine Freiheit, seine Glorie, seine Würde wieder zu geben.

In Kairo hatte die vollkommenste Ruhe nicht aufgehört zu herrschen; die Notabeln aller Provinzen, durch den Eifer der französischen Kommissäre unterstützt, durch ihre Einsichten aufgeklärt, waren beschäftigt, die Divans zu organisiren, in Kairo bürgerliche und peinliche Gesetze aufzustellen, eine feste, dauerhafte Regierung zu verschaffen, als auf einmal eine schreckenvolle Verschwörung ausbricht. Der General Duvuy ward ermordet, Caffarelli's Haus geplündert, seine Wachen und Beamten gewürgt Alle Franzosen, die den Rebellen aufstoßen, werden niedergemetzelt; die Araber lassen sich an den Stadtthoren sehen. Man schlägt den Generalmarsch; die Franzosen bewaffnen sich, bil-

den bewegliche Kolonnen und greifen die Rebellen an. Unwillen und Rache verdoppeln ihre Kräfte und ihre Unverzagtheit; sie richten ein entsetzliches Gemetzel an. Bonaparte beweißt sich edelmüthig und schonend, er bewilligt Generalpardon; die öffentliche Ruhe wird hergestellt und alle Vorkehrungen getroffen, um Kairo gegen die Einfälle der Araber zu verwahren.

Bonaparte machte sich fertig in Syrien einzurücken, um den Bey Djezzar anzugreifen; aber vorher wollte er sich Meister von Suez machen, diesen für den indischen Handel so wichtigen Punkt selbst in Augenschein zu nehmen, und das Problem über die Existenz eines Kanals aufzulösen, welcher das rothe Meer mit dem Mittelländischen soll verbunden haben, und worüber uns die Tradition nur Vermuthungen und Zweifel überliefert. Bonaparte begiebt sich an den Brunnen der Maria, und langt in Suez an, er sucht und findet die Spuren des berühmten von den Ptolemäern angelegten Kanals, welcher das Mittelmeer mit dem Arabischen Meerbusen verbinden, für Europa der kürzeste Weg nach Ostindien seyn würde, wenn er fahrbar wäre.

Bonaparte sinnt auf Mittel, dem Hafen Suez seinen vorigen Glanz wieder zu geben; er muntert den Handel durch allerhand nützliche Anlagen auf; er dämpft die Plackereien der Mammelucken und der Pascha's; trifft Vorkehrungen, um die Zufuhr von Suez nach Kairo und Belbeys zu sichern. Die Araber von Tor, Zeugen der wohlthätigen Bemühungen und der Gerechtigkeitsliebe des Oberbefehlshabers der Franken, bewerben sich um die Freundschaft desselben.

Bonaparte zieht seine Macht zusammen, und macht sich fertig die Mammelucken anzugreifen. Der General Regnier blockirt das Fort El-Harisch. Die Feinde werden zerstreut; zwei Bey's und einige Kiaschefs bleiben auf dem Schlachtfelde; eine Menge Kameele, Mund- und Kriegsvorräthe, das ganze Gepäck der Mammelucken fällt dem Sieger in die Hände. Bonaparte fordert El-Harisch zur Uebergabe auf; es kapitulirt; die Besatzung streckt das Gewehr.

Die Armee rückte, nachdem sie ungeheure Wüsten durchzogen hatte, in die Ebenen von Gazah hinaus, und näherte sich den Syrischen

Gebirgen. Die Syrischen Truppen von Abdala angeführt, reißen aus, und die Franzosen rücken in Gazah ein, wo sie zwei Tage verweilen. Bonaparte widmete diese Zeit der bürgerlichen Organisirung der Stadt und des Landes; er errichtet einen Divan; und bricht nach Jaffa auf, wo Djezzar seine Macht zusammenzog. Man eröffnete die Laufgräben; der Feind thut Ausfälle und wird tapfer zurückgedrängt. Es wird Befehl zum Sturme gegeben, die Stadt und das Fort werden eingenommen, die Garnison muß über die Klinge springen, aber Bonaparte befiehlt die Einwohner zu verschonen. Diese Eroberung war wichtig; Jaffa wurde ein bequemer und sicherer Hafen, wo alle Zufuhren, die wir von Damiette und Alexandria aus erhielten, einlaufen konnten. Kleber nimmt Kaiffa ein, und Bonaparte begiebt sich nach St. Jean d'Akre. Er ließ die Laufgräben eröffnen; man begann die Arbeiten der Breschebatterieen und Contrebatterieen. Die Feinde machten bei verschiedenen Ausfällen einige Gefangene, und erlangten einige Vortheile. Aber o Frevel! o Schande der Menschheit! die Franzosen wurden, dem abscheulichen Gebrauche des Orients gemäß,

von den Türken verstümmelt, welche ihnen die Köpfe abhauten, um Siegeszeichen daraus zu machen.

Täglich erhielten die Franzosen neue Verstärkungen. Bonaparte machte Anstalten zu einer Hauptschlacht. Fern von ihm war jene schüchterne Vorsicht, welche nur die Gefahr sieht und für Ehre und Ruhm blind ist. Er griff die Mammelucken an dem Berge Thabor an, überwand sie und sprengte sie aus einander. Die aufgeschobene Belagerung von St. Jean d'Akre wurde erneuert; Befehl zum Sturme gegeben; es fielen einige Gefechte vor, wobei wir verschiedene ausgezeichnete Offiziere einbüßten. Berthier, Chef des Generalstabs, schickte einen Unterhändler an Djezzar ab, mit einem Briefe, worin er auf einen Waffenstillstand antrug, um die Leichname aufzuheben, welche auf der Rückseite der Laufgräben unbeerdigt lagen, und um eine Auswechselung der Gefangenen zu veranstalten.

Die Belagerung konnte langwierig und mörderisch ausfallen. Bonaparte hatte erfahren,

daß man in Aegypten Empörungen anspann, welche sich an ein allgemeines Angriffssystem anknüpfen konnten.

Nachdem er eine Horde Araber zerstreut hatte, welche die Provinz Gizeh durch ihre Räubereien verunsicherte, nachdem er einige Anführer gedämpft, einige Arabische Stämme unter den Befehlen eines Betrügers, der sich für den im Koran verheißenen Engel Al Mahdi ausgab, zerstört, und die Mammelucken besiegt hatte, welche nach Unter-Aegypten gekommen waren, um die Felluhs und Araber aufzuwiegeln, so hob er die Belagerung von Akre auf. Er konnte, ohne das Schicksal seiner Armee und seiner Eroberungen aufs Spiel zu setzen, seinen Aufenthalt in Syrien nicht verlängern. Der jetzige Kriegsminister General Berthier, welcher Bonaparten auf allen Feldzügen begleitet, seine Gefahren getheilt, und verdient hat ein Mitgenosse seines Ruhmes zu seyn, ein Mann, der die Tapferkeit des Kriegers mit den Kenntnissen des Staats- und Geschäftmanns verbindet, streut in seinen Bericht über Bonaparte's Feldzüge in Aegypten und Syrien treffende Be-

merkungen ein: „Bonaparte,“ sagt er, „sah
„das Ziel seiner Expedition erreicht. Die Ar-
„mee, nachdem sie die Wüste, welche Asien von
„Afrika trennt, durchzogen, und alle Hinder-
„nisse, mit mehr Schnelligkeit, als ein Arabi-
„sches Kriegsheer, besiegt hatte, war Meisterin
„aller festen Plätze, welche die Brunnen der
„Wüste decken, sie hatte die Plane ihrer Feinde
„durch Kühnheit und Schnelligkeit ihrer Bewe-
„gungen vereitelt. Sie hatte in den Gefilden
„von Edrelon und um den Berg Thabor 25,000
„Mann Reiterei und 10,000 Mann Infante-
„rie zerstreut, die aus allen Theilen Asiens her-
„zugeströmt waren, in der Hoffnung zu plün-
„dern. Sie hatte das Waffenkorps zersprengt,
„welches man auf 30 Fahrzeugen schickte, um
„die ägyptischen Häfen zu belagern. Mit ohn-
„gefähr 10,000 Mann hatte Bonaparte zehn
„Monate hindurch den Krieg in den Herzen
„Syriens unterhalten; hatte die furchtbarste,
„der zum Einfalle in Aegypten bestimmten Ar-
„meen aufgerieben, ihr Gepäck, ihre Schläu-
„che, ihre Kameele, einen ihrer Feldherrn weg-
„genommen, aufgehoben, über 7000 Mann
„getödtet oder zu Gefangenen gemacht, 40 Feld-

„stücke, über 100 Fahnen erobert, die Plätze „Gazah, Kaiffa, Jaffa erstürmt. Das Schloß „von Akre schien nicht geneigt sich zu ergeben; „nur noch einige Tage mehr gaben Hoffnung, „den Pascha in seinem Pallaste aufzuheben. Die„ser eitle Ruhm konnte Bonaparten nicht blen„den; er war dem Endpunkte der Zeit nahe, „die er zu der syrischen Expedition bestimmt hat„te. Die zu den Ausschiffungen bequemste „Jahreszeit rief die Armee dringend zurück, um „sich den Landungen und Unternehmungen der „Feinde zu widersetzen. Die Pest griff in Sy„rien zum Entsetzen um sich; schon hatte sie den „Franzosen 700 Mann weggerafft, und nach „den zu Sour aufgesammelten Berichten, star„ben täglich vor der Festung Akre über 60,000 „Menschen.“

Der Feind that verschiedene Ausfälle, indeß Bonaparte sich zum Aufbruche nach Aegypten anschickte, aber er wurde allemal zurückgetrieben. Damals erfuhr Bonaparte durch einen Herold, daß die Pforte den Franzosen Krieg angekündigt, und ein Bündniß mit England abgeschlossen hatte. Vor seinem Abmarsche nach Aegyp-

ten ließ Bonaparte eine Proklamation an die Armee ausgehen, worin er sie erst an ihre Siege und Eroberungen erinnert, und dann ihr eine Laufbahn von Beschwerden und Gefahren verkündigt, die sie zu bestehen hat. „Nachdem „wir,“ sagt er zu seinen braven Soldaten, „den Orient außer Stand gesetzt haben, irgend „etwas während dieses Feldzuges gegen uns zu „unternehmen, so werden wir vielleicht genö„thigt seyn, die Anstrengungen eines Theils des „Occidents zurückzustemmen; hier werdet ihr ein „neues Saatfeld des Ruhms finden; und wenn „unter so vielen Gefechten, jeder Tag durch den „Tod eines Braven bezeichnet ist, so müssen „neue Tapfere sich bilden, und so wie die Reihe „sie trifft, ihren Rang in dem kleinen Haufen „einnehmen, der in der Gefahr den kühnen Auf„schwung, und dem Siege den Ausschlag giebt.“

Bonaparte langte zu Kairo an, und beschäftigte sich da mit seinen neuen Kriegsoperationen. Er begab sich zu den Pyramiden von Gizeh, wo der General Murat, der eben an den Seen Nutron einen Trupp Araber aus einander gesprengt hatte, Befehl erhielt, zu ihm

zu stoßen. Er verfolgt die Araber, die sich an Murad-Bey's Zug anschließen. Bei den Pyramiden von Gizeh erfährt er, daß die Engländer zu Abukir gelandet sind und Alexandria bedrohen. Er gab den Generalen Rampon und Lasne Befehl über den Nil zu gehen; dem General Friant, den Murad-Bey überall auf dem Fuße nachzuziehen; dem General Dugua in der um Kairo herumliegenden Landschaft bewegliche Kolonnen fertig zu halten; dem General Regnier für die Verproviantirung der Festungen El-Harisch, Salehieh, Cathïed und Belbeys zu wachen, und sich allen Bewegungen des Ibrahim Bey, Djezzars und der Araber zu widersetzen; dem General Kleber eine Bewegung gegen Rosette zu machen, aber die für die Sicherheit der Stadt Damiette und der Provinz nöthige Mannschaft zurückzulassen; dem General Menou in einige Forts Besatzung zu legen, und mit dem Reste seiner Kolonne bei Rahmanieh zu ihm zu stoßen. Nachdem er diese Anstalten getroffen, die eben so geschickt als tief durchdacht waren, verläßt Bonaparte Gizeh und begiebt sich nach Rahmanieh, wo er erfährt, daß die Engländer in Abukir die Schanze weggenommen, und daß das

Fort, dessen Befehlshaber geblieben war, sich aus Feigheit oder Verrätherei ergeben hatte. Bonaparte benachrichtigt, daß der Feind den Vorsatz habe, sich auf der Halbinsel Abukir festzusetzen und zu verschanzen, daß er im Forte Magazine anlege, die Araber in eine regelmäßige Kriegsverfassung setze, und den Murad-Bey erwarte, sah wohl ein, daß er eine Stellung nehmen müsse, wo er den Feind, der sich verstärkte, angreifen und ihm Abukir wieder abnehmen könne. Hier entfaltete er den ganzen Umfang und die ganze Kühnheit seines Geistes. Er engte den Feind ein, erschwerte ihm die Kommunikation mit dem Lande, und fieng die Verstärkungen auf, die derselbe von den Arabern und Mammelucken erwartete.

Bonaparte machte seine Vorkehrungen zu einer Hauptschlacht. Er griff die Türken an; ihre Verwirrung und Flucht war vollständig; 10,000 Mann stürzen sich in die See; Mustapha Pascha, ihr Oberbefehlshaber, wird mit 200 Türken gefangen genommen; 2000 bleiben auf dem Schlachtfelde; alle Gezelte, das gesammte Gepäck, 20 Kanonen, worunter sich

zwei englische, vom Londner Hofe geschenkte befanden, werden die Beute der Franzosen. Die Armee that Wunder der Tapferkeit. Der General Murat, dessen Tapferkeit viel zu diesem glänzenden Siege beigetragen hatte, ward verwundet. Man forderte nun das Fort Abukir zur Uebergabe auf; auf seine Weigerung wurde es bombardirt, bald bot es nur brennende Ruinen und Steinhaufen dar. Endlich streckt der Feind die Waffen, wirft sich zu den Füßen des Ueberwinders und fleht um Schonung. Bonaparte kehrt, mit Siegeslorbeern bedeckt, nach Alexandria zurück, woselbst er sich mit der Civilverwaltung beschäftigt. Er theilt unter Offiziere und Soldaten Belohnungen aus, muntert Handel, Betriebsamkeit und Manufakturen auf, und befördert den Flor der Kolonie.

Immer bleibt der ägyptische Feldzug, was auch sein letzter Erfolg seyn mag, eine denkwürdige Unternehmung, die dem menschlichen Geiste Ehre macht, die der Griffel der Geschichte verewigen wird, die ein Schauspiel von Ruhm und Größe aufgestellt hat, das die spätesten Jahrhunderte und Menschengeschlechter in Erstaunen

staunen setzen muß. Bonaparte hat die Mammelucken bezwungen, die Araber gebändigt, die Türken besiegt, jene Bey's gezüchtigt, welche eine eiserne Ruthe über unglückliche Völker schwangen. Der Aegypter, zu seinem hohen Ursprunge zurückgeführt, seiner alten Tapferkeit eingedenk, staunte diese glänzenden Wunderthaten an, fühlte seinen Adel, und begriff, daß er wieder in seine durch Anmaßungen fremder Tyrannen verlohrne Rechte eintreten, eine Souveränität, die ihm zukommt, und die er nie veräußern konnte, ausüben dürfe. Bonaparte hat unter abergläubische Stämme Aufklärung, Kultur und Künste gebracht; die Fackel der Wissenschaften hat öde, wilde, rauhe Gegenden erleuchtet; er verstand zu überwinden, ohne die Besiegten in die Sklaverei zu versetzen. Wenn er als Sieger einzog, wenn seine Stirn mit Siegslorbeern umkränzt war, so trug er in seinen Händen den Oelzweig des Friedens und die Zeichen der Aussöhnung; er ehrte politische Meinungen, Vorurtheile und religiösen Glauben der Völker; er benutzte künstlich die Hauptlehre des Islamismus und machte sie seinen Absichten dienstbar, machte sie zu einem nützlichen Werkzeuge

seines Ruhms und des Volksglücks; er täuschte sich nicht über die Wirkungen, die er sich von seinem politischen Gange versprochen hatte, und das Glück, welches seine Waffen unter diesen wilden oder halbgebildeten Völkern machten, bezeugt sein Genie und seine Tapferkeit. Wenn Bonaparte's Nachfolger sein Werk vollenden, so wird alles eine neue Richtung nehmen; England wird die Oberherrschaft zur See, die es an sich gerissen hat, verlieren, seine Macht wird verfallen, seine Besitzungen im Oriente bedroht werden; Asien wird uns seine reichen Erzgruben eröffnen, und die Eroberung Aegyptens uns einst für den Verlust unserer Kolonien trösten, indem es uns dieselben Produkte, dieselben Schätze liefert.

Mitten im Laufe seiner wohlthätigen Bemühungen erfährt Bonaparte das Unglück seines Vaterlandes; diese Schilderung betrübt und bestürzt seine Seele. Er verläßt Aegypten. Was erblickt er bei seiner Ankunft in Frankreich? den Krieg, der seine Plagen und Greuel überall verbreitet; die Armeen zerstreut und ohne Lebens-

mittel; er sieht den Preis seiner Eroberungen, die Früchte seiner Arbeiten verloren. Ein Krieger hatte Italien von einer feindlichen Macht erobert, seine Gesetze hatten die Freiheit des Landes gesichert, seine Verträge die Unabhängigkeit desselben gewährt; aber Rangsucht hatte sich in die Eroberung eingedrängt, und Habgierde die Früchte des Sieges eingeerntet. Aberwitzige oder unmenschliche Einfälle haben das Werk der Tapferkeit und der Mäßigung zerstört, ein revolutionärer Strom hat alles umgerissen, ein ehrwürdiger Oberpriester wird als ein Gefangener umhergeschleppt; raubsüchtige Agenten, gesetzliche Plünderer, haben die Völker mit einer Last von Kriegssteuern zerdrückt, und den Raub dieser Unglückseligen, die sie in Elend und Verzweiflung versenkt hatten, unter sich getheilt. Bonaparte sieht einen ärgerlichen Kampf zwischen dem Direktorium und dem gesetzgebenden Körper; er sieht die Regierung ohne Gerechtigkeit, ohne Kraft, ohne Moral, von Ränkemachern und Ehrgeitzigen umringt, welche, immer beschäftigt eine Parthei durch die andere zu bekämpfen, eine Faktion auf den Trümmern der andern zu erheben, nicht wissen, daß Anarchie,

von woher sie auch kommen, unter welchem Namen sie auch Schutz finden mag, den Umsturz der Macht nach sich zieht, von der sie zu Hülfe gerufen wird. Er sieht in den Gesetzgebern unruhige, scheue, argwöhnische Geister, die immer bereit sind, Keime zu Mißtrauen und Verdacht auszustreuen, durch revolutionäre Gesetze alle Gemüther in Schrecken setzen, alle Herzen zusammenpressen und beklemmen. Die Finanzen sind erschöpft, der Staat ist ohne Ackerbau, ohne Handel, ohne Betriebsamkeit, ohne Seemacht; eine in Verschwörungen unermüdete Rotte sinnt und arbeitet unaufhörlich auf die Wiederkehr der Tyrannei und des Schreckenssystems hin; Zerrütter der gesellschaftlichen Ordnung verkünden laut ihre Zerstörungs- und Mordplane; Menschen, deren Hände noch vom Blute triesen, fordern den Sold ihrer Frevelthaten; neu aufgeschossene Reiche mit Räubereien bedeckt, tragen frech eine ärgerliche Pracht zur Schau, und sprechen keck dem öffentlichen Elende Hohn; Meuchelmörder mit ihren Dolchen, Mordbrenner mit ihren Pechkränzen, durchstreifen die Departements, und überströmen sie mit Blute; sittenlose Schriftsteller verbreiten das Gift ihrer

alles verpestenden Lehre; die religiösen Meinungen werden verachtet, der Atheismus laut gepredigt, alle Bande der Sittlichkeit und der Natur sind zerrissen. Frankreich, einem Unglücklichen gleich, der sich unter dem würgenden Dolche sträubend seine letzten Kräfte, seinen glimmenden Lebensfunken aushaucht, zerarbeitet sich, und ringt in tödtlichen Zuckungen, noch ein Heilmittel für seine Krankheiten zu finden; es taumelte schnell von Irrthum zu Irrthum, von Unglück zu Unglücke seiner politischen Auflösung zu.

Welcher Arm wird stark, wird kraftvoll genug seyn, um der Zerstörung des Reichs vorzubeugen? wer geschickt, oder wer glücklich genug, um die Wunden des Staats zu heilen, um es dem Schlamme der Anarchie zu entreissen, um das Thron-Reich der Gesetze und der Gerechtigkeit auf den Trümmern der Faktionen und der Verbrechen wieder zu errichten? Bonaparte weiß und fühlt, daß Er es verdiene, diese erhabenen Bestimmungen zu erfüllen. Ein einziger Mann bestimmt, entscheidet bisweilen das Loos der Völker und das Schicksal der Reiche; auf seine Stimme verschließen sich Abgründe, zer-

streuen sich Finsternisse, das Gestirn des Tages blickt hervor die schmachtende Natur neu zu beleben, und spreitet seine milden Stralen aus; und diese neue Schöpfung ist das Werk des Genies und der Tugenden. Bonaparte verbindet sich, zur Ausführung seines Vorhabens, mit Männern die gleich ehrwürdig, durch ihre Weisheit, als ausgezeichnet durch ihre Talente sind. Er bildet daraus ein Stralenbündel von Licht und Kraft. Er will sein Vaterland retten, und ein Volk, das er schon durch seine Siege verherrlicht hat; zu seinen alten Tugenden zurückführen. Er bedient sich seines Degens und des geheiligten Ansehens der Gesetze, um diese glückliche Revolution zu bewirken, welche die Quellen der öffentlichen Uebel verstopfen, und dem politischen Gebäude unzerstörbare Grundlage geben muß.

Der Rath der Alten erließ ein Dekret, wodurch er die gesetzgebende Versammlung nach St. Cloud verlegte, trug dem General Bonaparte die Ausführung desselben auf, und über-

gab ihm zu freier Disposition die Wachen des gesetzgebenden Corps, und alle Truppen der siebzehnten Division. Dieses Dekret wurde ihm kund gemacht; er verfügte sich in dem Saal der Alten; man las es ihm vor, hierauf nahm Bonaparte das Wort und sagte: „Bürger-„Repräsentanten! die Repubilk ging zu Grunde, „ihr sahet es ein, und euer Dekret hat sie jetzt „gerettet. Wehe denen die sich nach Unordnung „und Verwirrung sehnen! ich werde sie mit „Beihülfe der Generale Berthier und Le-„fevre, und aller meiner Waffenbrüder ver-„haften. Man suche nicht etwan der Vergan-„genheit Beispiele auf, die euren Gang lähmen „und verzögern könnten; nichts in der Geschich-„te gleicht dem Ausgange des 18ten Jahrhun-„derts. Eure Weisheit hat das Dekret gegeben, „unsere Aerme werden es schon ausführen. „Wir wollen eine, auf die bürgerliche Freiheit, „auf die Nationalrepräsentation gegründete Re-„publik, und wir werden sie erhalten; ich schwö-„re es; — ich schwöre es in meinem und mei-„ner Waffenbrüder Namen.“

Bonaparte mustert seine Truppen, er läßt an sie eine Proclamation ergehen, worin er eine

wahre, nachdruckvolle Schilderung der Uebel aufstellt, die Frankreich bedrücken. Diese Proklamation ist ein Muster der Beredsamkeit, sie muß in den Jahrbüchern der Geschichte verzeichnet werden. „In welchem Zustande," sagte er, „ließ ich Frankreich, in welchem Zustande finde „ich es wieder! Ich hatte euch den Frieden zu„rückgelassen, und ich finde wieder Krieg! Ich „hatte euch Eroberungen gelassen, und der „Feind überschreitet unsere Grenzen! Ich ließ „eure Zeughäuser wohl angefüllt, und ich finde „nicht ein Gewehr. Eure Kononen sind ver„kauft, Diebstahl ist zum System erhoben wor„den! die Hülfsquellen des Staats sind er„schöpft! Man ist zu bedrückenden Hülfsmit„teln geschritten, welche die Gerechtigkeit und „der gesunde Verstand verdammen! man hat „den Soldaten wehrlos preis gegeben! Wo „sind sie, jene Tapfern, die 100,000 Krieger, „die ich mit Lorbeern bedeckt zurück ließ? was „ist aus ihnen geworden? Ach sie sind da„hin."

„Was habt ihr aus dem Frankreich gemacht, „das ich euch so glänzend zurück ließ?" sagte

Bonaparte zu jenen mächtigen Menschen, die mit der Vollziehung der Gesetze belehnt, das Interesse des Volks niederträchtig verrathen, und sich durch ihre Tyrannei furchtbar gemacht hatten. „Ich ließ euch den Frieden und finde — Krieg! Ich ließ euch Millionen Italiänischen Geldes, und finde überall, plündernde, aussaugende Gesetze, und — Elend! Was habt ihr aus den hundert tausend Franzosen gemacht, die ich kannte, alle für Mitgenossen meines Ruhmes erkannte? sie sind dahin! Diese Lage der Dinge kann nicht bestehen, sie würde uns zum Despotismus führen, wir aber wollen die Republik, festberuhend auf den Grundlagen der Gleichheit, der Sittlichkeit, der bürgerlichen Freiheit, der politischen Toleranz, mit einer guten Staatsverwaltung.“

Die Aufwiegler und Faktionisten fangen an zu zittern. Das Direktorium von Schrecken betäubt, versammelt sich in größter Unordnung. Der Tag der Gerechtigkeit ist angebrochen; er wird jenes tyrannische Scepter zerbrechen, womit es das Volk preßte. Seine Mitglieder zerstreuen sich und verstecken in der Zurückgezogen-

heit ihre Schande, ihre Demüthigung, ihre Gewissensbisse.

Der Rath der 500 versammelt sich zu St. Cloud. Die Faktionsmänner schmieden Komplotte, und sinnen auf Meuchelmord. Bonaparte von seiner Glorie umstralt, von einem schützenden Genius begleitet, tritt mit entblößtem Haupte und ohne Gewehr in den Saal. Sogleich ertönt ein Aufruhrgeschrei, und man erwartet ein Todesurtheil: ein mörderischer Stahl schwebt über seinem Haupte, aber der Himmel wacht über sein Geschick, und die Rathschlüsse desselben müssen in Erfüllung gehen. Bald verwandelte sich das Heiligthum der Gesetze in einen Tummelplatz der Fechter; man hörte nichts als Lästerungen der Wuth, als Verwünschungen und Flüche der Empörung, die verruchte, gottlose Fahne ward geschwungen, die Verschwörer zucken schon Dolche gegen ihre Schlachtopfer, aber die bewaffnete Macht zerstäubte die Verschwornen, und der Tempel der Gesetze ward von dem verdorbenen Sauerteige gesäubert, der eine Fäulniß des Gesellschaftskörpers zu bewirken drohte. Es sey uns hier erlaubt, einen Au-

genblick hoher Bewunderung dem Lucian Bonaparte zu schenken, dessen Festigkeit und Entschlossenheit die Republik vor den Frevelthaten unserer neuen Catilina's bewahrte. Die Geschichte wird seine muthvolle That in ihren Annalen der Unsterblichkeit weihen; sie wird in Erz und in Marmor geäzt werden, um ihr Andenken bis in die spätesten Jahrhunderte zu verewigen, und die Nation wird ihm die schwere Schuld ihrer Lobpreisungen und ihrer Dankbarkeit entrichten.

Bonaparte begab sich in die Versammlung der Alten. Aus dem Stegreife hielt er hier eine Rede voll starker Gedanken und großer Wahrheiten. „Volksrepräsentanten,“ sagte er, „Ihr „befindet Euch nicht in einer gewöhnlichen Lage, „Ihr steht auf einem Vulkane; erlaubt mir, zu „Euch mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, mit „der Offenheit eines für das Wohl seines Vater„landes eifrigen Bürgers zu sprechen; und ver„schiebt, ich bitte Euch, Euer Urtheil, bis Ihr „das Ende meiner Rede gehört habt. Ich lebte „ruhig in Paris, als ich das Dekret des Raths „der Alten erhielt, welches zu mir von seinen

„Gefahren, und von denen der Republik sprach,
„in dem Augenblicke berief und fand ich meine
„Waffenbrüder wieder, und wir eilten, Euch
„unsern Beistand zu leihen. Unsere Absichten
„waren rein, uneigennützig, und zum Lohn
„der von uns bewiesenen Selbstverleugnung,
„hat man uns gestern schon mit Verleumdungen
„überschüttet; man sprach von dem neuen Cä-
„sar, von dem neuen Kromwell; man sprengte
„aus, ich wolle eine militärische Regierung
„errichten.“

„Hätte ich die Freiheit meines Vaterlandes
„unterdrücken, die höchste Gewalt an mich rei-
„ßen wollen, so hätte ich mich nicht nach den
„Befehlen gefügt, die ihr mir ertheilt habt;
„ich hätte nicht nöthig gehabt, diese Autorität
„aus den Händen des Senats zu empfangen.
„Mehr als einmal, und unter äußerst günsti-
„gen Umständen war ich aufgefordert sie an mich
„zu nehmen. Nach unsern Triumphen in Ita-
„lien bin ich durch die Wünsche der Nation,
„durch die Wünsche meiner Kriegsgefährten,
„durch die Wünsche jener Soldaten dazu beru-
„fen worden, die man gemißhandelt hat, seit-

„dem sie nicht mehr unter meinen Befehlen ste-
„hen, die jetzt gezwungen werden, in den De-
„partements einen schaudervollen Krieg zu füh-
„ren, einen Krieg, den Weisheit und Rückkehr
„zu vernünftigen Grundsätzen gestillt hatten,
„und den jetzt Ungeschicklichkeit und Verrätherei
„wieder angefacht haben. Das Vaterland hat
„keinen eifrigern Vertheidiger als mich; ich
„weihe mich ganz, als Opfer der Vollziehung
„Eurer Befehle; aber auf Euch allein beruht
„sein Heil, denn es giebt kein Direktorium
„mehr; vier von den Magistratspersonen, die
„es ausmachten, haben ihren Abschied genom-
„men; die Gefahren sind dringend, das Uebel
„nimmt überhand; der Justizminister hat mir
„so eben berichtet, daß mehrere Plätze in der
„Vendée den Chouans in die Hände gefallen
„sind. Der Rath der Alten ist mit einer gro-
„ßen Macht bekleidet; aber die Weisheit, die
„ihn beseelt, ist größer als seine Macht; nur
„sie, diese Weisheit, nur die Nähe der ein-
„dringenden Gefahr fragt um Rath; verhütet
„gewaltsame Zuckungen und Zerreissungen; aber
„vor allen laßt uns dem Verluste zweier Din-
„ge vorbeugen, für welche wir so viel auf-

„geopfert haben, Freiheit und Gleich-
„heit.“

„Und die Konstitution des dritten Jahres,“ schrie ein Deputirter, mehr auf sein Privatinteresse und seinen Ehrgeitz bedacht, als von Liebe für die Gesetze belebt. „Die Konstitu-
„tion!“ erwiederte Bonaparte, „kommt es
„Euch wohl zu sie anzurufen? Was ist sie jetzt
„anders als eine Trümmer? War sie nicht der
„Reihe nach das Spiel aller Partheien? Habt
„Ihr sie nicht am 18ten Fruktidor mit Füßen
„getreten? Nicht am 22sten Floreal, am
„22sten Prärial? Die Konstitution? Hat man
„nicht, seitdem sie existirt, in ihrem Namen
„alle Arten von Tyrannei organisirt? Wird
„ihre Unzulänglichkeit und Gebrechlichkeit nicht
„durch die zahllosen Schmähungen selbst derje-
„nigen bezeugt, die ihr in diesem Augenblick
„eine höhnische Treue schwören? Alle Rechte
„des Volks sind auf eine unwürdige Weise ver-
„letzt worden; sie auf eine unbewegliche Grund-
„lage wieder herzustellen, daran müssen wir ar-
„beiten, um endlich in Frankreich die Freiheit
„und den Republikanismus zu befestigen. Ich

„erkläre, daß ich, sobald die Gefahren vorüber „seyn werden, das mir anvertraute Kommando „niederlegen werde, ich will in Rücksicht der von „Euch ernannten Obrigkeit nur der Arm seyn, „der sie aufrecht erhalte.“ Bonaparte heftete nun seine Blicke auf einige Krieger, und voll von seiner brennenden Liebe für Freiheit und Vaterland, rief er ihnen mit jenem Enthusiasmus, der die Reinheit seines Herzens verbürgte, zu: „Kehrt eure Bajonette gegen mich, „wenn ich die Sache der Freiheit „verrathe!“

Was macht sich Bonaparte daraus, ob man ihn mit Cäsar und mit Kromwell vergleicht? Was hat er mit dem Unterdrücker Roms gemein? Welche Aehnlichkeit läßt sich zwischen Bonaparten und dem Mörder seines Königs, dem Usurpator des Brittischen Thrones herausklauben? Cäsar vernichtete die öffentliche Freiheit, und legte seinem Vaterlande Fesseln an; er war der Sklave des großen Haufens und der Tyrann des Senats; er usurpirte die höchste Gewalt und bereitete jene bürgerlichen Kriege vor, welche Blutströme fließen machte; er bemächtigte sich des öffent-

lichen Schatzes und bezahlte die Zerstörer der Republik mit den Staatsvermögen; Kromwell brütete nichts als Verbrechen und Meuchelmord, er wurde Usurpator und Tyrann, weil er glaubte oder zu glauben heuchelte, der Himmel bestimme ihn dazu, der Rächer der Freiheit, Stifter eines neuen Reichs, Gesetzgeber eines neuen Volkes, Verkünder einer neuen Lehre, und Oberpriester einer neuen Religion zu seyn. Er konnte diese hohen Bestimmungen nicht anders erfüllen, als daß er alle Stufen der ehrlosesten Heuchelei, des glühendsten Fanatismus durchlief. Kromwell maßte sich einen Thron an, den er mit Blute besudelt hatte. Seine wilde Grausamkeit, sein Despotismus, die militärische Gewalt, womit er gerüstet war, verbreitete Schrecken, jagten allen Gemüthern bange Furcht ein. Er stiftete Gerichtshöfe, die beauftragt waren, das Eigenthum des englischen Volks an sich zu reissen, welches das Joch einer in Asiens Gegenden unbekannten Tyrannei preßte und zermalmte. Er wurde das Schrecken aller Rechtschaffenen, und aus allen Gegenden des Reichs erhallten Flüche und Verwünschungen, die seinen Namen und sein Daseyn der Schande und

Ehr-

Ehrlosigkeit weiheten. Er starb unter Qualen und Gewissensbissen.

Das Volk hat Bonaparten mit der Allgewalt bekleidet, welche die höchste obrigkeitliche Würde ihm giebt; er kann die Rechte derselben weiter ausdehnen; jede vom Volke ertheilte Gewalt ist heilig, ist rechtmäßig; alles muß vor dem National-Willen sich beugen. Ach! wenn Bonaparte die Rechte der höchsten Gewalt sich hätte willkührlich anmaßen wollen, so konnte er es, als er an der Spitze eines mächtigen und siegreichen Heeres stand, zu einer Zeit, wo die Soldaten als Zeugen seiner Tapferkeit, seine Triumphe feierten, und schworen, unter einem eben so glücklichen als unerschrockenen Anführer zu fechten und zu siegen. Aber seine große, selbstständige Seele kennt den Ehrgeitz nicht, der Verbrechen und Anmaßungen eingiebt; er kennt nur den National-Willen und er weiß, daß das Volk das Recht habe, seine Souveränitätsrechte zu übertragen, und die höchste Gewalt, die es nicht selbst ausüben kann, an Andere zu verleihen. Bonaparte wird durch seine politischen Arbeiten die Revolution beendigen; die Liebe,

die Dankbarkeit, die Segenswünsche des fränkischen Volkes, das, das ist seine Belohnung, sein Preiß.

Wäre es ja erlaubt, eine Verwandtschaft des Charakters, des Genies, der Talente auszuspähen, so könnte man Bonaparten eher mit Gustav Wasa vergleichen. Der schwedische Held befreite sein Volk von dem Wüterich, der es unterdrückte. Aus einer edeln Familie entsprossen, legte er sich von Jugend an auf die Wissenschaften, und zeichnete sich durch Reinigkeit der Sitten aus. Ein Zeuge der Leiden seines Vaterlandes, bewaffnete er sich, um den despotischen Usurpator zu züchtigen, der es unterjochte. Nachdem er einige Zeit in den Wüsten Dalekarliens herumgeirrt war, erschien er vor einem tiefgebeugten Volke, erhob seinen Muth, weckte seine Thatkraft, bildete Krieger und Soldaten; sein Leben war von nun an eine Verkettung von Siegen und Triumphen; das schwedische Volk seufzt nicht mehr unter dem Zepter eines Tyrannen; es ergreift seine Rechte und seine Freiheit wieder. Gustav Wasa, durch Liebe und Dankbarkeit seiner Nation auf den schwedischen Thron gehoben,

verklärte seine Regierung durch Gerechtigkeit, verherrlichte die Menschheit durch seine Tugenden.

Man errichtete eine neue provisorische Regierung, und bald darauf erhebt sich eine neue Konstitution, die regelmäßiger, den wahren Grundsätzen des gesellschaftlichen Vertrags gemäßer, dem Umfange der Bevölkerung Frankreichs, dem Geiste, den Sitten seiner Bewohner angemessener ist, auf den Trümmern der alten. Bonaparte wird zum ersten Konsul der Republik ernannt. Die Nation sanktionnirt unter tausendfachen Jubel der Freude und der Segenswünsche diesen Aktus der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, und ruft ihn als Befreier des Vaterlandes aus. Man vergönne mir hier den neuen gesellschaftlichen Vertrag, nach dem wir regiert werden, zu prüfen und zu beurtheilen. Ich denke die Nationen zu belehren, indem ich ihnen die wahren Grundprincipien darlege, auf welchen die Verfassungen der Reiche und die Regierungen der Völker beruhen sollen.

Staats-Bibliothek Bamberg

Die neuen Gesetzgeber Frankreichs haben nicht ihre Zuflucht zu einer leeren und kraftlosen Erklärung der Menschenrechte, zu metaphysischen Grübeleien, zu schwankenden, gebrechlichen Moralsystemen genommen, welche geschickter sind, Volksaufstand zu erregen, als den Verstand aufzuklären, und die öffentliche Moral zu vervollkommnen; man hat nicht von Menschenrechten gesprochen, deren man sich so oft bedient hat, um das neue System der Freiheit und Gleichheit aufzustutzen, von jenen politischen Gauklern ausgeheckt, welche durch Narrheiten und Verbrechen Celebrität erlangen wollen, und ihre düstern Blicke gern auf Trümmern, auf verstümmelten und zerstreuten Denkmählern ruhen und umherschweifen lassen. Sobald man, sagt ein achtungswerther Schriftsteller, in Gedanken dieses Recht vor die Gesetze und über den Ursprung der Gesellschaften hinausrückt, so kann man keine Urkunde dazu finden, als wenn man, so zu sagen, das Archiv der Natur durchblättert; das Weltall macht dieses Archiv aus, das Weltall ist der majestätische Verwahrungsort der Gedanken des Schöpfers; wir erblicken nirgends weder ein Urbild noch einen Abdruck jener Gleich-

heit, die man im Namen der Menschenrechte dem gesellschaftlichen Organismus aufdringen will.

So oft man zu den versammelten Menschen sprechen wird: Ihr seyd alle gleich, frei und souverän, so muß man gewärtig seyn, die Bande der Subordination locker werden, oder gar sich auflösen und die Rechte der Gesellschaft vernichtet zu sehen. Wenn man nichts weiter hat, um den großen Haufen zu seinen Pflichten zurückzuführen, als sinnleere Formeln, als dunkle Grübeleien, so wird man nur seine Leidenschaften aufregen, und er wird sich allen Excessen frecher Zügellosigkeit, allen Rasereien wilder Anarchie preis geben. Wir wollen also zu dem Volke bisweilen von seinen Rechten sprechen, es an seine Würde, seine Unabhängigkeit erinnern; aber wir wollen mit ihm doch ja auch von seinen Pflichten reden, und nicht aufhören, es zur Arbeitsamkeit, zum Gehorsam gegen die Gesetze, zur Ehrfurcht gegen Obrigkeiten und Gesetzgeber, zur Ausübung der öffentlichen Tugenden zu ermahnen, und so wird es frei und glücklich seyn.

Unsere vorigen Gesetzgeber hatten, in der Organisation und der Art der Wahlen, Grundsätze geheiligt, die alle gesellschaftliche Ordnung umkehren; sie hatten schiefe und gefährliche Begriffe über die Rechte und die Souveränität der Nationen aufgefaßt; sie wußten nicht, oder verkannten jene große Vernunftmaxime, daß man alles für das Volk und nichts durch das Volk thun muß. Ohnstreitig waren die Urversammlungen in den ersten Tagen der Revolution nöthig; aber Leidenschaften und Irrthümer hatten diese heilsame Anstalt verdreht und verderbt; alles war Tumult, Verwirrung, Ungerechtigkeit geworden; der Ehrgeitzige, der Ränkeschmidt erschlich die Stimmen eines unwissenden oder verführten Haufens; der stille Weise lebte in der Dunkelheit und Vergessenheit; man sprach nur von den Rechten der Bürger, aber nie von ihren Pflichten; das Volk verließ seine Arbeiten, der Handwerker seine Werkstätte, der Landmann seine Grundstücke, der Hausvater sein Hauswesen, um sich in die Untersuchung von Fragen zu vertiefen, die für ihre Freiheit und Glückseligkeit unnütz waren. Ohnstreitig gehörte die Souveränität dem Volke zu; es ist die Urquelle, der

Schöpfer aller Gewalten; aber es kann seine Souveränität nicht selbst ausüben, es überträgt sie an einen oder mehrere Bürger, welche die Nation gesetzlich vertreten; sie reden und handeln in seinem Namen, aber das Volk kann ihre Macht nicht festsetzen und begrenzen: so wie zwar im Grunde alles aus der Erde kommt, sie aber nichts destoweniger durch Arbeit und Kultur gezwungen werden muß, eben so muß auch das Volk durch Ansehen und Gesetze unterworfen und gezügelt werden. Die Souveränität ist in dem Volke, wie eine Frucht auf unsern Feldern, auf eine abstrakte Art; die Frucht muß durch den Baum hervorgehen, der sie erzeugt, und die öffentliche Gewalt durch die Hände die sie ausüben.

Es war hohe Zeit zu diesen wahren Principien zurückzukommen, welche alle politische Vereine leiten und regieren sollten. In einem großen Staate darf das Volk nicht versammelt werden, um seine Gesetzgeber zu ernennen. Es mag diejenigen auszeichnen, die es für fähig hält, dieses große Staatsgeschäft zu verrichten; aber den ersten Gewalthabern kommt es zu, die

Bürger zu erwählen, die zum Glück und Flor des Staats mitwirken sollen. Das Vorschlagen (Presens) der Kandidatenbeweiset die Freiheit des Volkes, und die Wahl der Auserwählten lenkt diese Freiheit zur allgemeinen Glückseligkeit hin.

Der durch die neue Konstitution vorgeschriebene, und durch die gegebenen Gesetze festgesetzte Modus der Wahlfähigkeit, hat weislich verhütet, daß die Bürger nicht zu Versammlungen berufen werden möchten; er behält dem Volke die unmittelbare Handlung der Kandidatenwahl vor; die in jedem Departement erwählten Bürger sind zu den öffentlichen Funktionen blos vorgeschlagen, präsentirt; die allen Departements gemeinsamen Autoritäten müssen sie erst einsetzen und belehnen. Die gradualen Listen sind bloße Kandidatenlisten; erst die Nationalgewalten müssen die Kandidatenwahlen in Amtswahlen verwandeln. Diese Listen schlagen zu den öffentlichen Aemtern Bürger vor, die ihrer würdig sind; die Wahl, die Verifizirung der Ur-

kunden und Anwartschaften, die Mittheilung des öffentlichen Zutrauens an die Erwählten, die Aufdrückung des Siegels, an welchen man sie erkennen soll, dies sind Funktionen, sind den Bevollmächtigten des Volks beschieden, welche das mächtigste politische Interesse, und das Interesse aller Bürger an das Interesse der Konstitution fesselt; diesen politischen Vortheilen verspricht die Wahlfähigkeit noch moralische hinzuzufügen. Indem sie zwischen alle Ansprüche des Ehrgeitzes einerseits, und alle öffentliche Aemter andrerseits Schranken aufrichtet, welche Geschäftsgeist und Erfahrung mit Rechtschaffenheit verbunden, allein übersteigen können, so muß sie dem Talente einen Wetteifer für die Arbeit, brennenden Fleiß für das Studium, Ausdauer für die Geschäfte, und eine tiefe Ehrfurcht für die Sittlichkeit einflößen; indeß sie auf der andern Seite den rohen, unwissenden Haufen vor jenen regellosen Ansprüchen bewahrt, welche ihm die Künste, die er mit Ehren treiben kann, aufgeben oder hintansetzen lassen, um sich in Geschäfte, zu deren Verrichtung er ganz untüchtig ist, einzudrängen, und sie dem bescheidnen Verdienste streitig zu machen; sie muß ihn vor jeder

mißgünstigen, eifersüchtigen Regsamkeit sichern, welche für die Beamten, denen sie droht, ein immerwährender Grund der Unruhe, und für die Ehrgeitzigen selbst, die sie herumtummelt, eine wahre Marter ist.

Diese Wahlmethode vereinbart mit einmal die Fülle der Rechte mit der Freiheit der Stimmen. Welchen edlern Gebrauch kann ein mit Ruhm bedecktes Volk von seiner Freiheit machen, als daß es gewissermaßen sein Zutrauen und seine Achtung ausspendet, und den Pfandinhabern seiner Macht und seines Wohlstandes Menschen bezeichnet, welche stolz auf diese ersten Wahlen, mit hohem Gefühl in jeden Posten, den sie einst erhalten dürften, den Preis einer Verantwortlichkeit mitbringen werden, die aus einer so reinen Quelle hervorgeht? Der Zweck der Wahl ist eine gute Repräsentation zu bilden, sagt ein politischer Schriftsteller; die Repräsentation gründet sich auf die Kenntniß, welche der Stellvertreter, nicht von dem Willen, sondern von dem Interesse derer hat, die er vertritt; denn es ist unmöglich Millionen von Willen, deren größerer Theil nicht von Einsicht geleitet wird, zur

Einstimmigkeit zu bringen; aber es ist immer möglich das Interesse der Individuen, welche eine Genossenschaft, wie zahlreich sie auch seyn möge, ausmachen, zu vereinbaren.

Die unmittelbare Wahl hat zwar den Vortheil, fährt der erwähnte Verfasser fort, dem Erwählten eine genauere Kenntniß von dem Willen seiner Wähler zu geben; aber in einer sehr zahlreichen Nation ist dieser Vortheil sehr unbedeutend gegen den, ihr wahres Interesse zu kennen, und da dieses mannigfaltige Interesse dem allgemeinen Interesse nothwendig ist; so kann der Zweck der Repräsentation, in einer großen Volksmasse nicht besser erreicht werden, als in so weit man den Wahlmodus hinlänglich vervollkommnen kann, um seine Formen zu verallgemeinern, als in so weit man es dahin bringen kann, in dem Schooße dieser Nation einen kollektiven Verstand zu errichten, dessen Akte für Resultate der Nationalurtheilskraft angesehen und angenommen werden. Je mehr man über die von der Konstitution vorgeschriebene Wahlform nachdenkt, desto mehr wird man fühlen, wie viel tiefgedachtes und wahres in der ersten

Idee dieser so ganz neuen Einrichtung liegt, welche den Nationalgedanken verallgemeinert, und dennoch verwirklicht, um aus seinen Aeußerungen den Stoß, den Antrieb hervorgehen zu lassen, welcher die Regierung beseelt, und das Leben des gesellschaftlichen Körpers verbürgt.

Die neue Konstitution hat die dreifache Gewalt, (die gesetzgebende, die ausübende, die richterliche), auf eine genau bestimmte, feste Art organisirt. Diese Theilung macht die Stärke und den Glanz eines Staats aus, und stellt die Freiheit der Völker auf unerschütterliche Grundlagen. Einige Aerzte sind der Meinung gewesen, sagt Herr Adams, daß wenn es möglich wäre, die Säfte des menschlichen Körpers in einem vollkommenen Gleichgewichte zu erhalten, man ihn vielleicht unsterblich machen könnte; man könnte dasselbe mit mehrerem Grunde von dem Gesellschaftskörper sagen. In der Vermischung der Gewalten entsteht, wächst und gedeiht jener Keim der Desorganisirung, welcher

die politischen Vereine zu unterwühlen und aufzulösen strebt; das ist der Rost, welcher das Eisen angreift und zernagt, das ist der Arsenik, der den menschlichen Körper zerstört.

Die Konstitutionen der alten Völker erlitten unaufhörliche Umwandelungen, weil die Grundgesetze ohne Haltung combinirt waren. Athen hatte Archonten, Sparta Ephoren, Carthago Suffeten und einen Senat, aber alle Gewalt war übel vertheilt, und diese Verwirrung erzeugte Faktionen und Kriege. Die alten Gesetzgeber wusten die Theilung und das Gleichgewicht der dreifachen Gewalten nicht auf eine präcise Art festzusetzen, sie waren durch einander gemischt, ohne Ordnung und Regel; sie verwickelten, verschlungen sich in ihren Bewegungen, und stießen in ihren Richtungen gegen einander. Plato und Aristoteles haben zwar einige Grundsätze über diesen Punkt entwickelt, aber sie haben die Grenzen nicht abgesteckt, welche diese Gewalten ordnen sollen; alles war Unordnung und Verwirrung in ihren Begriffen. Die Wissenschaft der Politik und Gesetzgebung war in der Kindheit, man wußte nichts von den gesell-

schaftlichen Principien, welche die Staaten leiten, und die Völker regieren müssen.

Die Gewalten theilen, sie so verbinden, daß ihre Vereinigung zum allgemeinen Besten zusammenwirkt, die gesetzgebende Gewalt mit einem großen moralischen Ansehen, die ausübende mit einer großen physischen Kraft, die richterliche mit einer heiligen Ehrfurcht umringt, das sind die wesentlichen Grundlagen, worauf der gesellschaftliche Vertrag, der uns regiert, jeder Regierung beruht.

Wenn wir drei Konstitutionen wie Schattenspiel schnell auf einander folgen sahen, so lag die Ursache darin, daß sie nicht die Vertheilung und das Gleichgewicht der Gewalten zur Basis hatten. In der ersten war die vollziehende Gewalt ohne Kraft: man hatte ihre Vorrechte und Befugnisse zu leeren täuschenden Spiegelgefecht gemacht, hatte sie von allen Mitteln entblößt, ihren Befehlen Achtung zu verschaffen; hatte sie außer der Sphäre der Gesetzgebung und der Souveränität hingestellt. In der zweiten wurden alle drei Gewalten vom Nationalconvente

ausgeübt; diese Verfassung organisirte Unordnung, machte den Aufstand gesetzlich, heiligte die Tyrannei und den Eingriff in fremde Rechte. In der dritten wurde die vollstreckende Gewalt von fünf Direktoren ausgeübt; ihre getheilten Operationen machten den Gang der Gesetze langsam und unsicher; sie war, so zu sagen, der gesetzgebenden Gewalt fremd, ihre Abhängigkeit, gegen welche sie sich unwillig sträubte, muste natürlicher weise die Leidenschaften des Hasses und des Stolzes aufbringen; es fehlte an dem Mittelpunkte der Einheit, welcher das wahre Wesen der ausübenden Gewalt ausmacht. Diese Vielherrschaft enthielt einen Keim der Desorganisation, einen Samen der Fäulniß in sich der die Auflösung dieses seltsamen Organismus vorbereitete.

Um die Theilung der dreifachen Gewalt festzusetzen, um die öffentliche Freiheit gegen Usurpation und Despotismus zu schützen, hat die neue Konstitution Tribunen errichtet. Dieses Tribunat befiehlt nichts, verordnet nichts, es bewahrt, es erhält aufrecht. Es ist nicht Gesetzgeber, es prüft die Vorschläge zu Gesetzen, erörtert

sie, und bildet nur ein Votum für die Annahme, oder Verwerfung. Diese konstituirte Autorität wacht über die Erhaltung der öffentlichen Freiheit; sie rügt Mißbräuche und schlägt Verbesserungen vor, welche sie dem Glücke und Flore des Staates für zuträglich hält. Möchten die Tribunen nie die großen Obliegenheiten vergessen, die sie auf sich haben, sie sollten die Gesetze, welche die Regierung ihnen vorlegt, mit Weisheit und reiflich erörtern. Fern sey von ihnen jener Partheigeist, der immer eigennützige und ehrsüchtige Absichten ankündigt. Ohne Zweifel sollen sie die öffentliche Freiheit und die Rechte des Volks schützen, aber möchten sie doch lernen, daß die Freiheit auf Liebe zu den Gesetzen, zu Ordnung und Gerechtigkeit, und auf Reinheit der Sitten gegründet ist; daß das Volk nur in dem Maaße frei und glücklich ist, als es die Arbeit liebt, den Gesetzen gehorchet, und seine Obrigkeiten verehrt. Fern müsse von den Tribunen jener unedle Wetteifer, fern jene Rügen, jene Fesseln seyn, welche den Gang der Regierung behindern und lähmen; vielleicht ihre Gewalt über die Gebühr ausdehnen, und die Ehrfurcht und Liebe schwächen würden, die das Volk seinen ersten

Magistratspersonen schuldig ist! Aus der Harmonie, die zwischen den konstituirten Autoritäten obwaltet, entsteht Wohlfahrt des Staats, Eintracht und Glückseligkeit aller Glieder des gesellschaftlichen Körpers. Möchte diese Maxime der Ordnung und des öffentlichen Wohls im Heiligthume der Gesetze eingegraben werden! Möchten die Gesetzgeber unverwandt darauf hinblicken; wenn sie sie in ihr ganzes Gedankensystem verflechten, so werden sie mit Eifer und Treue die großen Pflichten erfüllen, welche ihr erhabener Beruf ihnen auferlegt.

Die Konstitution hat einen Erhaltungssenat errichtet, welcher die allgemeine Versammlung der Wahlmänner Frankreichs repräsentirt; er ernennt die Konsuln, fertigt die Nationalliste aus, erwählt aus dieser Liste die Gesetzgeber, die Tribunen, die Richter des Kassationstribunals; und die Kommissionen für die Abnahme der Rechnung; er wacht über das heilige Pfand der Konstitution. Ruhm und ewiger Preis sey den weisen Männern gezollt, welche die Pforte jener

Urversammlungen verriegelt haben, die einst der Brennpunkt so vieler Schandthaten und Verschwörungen waren. Das Volk hat allerdings Rechte; man verehre, man achte diese Rechte, man gebe ja nicht zu, daß sie verletzt werden; die Bewahrung derselben müsse eifrigen Vertheidigern anvertraut werden, welche mit einem großen Ansehen bekleidet, jene habsüchtigen, räuberischen und verruchten Hände entfernen, und wo es Noth thut, abhauen, die das Erbtheil des Volks an sich zu reissen, und auf den Ruinen der öffentlichen Freiheit, Unterdrückung und Despotismus zu begründen suchen möchten. Ruhig in seiner Lage und im Genusse der Früchte seiner Arbeit und Betriebsamkeit müsse das Volk bei der Pflicht des Gehorsams stehen bleiben und sich regieren lassen, im Schooße der Tugend und der Gemächlichkeit müsse es seine Rechte genießen, und seiner Souveränität vergessen. Es giebt heilige Wahrheiten, die man oft in das Andenken der Menschen zurückrufen muß, um sie ihrem Herzen recht tief einzuprägen; man sollte sie sogar in eherne Tafeln eingraben, und auf den öffentlichen Plätzen aufstellen; diese Denkmäler würden alle Bürger an die Rechte

erinnern, die sie ausüben können, und an die Pflichten die sie ausüben sollen.

In der Einrichtung der Regierung besonders haben die Gesetzgeber große Blicke der Weisheit und der Vernunft geoffenbaret; sie hatten ihre Einsichten und Gedanken aus dem Studium der Geschichte, aus der Staatswissenschaft, aus den Schriften der Publizisten geschöpft; sie kannten die wahren Grundsätze, welche politischen Vereinen vorwalten sollten, und sie wandten sie auf den neuen gesellschaftlichen Vertrag an. Die Regierung, welche in der ausübenden Gewalt wesentlich beruht, ist der gesetzgebenden Gewalt beigesellt, coordinirt; man hat ihr einen Mittelpunkt der Einheit und der Gewalt gegeben. Die Ausübung der executiven Gewalt darf nicht mehrern übergeben, ein Einziger muß mit dieser höchsten Autorität belehnt werden. Ein einziger Mittelpunkt der Gewalt ist nöthig, um den Gesetzen ein Gepräge der Größe und Weisheit aufzudrücken, die Vollziehung der Gesetze macht ein Volk frei oder zum

Sklaven. Es ist nicht genug Grundsätze zu dekretiren, man muß sie mit Vorsicht, mit Klugheit, mit Reife des Urtheils anwenden. Um die Vollziehung der Gesetze zu sichern, muß man die Zeiten, die Umstände, die Lagen zu Rathe ziehen, und von der öffentlichen Meinung jene plötzlichen und vorübergehenden Aufwallungen unterscheiden, welche aus dem Schoose der Leidenschaften, und des Interesse, aus dem Schoose politischer Stürme hervorbrechen; um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, muß ein einziger Wille die ganze Machtvollkommenheit besitzen, um die Gesetze zu vollstrecken. Dieses einzige Oberhaupt wird weder Schlingen noch Hindernisse auf seiner Bahn antreffen; es wird den Faden in seiner Gewalt haben, welcher seine Operationen leiten soll; es wird das Ziel vor sich erblicken, dem es entgegen streben soll, und es durch seine alleinigen Kräfte zu erreichen wissen; es wird das von Ungewittern und Orkanen umhergeschlagene Schiff des Staats in den Hafen lootsen, wird nicht den Grillen und Launen eigenwilliger und in ihren Grundsätzen getheilter Mitarbeiter unterworfen seyn, wird weder die Gegenbestrebungen der Opposition, noch die

Kunstgriffe und Ränke der Eifersucht, noch den Argwohn des Mißtrauens fürchten, es wird, von dem Umfange seiner Pflichten durchdrungen, in seiner Treue einen kostbaren, ehrenvollen Lohn sehen.

Die Kraft und Einheit der ausübenden Gewalt werden jenen täglichen Revolutionen steuren, welche die Ohnmacht der Gesetze und die Gebrechen der Regierungen verrathen; sie werden die Konstitution befestigen und sie gegen die Aufforderer der Anarchie und die Anhänger der Tyrannei schützen. Der oberste Vollzieher der Gesetze wird sich mit militärischer Macht waffnen, um den Zerreissungen des Staats entgegenzuarbeiten, um jene heuchlerischen Republikaner, jene düstern Aufwiegler, jene verdorbenen Ränkemacher zu bändigen, die unter dem Vorwande die Freiheit zu vertheidigen, den Gemeingeist verkehren, das Volk verführen, unter ihren Schritten Argwohn, Verwirrung und Frevel ausstreuen, Rebellion und Mord zum Systeme, zum Range der Pflicht erheben, und die Bande des gesellschaftlichen Körpers zersprengen.

In der ausübenden Gewalt liegt der Grundstein und das Prinzip der gesellschaftlichen Einigkeit; sie ist die Kette, deren beide Enden in einander passen und eingreifen müssen, um Stärke und Harmonie zu unterhalten; sie ist die Seele der Regierung, sie setzt alle Theile und Schwungräder der politischen Maschine in Bewegung; bestimmt ihre Triebwerke; folgt ihrer Richtung, steckt die Grenzen ihrer Wirksamkeit ab, bestimmt ihr Ziel, ordnet die Bewegungen und den Marsch der Truppen, besoldet die Staatsbeamten, belebt den Handel, den Gewerbfleiß und alle Zweige der öffentlichen Verwaltung; ernennt die Gesandten, dringt in die Kabinette der fremden Mächte ein, erforscht ihre Systeme und ihre Operationen, erräth ihre Geheimnisse, kündigt Krieg an, schließt Frieden, reinigt so zu sagen, die republikanischen Anstalten, und lenkt sie hin zum Nutzen der Völker, zur Wohlfahrt des Staats. Wenn diese großen Geschäfte, diese wichtigen Funktionen verschiedenen Händen übergeben werden, so entweicht Ordnung, Kraft, Einigkeit, die Glieder der gesellschaftlichen Kette springen aus einander, und zerbrechen; Eifersucht, Ehrgeiz, Eigenliebe, Mißtrauen nehmen

in den Rathsitzungen den Vorsitz; das Gesetz wird in Unthätigkeit gesetzt oder wankt unsicher und aufs Gerathewohl einher; die Anarchie bereitet die Tyrannei und die Tyrannei bereitet die Ketten der Sclaverey. Ein einziger Mittelpunkt der Gewalt verhütet diese Zerrüttungen diese Uebel; auf ihn prallen alle jene Stralen zurück, die eine Lichtmasse bilden; er ist der elektrische Funke, der zu gleicher Zeit an beiden Enden der Kette verspürt wird, das Gesetz, von seinen Fesseln entladen, durchläuft ruhig alle Punkte der Peripherie, und gelangt ohne Störung und Hemmung an seinen Bestimmungsort hin; dann erleuchtet es den Verstand und das Gewissen des Volks, dann macht es die Pflichten, die es einschärft, theuer und werth; einem erquickenden Thaue ähnlich, der die Fluren befeuchtet und reiche Erndten bereitet.

Wenn man die erste Obrigkeitsperson der Republik, mit einer großen Kraft, mit unbedingtem Zutrauen, mit tiefer Ehrfurcht umgiebt,

so muß ohnstreitig die öffentliche Meinung, die ein reflektirendes Urtheil über das Geschehene, und ein vorgreifendes Urtheil, über das was geschehen soll, ist, die Regierung aufklären und ihr den Nationalwunsch vorlegen; aber derjenige, der eine große Gewalt auszuüben hat, darf nicht schwankenden, aus der Luft gegriffenen Klagen, ungerechten Mißtrauen, eitelm Argwohne, gerichtlichen Verfolgungen blosgestellt seyn. Wenn der erste Staatsbeamte geachtet ist, so ist er immer gerecht; diese Ehrfurcht fordert ihn auf, die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen; ein bitterer Tadel, eine Verläumdung bringt in seiner Seele Unruhe und Bewegungen hervor, die ihn bisweilen verleiten, Tyrann zu werden. Man bewieß viel Weisheit, indem man die erste Magistratsperson der Republik für unverletzbar erklärte. Berufen, die Gesetze zu vollstrecken, und über alle Theile der Verwaltung zu wachen, muß der erste Konsul über andere Bürger erhaben seyn, damit seine, immer zur öffentlichen Ordnung abzielende Handlung, auf keine Hindernisse stoße; er muß die Ehrfurcht einprägen, welche den vom Gesetze geforderten Gehorsam willig leisten lehrt, er muß alle unter-

geordnete Autoritäten, welche immer darauf hinstreben, von den konstitutionellen Grenzen abzuweichen, oder sie zu überschreiten, in diesen Schranken zurückhalten; er muß allen Leidenschaften vorbeugen oder sie niederdrücken, die dem allgemeinen Besten entgegen arbeiten; muß alle Triebfedern der Regierung gespannt in seiner Hand halten, und keine einzige erschlaffen lassen. Um so große Pflichten zu erfüllen, muß das Oberhaupt einer Nation eine große Macht besitzen: und wenn diese Macht mit der ganzen Freiheit des Gebrauchs verbunden seyn soll, muß sie nothwendig unverletzbar seyn. Nicht zu Gunsten ihrer obersten Regenten haben die Nationen die Unverletzbarkeit eingeführt, sondern für sich selbst, ihres politischen Interesse, ihrer eigenen Ruhe wegen, um das Reich der Gesetze zu befestigen, um jene schrecklichen Erschütterungen und Bebungen zu verhüten, welche die Reiche wankend machen und umstürzen. Man sah ein, daß die Pflicht eines Oberhauptes der Nationen menschliche Kräfte übersteige, daß von Menschen umgeben, in denen alle Leidenschaften gähren, und von verschiedenen Bewegungen angestoßen und gelenkt, ihre Irrthümer und Schwä-

chen nicht ihr Werk sind, daß ihr Interesse und ihr Ruhm es erfordern, die Menschen, die sie regieren, zu beglücken; daß ihre Minister allein für das Böse was sie thun, und das Gute was sie zu thun unterlassen, verantwortlich sind. Man begriff, daß in einer Zeit der Revolution, wo alle Leidenschaften losgekettet, die höchste Gewalt verkannt, die Gesetze verschmäht und beschimpft sind, es leicht fallen muß, die Regenten des Staats auf Pflichtvergessenheit, Untreue, Verwahrlosungen zu betreffen, und eine von Natur zum Aufstande gegen die Regierung geneigte Menge aufzuwiegeln; hier, sagt ein politischer Schriftsteller, hier liegt der wahre Ursprung der Unverletzbarkeit, er verliert sich in der Nacht der Zeit; auf dieser Grundlage beruhen die wahren Principien, die einfachen Wahrheiten, welche die Nationen sich von Zeitalter zu Zeitalter einstimmigerweise überliefert haben. Diese Unverletzbarkeit bezieht sich auf eine wichtige Betrachtung. Man erkannte, daß es unmöglich sey, denjenigen, der die Machtfülle der ausübenden Gewalt besitzt, von Menschen richten zu lassen deren Partheilichkeit gewiß wäre; denn in dem Laufe einer langen Regierung hat der erste Magistrats-

beamte des Volks, von welchem eine unendliche Menge gerichtlicher Entscheidungen ausfließen, nothwendig dem Ehrgeitze, dem Stolze, dem Interesse mehrerer Personen zu nahe treten müssen. Ein Inhaber der höchsten ausübenden Gewalt, dessen Verwaltung man durch Anklagen, Rügen und durch Libelle angreift, erweckt alle Leidenschaften; der Haß wetzt seine Dolche, die Verleumdung mischt ihre Gifte; man stellt geheime Konventikeln, verborgene Ausschüsse an; der hohe Rang, dessen man ihn berauben will, erregt den Ehrgeitz der einen, und nährt die Hoffnungen der andern.

Es war ein schöner, großer Gedanke, der ersten Obrigkeitsperson der Republik die Initiative (d. i. den ersten Vortrag) der Gesetze zu ertheilen; derjenige, der die Zügel der Regierung in Händen hat und sie nach Gefallen lenkt, der alle Theile der Verwaltung nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte hinzieht, muß die Bedürfnisse des Volks kennen, und alle Mittel anwenden, um dessen Freiheit und Glückselig-

keit zu sichern, er kennt die Gesetze und die Anstalten, die den Charakter und den Sitten dieses Volks entsprechen. Unter den politischen Gesetzbüchern, welche so viele Nationen verherrlicht haben, ist keins, das nicht die Frucht der Geistesarbeit eines einzigen Mannes gewesen wäre. Minos gab den Kretensern Gesetze, Zoroaster den Persern, Confucius den Chinesern, Solon den Atheniensern, Lykurg den Spartanern, Numa den Römern, Moses den Hebräern, Mohammed den Arabern; ihre Gesetze haben sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und die Völker, die ihnen gehorchten, sind glücklich und mächtig gewesen. Die Regierung, in welcher die Denkkraft wohnt, die Begriffe bildet, die Seele, welche leitet und den Willen der vollstreckt, ist die schönste und nützlichste aller Regierungen. —

Ein erhabener Geist, der sich durch eigene Kräfte zu großen Gedanken emporschwingt, kann eine Nation schaffen, sie durch allgemeine Principien der Politik und Gesetzgebung zur Civilisirung führen; kann einem Volke Einrichtungen geben, die zu seinem Charakter, seinen Sitten passen, seinen Vorurtheilen, seiner Lage zusagen;

er kann den Verstand dieses Volks aufklären, seine Vernunft vervollkommnen, es an moralische Begriffe, an religiöse Meinungen anhänglich machen; er ist der Baumeister, der den Plan des gesellschaftlichen Gebäudes entwirft, und auch die Gründe desselben legt; er stellt in dem politischen Systeme jene geheimnißvolle Macht vor, welche in dem moralischen Menschen das Handeln mit dem Wollen verknüpft. Mit der allgemeinen Verwaltung bekleidet, korrespondirt er mit allen Theilen des Reichs, empfängt die Belehrungen seiner Agenten, erforscht die öffentliche Meinung, zieht den Nationalwunsch zu Rathe; von weisen Rathgebern geleitet, von Publizisten und Gelehrten aller Art umringt, schlägt er der gesetzgebenden Versammlung Gesetze vor, die bestimmt sind, das Glück des Volks zu machen; irrt er, so weiset ihm das gesetzgebende Korps seine Irrthümer nach, und theilt ihm neue Aufschlüsse mit.

Ein Volk kann frei und glücklich seyn ohne sein eigener Gesetzgeber zu seyn. Zu seiner Freiheit und Wohlfahrt ist es genug, daß seine Stellvertreter das Recht haben, die ihm vorge-

schlagenen Gesetze anzunehmen oder zu verwerfen. Lykurg war der Gesetzgeber Sparta's, Solon Athen's, und doch waren dies freie Städte, das römische Volk machte niemals Gesetze, es nahm diejenigen an oder schlug sie ab, die man ihm anbot. Eine zahlreiche Versammlung von Menschen, deren Charaktere, Meinungen und Grundsätze verschieden, die von verschiedenen Leidenschaften bewegt, oft von eigennützigen Bewegungsgründen bestimmt werden, kann auf eigenen Antrieb weder einem neuen Volke, noch einer alten Nation gute Gesetze geben. Eine Versammlung handelt mehr nach Gefühl als nach Ueberlegung, und das Werk der Gesetzgebung kommt nur der Ueberlegung zu. Um gute Gesetze zu machen, dazu gehören kalte Köpfe und reine Herzen. In einer zahlreichen Versammlung brausen alle Leidenschaften zusammen; aus diesem Brennpunkt lodert Haß, Stolz, Neid hervor. Der stille Tugendhafte wagt kaum die Stimme zu erheben, er schweigt und seufzt; der verkehrte Mensch, der Brausekopf benutzt diese Schwäche; er hat keine Energie, keine Beredtsamkeit, als um seine ungerechten Entwürfe, seine Grundsätze der Anarchie durchzusetzen; bei

dieser Verwirrung herrscht Aergerniß in dem Heiligthume der Gesetze, die Gesetzgeber verlieren das Zutrauen, dessen sie bedürfen, um die erhabenen Geschäfte zu verrichten, die man ihnen übertragen hat; daher so viele unnütze, ungerechte, widersprechende, seltsame, dunkle, an leere Präambeln oder gefährliche Einleitungen angereihte Gesetze; diese Gesetze veranlassen Einschränkungen, Erläuterungen, die ihren Sinn verdunkeln, ihre Vollziehung hemmen oder verzögern. Die kürzesten Gesetze graben sich am tiefsten in das Gedächtniß und in das Herz der Menschen ein. Als Moses seinem Volke Gesetztafeln gab, enthielten sie zehn Artikel, und diese zehn Gebote sind noch jetzt, nach mehr als dreißig Jahrhunderten, die einfachsten und unbestrittensten moralischen und religiösen Vorschriften.

Nur in der Stille und Ruhe des Nachdenkens können Gesetzgeber ihr Werk mit Erfolg treiben, sie werden dem Volke nicht theuer und werth, als in so fern sie ihm das Schauspiel der Eintracht, der Weisheit und der öffentlichen Tugenden gewähren. Wenn die Gedanken der

Philosophen, wenn die Forschungen der Gelehrten die ganze Sammlung der Seelenkraft erfordern, die ganze Spannung der Aufmerksamkeit erheischen, deren der Mensch fähig ist; was soll man von der Bildung der Gesetze sagen, welche Kombinationen des Geistes, die genaueste Beobachtung der so äußerst schwer zu analysirenden Thatsachen, die Auflösung der größten Probleme des menschlichen Verstandes vereinigt? Wie sollen Gesetzgeber die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen, wenn sie bei Abfassung der Gesetze von lauter Leidenschaften umstürmt sind, ohne daß etwas diesen alles verheerenden Strom dämmen kann, wenn die heftige Bewegung ihrer Seele durch alles was um sie herum gährt, wächst und verlängert wird? Die Gesetzgeber des Alterthums flohen das Geräusch der Städte, sie versenkten sich in die Einsamkeit, um auf Gesetze zu sinnen, die sie den Völkern geben sollten; sie zerrissen die Bande, die sie an die Gesellschaft knüpften, und standen nur mit der Gottheit im Verkehr. So scheitert ein vom Sturme geschleudertes Schiff, und wird von den Fluthen verschlungen; aber auf einem stillen Meere schwimmt es majestätisch einher, und erreicht den Hafen.

Der

Der erste obrigkeitliche Beamte einer Nation, berufen das von ihm vorgeschlagene Gesetz sanktioniren zu lassen, ist von dem Umfange und der Heiligkeit seiner Pflichten durchdrungen, der öffentlichen Meinung unterworfen, deren Urtheil er scheut, wenn er nicht von den düstern Leidenschaften beherrscht wird, welche eine zahlreiche Gesellschaft umhertreiben, deren Mitglieder vielfältige Mittel haben, dem öffentlichen Tadel zu entgehen. Er weiß, daß in seiner Treue, in seiner Gerechtigkeit das Volk sein Glück finden soll, daß dessen Dankbarkeit und Liebe der Preiß und die Belohnung seiner Bemühungen seyn wird. In seinem tiefen und stillen Nachdenken, fern von Tumult und Leidenschaften gereift, wird er keine andere als nützliche und gerechte Gesetze vorschlagen, wird der Ausleger des Nationalwillens seyn, er wird eine edle, stolze, majestätische Sprache führen, seine Ausdrücke werden erhaben und groß seyn, und wie der Priester des alten Bundes wird er auf seiner Brust das Sinnbild der Stärke und das Symbol der Tugend tragen.

In der Abfassungsart der Gesetze hat der Gesetzgeber eine tiefe Weisheit gezeigt. Gesetze

von der Regierung ausgefertigt und vorgeschlagen, von den Tribunen erörtert, von den Rednern des Tribunats und des Staatsraths vorgetragen, von der gesetzgebenden Versammlung angenommen oder verworfen, das ist das Meisterstück unserer Verfassung. Die Regierung faßt den Gedanken auf, fixirt ihn und redigirt das Gesetz; das Tribunat wägt ab, erörtert, prüft; die gesetzgebende Versammlung richtet, thut den Ausspruch; denken, erörtern, urtheilen, das sind die drei Akte die zur Bildung des Gesetzes gehören; Einsichten und tiefe Kenntniß aller Theile der Verwaltung gehören zu den ersten; leichte, weitgreifende, schleunige Fassungskraft, ausnehmende Feinheit, starke Beredtsamkeit, gründliches Räsonnement zu dem zweiten; gespannte Aufmerksamkeit, strenges Nachdenken, ernste Ueberlegung, Reife und Weisheit des Urtheils zu dem dritten; so hat der Gesetzgeber für die, vermöge ihres Einflusses auf das Schicksal der Menschheit, größte und durch ihre Wirkungen auf die Gesellschaft wichtigste Arbeit, alle Anstrengungen und Kraftäußerungen des menschlichen Geistes, alle Kombinirungen des Genies, der Einsichten, der Talente, der Ver-

nunft, mit einem Worte, alles was die verschiedenen Elemente der politischen Menschen befestigen kann, vereinigt.

Hier bewundere man das Genie des Gesetzgebers, der durch eine weise Voraussicht die Sitzungen des gesetzgebenden Korps auf bestimmte Epochen zu beschränken, bedacht war. Eine permanente Versammlung ist ein ewiger Brennpunkt von Tumult und Verwirrung; ein immerwährend Berathschlagen der Körper, strebt zum Despotism, oder neigt sich zum Verluste seiner Gewalt hin; die Erörterungen arten in Zwistigkeiten, die Debatten in ärgerliche Klopffechtereien aus; die Motionen folgen ohne Ordnung und hastig auf einander; das Gesetz wird ohne vorgängige Prüfung und Ueberlegung erörtert. Die Mannigfaltigkeit der Gesetze nimmt ihnen den heiligen, feierlichen Charakter, welcher mit der Wichtigkeit und der Sicherheit ihrer Bekanntmachung zusammenhängt. Die Gesetzgeber selbst, gewohnt sich täglich zu sehen, behalten nicht die Achtung und Ehrerbietung für einander, welche die Ausübung einer großen Gewalt einflößen muß. Das Volk müde und satt, seine

Gesetzgeber mit langen, tumultuarischen Diskussionen beschäftigt zu sehen, verliert alles Zutrauen, alle Ehrfurcht, und sieht die Gesetze für das Werk der Vorurtheile und Leidenschaften an. In Athen waren monatlich vier große Versammlungen; man beschäftigte sich mit der Religion, mit Gesetzen, mit Krieg und Frieden. Die Lacedämonier hielten eine allgemeine Versammlung, um über die großen Gegenstände der Gesetzgebung zu entscheiden. In Rom hatten die Komitien nur für besondere Fälle, bald nach Centurien, bald nach Curien, seltner nach Tribus statt; der Senat kam nicht alle Tage zusammen. Die Venetianer beriefen ihren Senat nur in dringenden Fällen zusammen. In Pohlen dauerten die gewöhnlichen Reichstäge nur vierzehn Tage; die außerordentlichen durften nicht über sechs Wochen dauern. Das englische Parlement und der amerikanische Kongreß haben ihre Sessionen und ihre Vacanzen (Adjournments).

Die Regierung will Männer, die in der Wissenschaft der Staatskunde und der Gesetzgebung

bewandert sind, zu Rathe ziehen, und sich mit ihren Einsichten umhellen. Sie hat einen Staatsrath errichtet, welcher die Gesetze, die sie der gesetzgebenden Versammlung vorschlagen soll, prüft und erörtert. Die Regenten der Nationen haben einen Rath vonnöthen, welcher das Bewegungsprincip und der Leiter ihrer Thätigkeit seyn muß; so weht in dem Körper der unsichtbare Geist, welcher denkt, berathschlagt, anordnet und dem Triebwerk der Maschine einen neuen Grund von Strebsamkeit und Schnellkraft mittheilt. Dieser Rath muß aus weisen und klugen Männern zusammengesetzt seyn, welche mit den Talenten Sittlichkeit verbinden. An der Kraft, Energie und Weisheit desselben hängt die Wohlfahrt und der Flor des Staats; er wird aus allen einzelnen Kräften eine furchtbare Kraftmasse bilden; er wird das Bedürfniß, den rechten Zeitpunkt und den Grad des Antriebs bestimmen, wird alle Bewegungen erzeugen, beschleunigen, hemmen; er wird die Vergangenheit befragen, die Gegenwart studiren, die Zukunft berechnen, wird den Begebenheiten gebieten, daß sie zur Wirklichkeit kommen; er wird sie verzögern, hinausschieben, beschleunigen;

wird alle Wesen, die ihn umgeben, aufbieten, zu der Erhaltung und Größe des Staats mitzuwirken; er wird es sich angelegen seyn lassen, durch unausgesetzte Arbeiten alle Theile der Staatsverwaltung zu beleben; er wird den ersten Magistrat der Republik aufklären, und ihm nur nützliche Gesetze, nur heilsame Anordnungen vorschlagen.

Unsere Konstitution enthält in sich die wahren Grundsätze, welche politische Gesellschaften regieren sollen; die Trennung und Absonderung der Gewalten ist darin auf eine genaue Art bestimmt und festgesetzt, und dieses Gleichgewicht hält sie innerhalb ihrer konstitutionellen Schranken. Der Nationalwille wird aus reinen Quellen abgeleitet, herbeigeführt; der Wunsch des Volkes äußert sich ohne Erschütterung und Verwirrung. Die von der Regierung vorgeschlagenen, vom Tribunate erörterten, von dem gesetzgebenden Korps angenommenen Gesetze, erhalten einen Charakter der Reife und der Weisheit, der ihre Vollziehung verbürgt. Die exekutive Gewalt hat einen Mittelpunkt der Einheit; sie ist einer ersten Magistratsperson anvertraut,

welche große Vorrechte genießt, sie ist dem gesetzgebenden Korps beigesellt, und repräsentirt die Nation in den erhabendsten, ehrwürdigsten Funktionen, die sie verrichtet. Die Organisation der Justiz erleichtert und befördert die Wirkungskraft der exekutiven Gewalt. Der erste Konsul ernennt die Richter; ihren Verrichtungen ist kein Termin gesetzt, kein Ziel abgesteckt. Bewegliche, versetzbare Richter, ungewiß ob sie ihr Amt behalten werden, vernachläßigen das Studium der Gesetze und der Rechtswissenschaft; diejenigen, die auf Lebenszeit erwählt werden, legen sich aus Geschmack und Interesse auf dieses Studium, welches ihre Arbeiten erleichtern, und weniger beschwerlich machen muß. Wollte man alle Theile unserer Konstitution aus einander setzen, so würde man sehen, daß sie das unverkennbare Gepräge der Weisheit, der Ordnung und der Ueberlegung tragen; aber in der Organisirung der Regierung besonders müssen wir das Genie des Gesetzgebers bewundern. Dieser wesentliche und nothwendige Theil der Verfassung ist ein Muster der Erhabenheit der Vernunft und des Verstandes. Diese so konstituirte Regierung, sollte die Regierung aller

Nationen und aller Zeitalter seyn. Auf dieser ewigen Grundlage ruhet die Freiheit der Völker und die Wohlfahrt der Reiche.

Man hat insgemein nur vage und unbestimmte Begriffe über die Natur der Regierungen, die man oft mit den Verfassungen verwechseit. Es ist wesentlich, einige Sätze aufzustellen, die geschickt sind, über eine von den Publicisten übersehene, verkannte oder nicht sattsam entwickelte Materie Licht zu verbreiten. Wir wollen weder bei den Platonischen Träumereien, noch bei den Aristotelischen Definitionen, noch bei den Sophismen und Paradoxien des Verfassers des Conträt Social verweilen. Unsere Principien sollen auf die Vernunft und auf das Interesse der Völker gegründet seyn. — Die Regierung, sagt ein politischer Schriftsteller, ist der Geist der Konstitution in Thätigkeit gesetzt, das Werkzeug, dessen sie sich bedient, um in allen Theilen die durch die konstitutionellen Gesetze bestimmte Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Form der Regierung macht einen Theil der Konstitution aus; sie ist davon nur durch das Spiel ihrer Bewegungen, welche die ausübende Ge-

walt ausmachen, getrennt; aber sie muß von der Konstitution ihr Lebensprincip, und von der gesetzgebenden Gewalt ihr Thätigkeitsprincip erhalten. Die Regierung ist Inhaberin und Bewahrerin der öffentlichen Macht, höchste Vollzieherin des Nationalwillens, unmittelbare Stellvertreterin des Volks; sie ist der Grundstein auf welchem das gesellschaftliche Gebäude ruht. Sie ist souverän in Ausübung ihrer Rechte, sie theilt die Souveränität mit den Bevollmächtigten der Nation, die Regierung, als Kraft und als Quelle des Gemeingeistes, ist für die Verwaltungen im Allgemeinen, was die Sonne, als Brennpunkt der allgemeinen Wärme für die Erde ist; sie erwärmt diese mit ihren Strahlen, und spendet ein Fruchtbarkeitsprincip an alle Theile der vegetabilischen Natur, um die in ihrem Schoose schlummernden Keime zu beleben und zu entwickeln.

J. J. Rousseau in seinem gesellschaftlichen Vertrage (im Kap. von den Regierungen) nimmt wahre und unleugbare Grundsätze an; aber er zieht aus denselben falsche und bedenkliche Folgerungen; dieser seltsame Gegensatz

verleitet ihn zu großen Irrthümern. Er sagt: „Jede freie Handlung hat zwei Ursachen, die „zu ihrer Hervorbringung zusammentreffen; die „eine ist moralisch, nemlich der Wille, der die „Handlung bestimmt; die andere physisch, nemlich die Kraft, die sie ausführt. Man unterscheide in dem Staatskörper die Kraft und den „Willen, diese unter den Namen der gesetzgebenden, jene unter dem Namen der ausübenden Gewalt; nichts geschieht ohne ihr Zusammentreffen." Inzwischen concentrirt J. J. Rousseau die ganze Souveränität in der gesetzgebenden Gewalt, und giebt der exekutiven nur einen Schatten von Autorität. Wenn nichts ohne das Zusammentreffen beider Gewalten geschehen darf; wenn die eine die Kraft, die andere der Wille ist, so sind sie ja gleich: und diese Gleichheit muß nothwendig die Souveränität gleich theilen. Die gesetzgebende Gewalt kommt vom Volke, die ausübende fließt aus derselben Quelle; das Volk, dem alle Gewalt zusteht, vertheilt und überträgt sie beide. Es wäre ungereimt zu glauben, das gesetzgebende Korps allein besitze die übertragene Souveränität, und die exekutive Gewalt habe daran keinen Antheil,

da die Gesetze erst durch deren Sanktion ihre Vollgültigkeit erlangen sollen. Der allgemeine Wille ist nichts ohne die Kraft, welche bestimmt ist ihn anerkennen und ausführen zu lassen; es ist der Marmorblock den der Steinmetz aus dem Bruche hat, aber den der Bildhauer zu verschönern und zu vervollkommnen weiß. Die Souveränität besteht also in der Ausübung des allgemeinen Willens und der öffentlichen Macht, welche sich nur auf Befehl der exekutiven Gewalt oder der Regierung bewegen darf. Die Souveränität vereiniget den Willen und die Kraft des moralischen Körpers, den Willen, um Gesetze zu machen, die Kraft, um sie zu vollstrecken.

Rousseau erinnert, die vollziehende Macht bestehe nur in besondern, einzelnen Akten, die nicht in die Sphäre des Gesetzes, folglich auch nicht zur Competenz des Souveräns gehören, dessen Handlungen alle nichts anders als Gesetze seyn können. Aber die Vollziehung des Gesetzes, weil ohne sie kein Gesetz existiren kann. Der berühmte Donatello hatte einer Bildsäule den letzten Meiselhieb gegeben. Nun wandle

einher, sagte er begeistert von seinem Werke. Die Statüe wandelte nicht, weil sie in sich kein Lebensprinzip, keine Ursache der Bewegung hatte; sie ist das Bild eines Gesetzes, welches nicht von der Regierung sanktionnirt und vollzogen wird. Pygmalion beseelte seine Statue; hier ist das Sinnbild eines von der Regierung bestätigten Gesetzes in den Händen der ausübenden Gewalt. Um ein vollkommenes Gleichgewicht zu bewerkstelligen, um dem Gesetze seine Kraft, und seinen Nachdruck zu geben, muß das Haupt der Nation der gesetzgebenden Gewalt beigeordnet, muß Theilhaber, Mitgenosse der ausgeübten Souveranität seyn. Dann muß die Staatsmacht, wie Rousseau bemerkt, einen Agenten haben, der sie vereinigt und in Wirksamkeit setzt, den Leitungen und der Richtung des allgemeinen Willens gemäß, der gewissermaßen in der Staatsperson das leistet, was in dem Menschen die Vereinigung der Seele mit dem Körper thut.

Ohnstreitig erhält die Regierung von dem gesetzgebenden Korps die Befehle, die sie dem Volke giebt; aber als Mitgenossen der souve-

ränen Autorität empfängt sie die von der gesetzgebenden Gewalt angenommenen Gesetze. Diese letzte richtet sie an die exekutive Gewalt, als Souverän, diese läßt sie auch als Souverän und Repräsentant der Nation vollziehen; welches die Souveränität und die Unabhängigkeit der Gewalten sattsam beweiset.

Eine Regierung ist nützlicher als eine Konstitution: politische und bürgerliche Gesetze können die Staaten einrichten und dirigiren; aber es ist noch eine Regierung nöthig um diesen Gesetzen ein Prinzip des Lebens und der Ordnung einzuhauchen. Man kann sich ein Reich ohne Konstitution aber nicht ein Reich ohne Regierung denken.

Montesquieu nimmt drei Regierungsformen an, die Republikanische, die Monarchische, die Despotische. Die republikanische Regierung, sagt er, ist diejenige, wo das Volk in Masse, oder nur ein Theil des Volks regiert, die monarchische diejenige, wo ein König regiert, aber nach festen, unwandelbar bestimmten Gesetzen, regiert, die despotische diejenige, wo ein Einzi-

ger, ohne Gesetz, ohne gewisse Regel herrscht, und alles durch sein'en Willen, und nach seinen Launen vermag.

Diese Eintheilung der Regierungsgewalten ist weder deutlich noch genau. Der Despotismus ist ein Verderbniß der Regierung, eine politische Krankheit, keine Regierung; es ist ein gewaltsamer Zustand, eine Verwirrung, Umkehrung der Ordnung, ein desorganisirendes Princip, welches die Gewalt an die Stelle des Rechts setzt, und alle Verbrechen der Tyrannei erzeugt; hier giebt es keine Bürger, sondern nur Sklaven, die ihren Unterdrückern gehorchen. Gewiß haben mehrere, in Gesellschaft zusammengetretene Menschen, nie eine despotische Regierung erschaffen, nie sich einer Herrschaft unterwerfen wollen, welche nach Belieben über ihr Leben, ihre Betriebsamkeit, ihr Eigenthum schaltet; wenn sie einem Einzigen die höchste Gewalt übertrugen, so gaben sie ihm keineswegs das Recht, sie seinen tyrannischen Launen zu unterwerfen; wenn ein solcher Vertrag existirte, so wäre er der Natur und der Gerechtigkeit zuwider, und man könnte ihn mit den Waffen in der Hand vernichten.

Man muß daher alle Regierungen in zwei Hauptklassen, die Republikanische und die Monarchische, und die zweite wieder in uneingeschränkte und eingeschränkte, vermischte oder repräsentative, die erstere aber in Aristokratische und Demokratische eintheilen. Die uneingeschränkte Monarchie ist diejenige, wo der Regent, der König oder Kaiser genannt wird, die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt vereinigt, wie in Dänemark und in Rußland; die eingeschränkte, vermischte oder repräsentative diejenige, wo, wie in England die gesetzgebende Gewalt von den Stellvertretern der Nation, die exekutive aber von einem, an der gesetzgebenden Macht theilhabenden Regenten ausgeübt wird; diese beiden Gewalten sind gleich unabhängig, und theilen die Ausübung der ihnen vom Volke übertragenen National-Souveränität unter sich. Wie sollen wir nun die Regierungen Frankreichs und die der vereinigten Nordamerikanischen Staaten benennen, deren erster Konsul und Präsident die vollziehende Gewalt nur auf eine beschränkte Zeit ausüben? Wir wollen sie gemischte oder repräsentative nennen, obgleich der Präsident des Amerikanischen Kongresses nur ein Beobachtungs-

Veto, und der erste Konsul Frankreichs den ersten Vortrag der Gesetze hat. Hier besonders darf man Regierung und Verfassung nicht verwechseln. Die Konstitution ist die Fundamental-Urkunde, welche die Theilung der Gewalten, ihre Kombinirung, ihr Gleichgewicht festsetzt. Die Regierung ist das Mittel und die Kraft der Vollziehung; sie ist, nach der Bemerkung eines Staatsrechtslehrers die Verbindung von Richtmaaß, von Schutz und Gewährleistung, womit jenes Werk umgeben ist. Die Konstitution stellt die schöpferische Macht, die Regierung die erhaltende Vorsehung vor. Jene kann republikanisch, und die Regierung gemischt seyn. Die Konstitution ist republikanisch, wenn sie eine, von den Stellvertretern der Nation auszuübende, gesetzgebende Gewalt gestiftet hat; die Regierung ist vermischt oder repräsentativ, wenn in dem Staate eine einzige Person ist, welche die vollziehende Gewalt ausübt, die Gesetze sanktionnirt, oder den ersten Vortrag derselben hat. Lebenswierigkeit oder Amovibilität und Wechsel dieser Gewalt, ihre Erblichkeit und Ertheilung durch Wahl ändert nichts an ihrer Natur und Wesen; diese Regierungsform ist immer gemischt,

mischt, weil in ihrer Praxis keine Unterbrechung Statt findet.

Als die bisher zerstreuten Menschen sich in Gesellschaft vereinigt hatten, so errichteten sie einen gesellschaftlichen Vertrag und Gesetze; sie erwählten ein Oberhaupt, dem sie die Macht ihre Rechte und ihr Eigenthum zu schützen, anvertrauten; sie versprachen ihm Gehorsam und Treue: das Oberhaupt versprach ihnen Schutz, Beistand, Sicherheit, Gerechtigkeit und Freiheit; das Schauspiel des Weltalls gab ihnen das Muster der zu errichtenden Regierung; sie betrachteten das einzige Gestirn, welches sein Stralenlicht und seine Segnungen über die Erde verbreitete, und begriffen, daß ein Staatskörper einen Mittelpunkt der Macht und der Einheit haben müsse; ihre Gedanken nahmen einen höhern Schwung; sie erkannten, daß Ein Gott die Welt erschaffen habe, und ihrer Erhaltung vorstehe; sie sahen folglich ein, daß ein Einziges Oberhaupt regieren müsse, wie ein Saame die Natur befruchtet, und Ein Gott die Welt regiert.

Wenn ich von den Vortheilen der Regierung eines Einzigen rede, so meine ich nur die gemischte oder repräsentative Regierung; sie ist die älteste unter allen; die väterliche Gewalt war ihre Quelle und ihr Urbild. Konfucius schon glaubte die väterliche Gewalt habe der Souveränität den Ursprung gegeben, und die Verwaltung eines Staats sey um so viel vollkommner, je weniger sie sich vom elterlichen Regimente entferne. Darum wiederholte dieser Gesetzgeber so oft die Maxime, daß wenn man seine Familie gut regiere und ordne, man sich würdig mache einen Staat gut zu verwalten.

Die alte Geschichte spricht uns nur von Königen, von Monarchen, von Patriarchen, die ihren kleinen Staaten Gesetze gaben; Griechenland, Italien, die Gallier, die Britten, die Chineser, die Indier, die Perser hatten ihre Könige; die Afrikaner hatten ihre Regenten; die Amerikaner ihre Inkas und Caziquen; die Araber ihre Scheiks, die Tatarn ihre Chane. Die Regierungen eines Einzigen haben andere Regierungen hervorgebracht; die Demokratie hat keinen andern Ursprung als die Mißbräuche der

Gewalt des Regenten, die Bebungen der unterdrückten Freiheit, und die Anmaßung einiger mächtigen Person.

Unter allen freien Nationen, welche eine glänzende Rolle auf dem Erdboden gespielt haben, sagt ein gelehrter Publicist, ist keine, die nicht gezwungen worden wäre, sich unter die Herrschaft eines Einzigen zu schmiegen; alle befanden sich, nachdem sie durch die Weisheit ihrer Konstitution ihre Macht und Herrschaft ausgedehnt hatten, in der Unmöglichkeit, bei Befolgung ihrer alten Maximen die Früchte ihrer Siege zu behaupten; alle sahen sich in der Nothwendigkeit sich ein Haupt zu geben, um sich den Uebeln zu entziehen, denen sie zur Beute wurden; denn es ist unmöglich, daß eine freie Nation weitläuftige Kenntnisse erwerbe, reich und mächtig werde, ohne einen Theil ihrer Freiheit aufzuopfern, diese Regierung ist weder die brausende Demokratie Athens, noch das Klosterregiment Sparta's, noch die patrizische Aristokratie oder die Plebejische Effervescenz, und Gährungstrieb Roms; es ist weder die absolute Regierung Dänemarks und Preußens, noch der Despotis-

mus der Türkei; es ist eine weise Regierung, die sich der Vollkommenheit am meisten nähert; es ist für den Menschen ein Mittelzustand zwischen den demokratischen Zuckungen, dem Mißbrauche der Gewalt in einer unumschränkten Regierung, und der Niederdrückung der Menschheit, unter dem Despotismus.

Homer, Plato, Aristoteles, Sophocles glaubten, die Regierung eines Einzigen sey die beste. Die Monarchie, d. h. die gemischte oder repräsentative Regierung schickt sich für große Staaten, sagt J. J. Rousseau. Je ausgedehnter ein Reich ist, sagt Herr Necker, desto mehr Energie muß die Macht haben, welche über die Staatskraft verfügt; aus dem Grunde schickt sich die Gewalt eines Einzigen, der augenblicklich alle Triebfedern der Nationalkraft in Bewegung und Spiel setzt, ganz besonders für große, von mächtigen, eifersüchtigen Nachbarn umgebene Länder, die folglich immer deren Einfällen ausgesetzt sind, wenn die Mittel sie zurückzutreiben und abzuwehren, nicht die ganze Kraft haben, die man ihnen möglicher weise geben kann. Je weitläuftiger ein Reich ist, sagt

Mercier, desto mehr bedarf es eines Einheits-principps; d. h. eines einzigen Oberhaupts, weil das Geschrei und die Nothdurft der entferntern Provinzen einen schnellen Abhelfer erfordert, der mit der ganzen Staatsgewalt bewaffnet ist. Wenn die Reichthümer, die der Handel herbeiführt, sich mit einer großen Bevölkerung verbinden, so wird der enge Zusammenhang der Theile noch nothwendiger; alles ist hier ruhig und wandelt mit gleichen Schritten fort, ein Bild der Harmonie der Sphären, die nie den Eindruck der Bewegung verspüren läßt; aber ohne ein souveränes Oberhaupt, bleibt der Staatskörper ohne Leben; er allein darf sich schmeicheln, durch Sanftheit und Ueberzeugung diese Maschine ohne allzuharte Reibungen im Gange zu erhalten. Die Regierung eines Einzigen, sagt Nikolaus Demato, hat den Vorrang über alle andere, wenn man die Vollkraft der Ausführung, die Größe der Hülfsquellen in dringenden Fällen, die Güte der Kriegszucht, die Festigkeit und Dauer der Konstitution in Erwägung zieht. Unter der Regierung eines Einzigen, glaubt Montesquieu, sey der Staat unwandelbar fester, die Konstitution unerschütterlicher,

die Vollstreckung folgt hier dem Befehle mit derselben Schnelligkeit, womit ein Pfeil dem Willen desjenigen folgt, der ihn abdrückt. Die höchste Gewalt trift überall mit der Schnelle des Gedankens hin, und dringt in alle Punkte des Reichs ohne Widerspruch und ohne Hinderniß ein, daher jene Einheit in den Entschlüssen, jene Geschwindigkeit in der Ausführung, jene Verschwiegenheit, jene Voraussicht, welche der Regierung eines Einzigen so große Vorzüge vor allen übrigen giebt. —

Boulanger, jener Schriftsteller, der uns mit feurigen Zügen die Verbrechen der Tyrannei geschildert hat, behauptet, die Regierung, welche die Einheit der Macht zur Grundlage habe, müsse unter allen die weiseste und die glücklichste seyn. Die Principien einer solchen Regierung sind aus der Natur des Menschen und des Planeten, den er bewohnt, hergenommen; sie ist für die Erde gemacht, wie die vollkommene Republik und eine wahre Theokratie nur für den Himmel, und der Despotismus für die Hölle gemacht ist. Ehrgefühl und Vernunft, die wahren Triebfedern des Menschen, haben ihr den Ur-

sprung gegeben, so wie jene erhabene Tugend, wovon alle Republiken uns nur vorübergehende Strahlen erblicken ließen, die beständige Schwungfeder der Gerechten in dem himmlischen Wohnungen, und wie die Furcht der despotischen Staaten das einzige Triebrad der verworfenen Bewohner des Tartarus seyn wird. Diese Regierung hat allein das wahre Mittel getroffen, uns der höchst möglichen Freiheit und aller Vortheile, die der Mensch in Gesellschaft auf Erden genießen kann, theilhaftig zu machen; sie hat nicht wie die alten Gesetzgebungen, schimärische Vortheile aufgesucht, die man nicht immer gebrauchen, die man aber unaufhörlich mißbrauchen kann. Diese Regierung, fährt Boulanger fort, muß daher als das Meisterstück der menschlichen Vernunft, und als ein Hafen angesehen werden, wo das menschliche Geschlecht lange von Stürmen umhergeworfen, endlich Ruhe und Glück gefunden hat.

Ohnstreitig wollte J. J. Rousseau von der vermischten Regierungsform sprechen, wenn er sagte: „Archimedes, der ruhig auf dem „Ufer sitzt und ohne Mühe ein großes Schiff

„flott macht, stellt mir einen geschickten Mo„narchen vor, der aus seinem Kabinette seine „weitläuftigen Staaten regiert, und alles in „Bewegung setzt, indeß er selbst unbeweglich „scheint.“ Das Schätzbare an dieser Regierung, nach der Meinung eines politischen Schriftstellers, ist, daß sie nicht das Resultat einer besondern Gesetzgebung oder eines durchdachten Systems, sondern die späte, langsam gereifte Frucht, der von alten Vorurtheilen entfesselten Vernunft, daß sie das Werk der Natur gewesen ist, die man als die Gesetzgeberin und das Grundgesetz dieser weisen und glücklichen Regierung anzusehen hat. Sie, die Natur hat eine Gesetzgebung aufgestellt, die fähig ist dem Genius des menschlichen Geschlechts in seinen Forschritten zu folgen, und das gesellschaftliche Gebäude zum Wohlstande der Völker zu errichten.

Die alten Perser beobachteten, wie man erzählt, einen sinnreichen Gebrauch, um das Volk von der Güte der Regierung eines Einzigen, und von den Vortheilen des Gehorsams gegen die Gesetze zu überführen. Beim Tode eines jeden ihrer Souveräne, brachte man fünf

Tage in der Anarchie, ohne Gesetze, ohne Regierung zu. Die Zügellosigkeit wurde weder alsdann gedämpft, noch nachher gezüchtigt; es waren fünfe der wilden Rache, den Gewaltthätigkeiten und Diebereien vergönnte Tage; diese Probe bewirkte, daß man sich mit Freuden zum Gehorsam gegen den neuen Fürsten anheischig machte. In Rom ernannte man, bei dringenden Gefahren einen Diktator, und auf den Ruf dieser großmächtigen Magistratsperson, wurden die Aufrührer im Zaume gehalten und bestraft; an der Spitze der Armeen vertrieb er die Feinde, welche das römische Gebiet verletzt hatten.

Die vermischte oder repräsentative Regierungsform wird als ein Meisterstück der Vernunft und des menschlichen Geistes angesehen. Der Regent der Nation gehorcht selbst den Gesetzen, denn er ist dazu berufen, sie vollziehen zu lassen; er ist in dem glücklichen Unvermögen Böses zu thun, und er hat die Freiheit, den Willen, das Verlangen Gutes zu thun. In dieser Regierung sind die Gesetze wirklich der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger gehorchen ihm aus Liebe und aus Interesse; sie sind der Grund

und das Pfand ihrer Freiheit und Glückseligkeit. In einem Staate, den ein einziges Oberhaupt regiert, werden Zwistigkeiten bald beigelegt, sind bürgerliche Kriege selten, weil der Regent in seinen Händen eine zähmende Gewalt hat, welche beide Partheien durch die Weisheit der Gesetze und die militärische Gewalt zur Pflicht zurückführt; dann jagt er eine heilsame Furcht ein; die Aufrührer zittern und gehorchen, und alles tritt in die vorige Ordnung zurück. Hier muß man jene Schriftsteller bedauren, welche zu behaupten wagten, die Faktionen unterhielten die Wachsamkeit und den Muth, sie stünden um die Bildsäule der Freiheit herum Wache, und welche aus den Süßigkeiten des Friedens das ausschließliche Privilegium des Sklavenstandes machten. Die Faktionen werfen die Statüe der Freiheit darnieder, und ist sie einmal umgestürzt, so wagt es keine Hand sie wieder aufzurichten, weil es alsdann weder Tugend, noch Gerechtigkeit giebt; man ist dann recht dazu tüchtig ein Sklave zu werden. Die Faktionen führen das Volk zur Anarchie, von der Anarchie zum Sittenverderbniß, von dem Sittenverderbnisse zur Sklaverei hin.

Man hat die wichtige Frage, über die beste Regierungsform, die sich für ein Volk schickt, oft aufgeworfen und abgehandelt. — Fast alle Regierungen tragen in sich den Keim ihrer Zerstörung. Das Uebermaß der Gewalt bringt Tyrannei, der Mißbrauch der Freiheit bringt Gesetzlosigkeit hervor. Ist die Gewalt concentrirt, so ist sie ohnstreitig thätiger und stärker, aber sie kann auch gefährlich werden. Ist sie getheilt, so schwächt sie sich. Vielfältige und verwickelte Triebräder hemmen den Gang der Gesetze, man ist wechselsweise frei und Sklave, unterdrückt oder Unterdrücker. Um über die Güte einer Regierung zu entscheiden, muß man das Volk betrachten, das ihr gehorcht; so kann man die Vortrefflichkeit derselben nach ihren Einflüssen auf die Sitten und die öffentliche Wohlfahrt beurtheilen. Wenn man ein Volk glücklich sieht, so ist es frei, so ist seine Regierung bewundernswürdig. Heftet eure Blicke auf das Volk und auf die Gegend, die es bewohnt; wenn die Auen blühend und die Gefilde wohl angebaut sind, wenn Freude in den ländlichen Festen herrscht, wenn das Volk in den Städten arbeitet und mitten unter seinen Arbeiten singt, wenn

es seine Regierung liebt, wenn es den Gesetzen gehorcht, wenn es seine Priester und Obrigkeiten verehrt, wenn es seine Steuern entrichtet, wenn die öffentlichen Sitten rein, wenn alle Bürger durch die Bande des Friedens und des Zutrauens vereinigt sind, dann segne man die glückliche Nation, und man grübele und differire nicht viel über die Regierungsform, unter der sie lebt. Man glaube, daß sie weise Gesetze und gute Einrichtungen habe, und daß die Glückseligkeit, deren sie genießt, ihre Freiheit sichere. Wenn hingegen ein Volk, mitten in seinen Urversammlungen, und in der Ausübung seiner Souveränität traurig und finster ist; wenn es seine Werkstätten und Arbeitsplätze verläßt, um sich von seinen Rechten zu belehren, wenn es von Gleichheit spricht, und dabei die Rechte des Eigenthums verletzt, wenn der Staat von anarchistischen Faktionen unaufhörlich beunruhigt wird, dann fürchte man für diese Regierung, sie trägt einen Keim von Auflösung in sich; man bedaure dieses Volk, welches sich mitten unter seinen Ketten für frei hält, man belehre es, gebe ihm weise Gesetze, erneuere, regenerire seine Sitten, man zwinge es zum Gehorsam und zur schuldigen

Ehrerbietung gegen seine erste Magistratsperson und seine Stellvertreter. Dann wird es die Früchte, die reinen Früchte der Freiheit schmecken, wird seine Glückseligkeit in seiner Unterwürfigkeit unter die Gesetze, in der Ausübung seiner Pflichten suchen.

Inzwischen scheint es mir doch, daß eine vermischte oder repräsentative Regierungsform sich für alle Staaten passe. In ihr kennt das Volk seine Rechte und seine Pflichten: es behauptet die einen, und erfüllt die andern. Da es die Souveränität nicht ausüben kann, so überträgt es sie, theilt sie zwischen seinen Repräsentanten, und dem mit der Vollziehungsgewalt ausgerüsteten Staatsoberhaupte. Diese Regierung ist kein Zwischenstand zwischen dem Souverän und den Unterthanen, es sind zwei an Gewalt gleiche Mächte; die eine ist in Abfassung der Gesetze, die andere in ihrer Bestätigung und Vollstreckung thätig; die eine hat den Willen, die andere die Kraft.

Eine gute Regierung ist diejenige, wo das Gleichgewicht und die Kombination der drei Ge-

walten sichtbar sind, wo die Macht ein Centrum der Einheit hat, wo also die exekutive Gewalt von einem Einzigen ausgeübt wird. Die Regierung ist schlecht, wenn die Gewalten entweder in einander laufen und sich vermischen, oder sich in denselben Händen zusammendrängen, oder wenn mehrere die vollziehende Gewalt ausüben. Dann sind die Autoritäten ohne Grenzlinie, die Rechte ohne Gewährleistung, die Kräfte ohne Gleichgewicht, die Bewegungen ohne Leitung, die Gesetze ohne Gerechtigkeit, die Freiheit ohne Zügel. Diese Verderbniß, diese Regellosigkeit trifft man in einer vermischten Regierung nicht an, weil Gleichgewicht und genaue Abwägung der Gewalten statt findet. Die gesetzgebende Macht kann ihre Befugnisse nicht ausdehnen, nicht aus dem ihr vorgezeichneten, durch die Konstitution angewiesenen Kreise herausgehen; bald würde die ausübende Gewalt sie in die ihr abgesteckten Grenzen zurückdrängen. Die vollziehende Gewalt kann weder tyrannisch noch usurpirend werden, weil die gesetzgebende sich durch eine moralische, der physischen überlegene Kraft, ihrer Tyrannie, ihren Anmaßungen widersetzen würde.

Die Publicisten glaubten, eine und dieselbe Regierungsart könne nicht auf alle durch Klima, Sitten und Meinungen so sehr verschiedene Völker passen. Es ist unmöglich, sagen sie, daß alle Nationen nach derselben Form beherrscht werden. Wir halten dies für einen Irrthum, und glauben eine große Wahrheit ausgesprochen zu haben, wenn wir sagten, die französische Regierungsform schicke sich für alle Völker. Die Grundsätze der Ordnung, der Freiheit, der Gerechtigkeit sind *immer* und *überall* dieselben, sie wechseln nicht nach der Laune des Schicksals und den Wogen der menschlichen Leidenschaften. Die Maximen der Gesetzgebung und der Politik verändern bisweilen die Gebräuche und die Einrichtungen der Menschen; aber Gerechtigkeit und Sittlichkeit sind unwandelbar, sie gehören allen Zeiten und allen Orten zu; sie sollen nnd müssen alle gesellschaftliche Vereine regieren, weil sie auf das Glück und die Freiheit der Völker abzielen. Wenn eine Regierung den Polarländer frei und glücklich macht, warum sollte sie ein unter dem Aequator wohnendes Volk nicht derselben Vortheile theilhaftig machen. Kann man wohl mit Montesquieu behaupteen, sagt

Filangieri, daß es das Klima sey, welches die Freiheit den nordischen Völkern theurer mache, wenn man den Despotismus seinen Thron eben sowohl auf den glühenden Sandwüsten Libyens, als in den Eisländern der Polarländer, in den fruchtbaren Ebenen Indostans, und in den wüsten Steppen Scythiens errichten sieht? Darf man glauben, die Freiheit sey unausschließlich für den Norden geschaffen, wenn man den Stamm des Lehnwesens, seine Wurzeln in Rußland, Schweden, Dännemark, Pohlen und fast in ganz Europa ausbreiten sieht? Darf man glauben, das Klima verdamme den Menschen zu der Knechtschaft, wenn man den herumschweifenden Araber, sich so viele Jahrhunderte hindurch dem Joche des Despotismus enziehen sieht, welches neben ihm den Perser, den Aegyptier, den Afrikaner preßt? Wenn man unter derselben Polhöhe den unabhängigen Tartar und den Mogolischen Sklaven erblickt *)?

*) Hierauf ließe sich gar mancherlei antworten. Ackerbau und Nomadenleben, Folgen des Klima's, haben gewiß moralische Einflüsse.

Anm. d. Uebers.

Was hat die Unfruchtbarkeit oder Fruchtbarkeit des Klima's mit den Grundgesetzen gemein, nach denen alle politische Gesellschaften regiert werden sollen? Das Glück und die Freiheit der Völker sind von den Gesetzen der Natur unabhängig. Die Naturkraft vermag hier nichts über das Sittliche. Die Menschen aller Gegenden und aller Klima's, sind bestimmt und berechtigt glücklich zu seyn: wenn sie unglückliche Sklaven sind, so ist dieß das Werk ihrer Leidenschaften, ihrer Gesetze, ihrer Einrichtungen; außerdem würde Gott der Urheber des Bösen seyn, und den Menschen geschaffen haben, um ihm der Verderbniß, der Knechtschaft und dem Elende preis zu geben.

Die Wirkungen der Natur wechseln und sind verschieden: ein von der Sonnenhitze erwärmter Boden bringt eine Frucht hervor, die in einem, von Reif und Eisklumpen überzogenen Boden, nicht wachsen kann. Aber eine gute Regierung paßt für den Europäer, wie für den Afrikaner; sie schickt sich für alle Völker. Ohnstreitig sind sie sich an Einsichten, an Kräften, an Stärke der Vernunft nicht gleich. Die einen sind durch

Wissenschaften aufgeklärt, die andern tappen in den Finsternissen der Unwissenheit; aber alle Völker können frei und glücklich seyn, wenn sie durch gute Gesetze regiert und die Grundsätze der Ordnung und der Gerechtigkeit, jene Erhaltungsregeln der politischen Vereine beobachten. Die Freiheit ist allen Völkern erreichbar, was auch Rousseau und Montesquieu sagen mögen. Gebt den Asiatischen Völkern, die unter dem Joche des Despotismus seufzen, gute Gesetze, und bald werdet ihr sie ihre Ketten zersprengen und die Segnungen der Freiheit genießen sehen, bald wird Aufklärung die Nebel der Unwissenheit und der Irrthümer zerstreuen; sie werden nicht mehr die Laster der Sklaven, sie werden die Würde des freien Menschen, und die Tugenden des civilisirten Bürgers besitzen, diese Wiedergeburt wird das Werk eines weisen Gesetzgebers seyn, der die Einsicht haben wird, ihnen eine auf die Principien der Ordnung und der Gerechtigkeit gegründete Regierung zu geben.

Die Regierung Frankreichs ist die Frucht eines glücklichen Systems, worin der Blick des Beobachters mit Wohlgefallen die Spuren des

Genius verfolgt, welcher der Bildung dieser politischen Gesellschaft vorwaltete. Der Philosoph, der Menschenfreund beschauen und bewundern mit einer religiösen Ehrfurcht dieses Werk der Vernunft und der Weisheit, aber die weisesten Einrichtungen der Menschen bieten immer Mängel und Unvollkommenheiten dar. Die in ihren Gedanken größten, in ihren Geistesgeburten erhabensten Männer, sind doch der Herrschaft des Irrthums unterworfen, und das Genie läßt mitten unter seiner Größe und seiner Glorie Schwachheiten durchblicken. Nur Gott, dem Urquelle der Wahrheit und Gerechtigkeit, kommt es zu, ein vollkommenes Werk zu liefern. Die Zeit, welche die Geistesfrüchte reift, die Schranken der menschlichen Kenntnisse hinausrückt, alle Wahrheiten und alle Principien auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt hinrichtet, welche Irrthümer und Vorurtheile zerstreut, wird auch den gesellschaftlichen Vertrag vervollkommnen, wodurch wir regiert werden; neue Lichtstrahlen werden das Genie erhellen, die Kenntnisse der Publicisten erweitern, die Blendwerke der demokratischen, von Unwissenheit und Faktionsgeist ausgepredigten Theorien zerstören, und

solche Triebräder der politischen Maschine beseitigen und vermindern, die vielleicht ihre Bewegung und Thätigkeit hemmen; ein weniger enge-eingekreister Mittelpunkt der vollziehenden Gewalt, wird der Regierung neue Stärke geben, ihr ein neues Lebensprincip einhauchen, welches ihre Dauer sichern, die Gefahren der Anarchie entfernen wird, die bei jeder neuen Wahl der obersten Magistratsperson der Republik hervorbrechen könnten.

Oestreich verletzt den Traktat von Campo-Formio; es weigert sich alle zwischen Tyrol und dem Mainstrom belegenen Länder zu räumen. Hundert tausend Oestreicher sind bewaffnet, um die Feindseligkeiten zu erneuern; der Wiener Hof schickt Armeen ab, um Helvetien aufzuwiegeln und einzunehmen; er insultirt den französischen Gesandten und schürt eine Koalition gegen Frankreich an. er ruft Rußland zu Hülfe, erschöpft alle Kunstgriffe der Ranksucht, um Preussen zu Verlassung seines Neutralitätssystems zu vermögen, fordert von England Subsidien, schließt

einen Traktat mit der Pforte, und will ganz Europa zur Zerstörung der französischen Konstitution und Regierung bewaffnen. Schon schließt sich Massena, genöthigt gegen eine überlegene Macht zu kämpfen, in Genua ein, nachdem er Beweise seines Muthes und seiner Tapferkeit gegeben hatte. Alles kündigte den Verlust Italiens an; aber Bonaparte's Genius wacht über seine Verhängnisse. Eine Reservearmee von 50,000 Mann ward gebildet; der brave Berthier kommandirt sie und Bonaparte folgt ihr. Er bricht auf, übersteigt den St. Bernhardtsberg, der für den höchsten Punkt der alten Welt gilt, wo der Mensch es gewagt hat seine Wohnung aufzuschlagen; hier herrscht ein ewiger Winter; das Auge des Wanderers, vom Glanze des Schnee's geblendet, sucht vergebens ein Stück grünen Rasen, auf dem es ausruhen könnte; es begegnet keinem Baume, keinem Gesträuche, keiner Pflanze; hat er erst eine gewisse Höhe erklimmt, so scheint er ganz allein und verlassen, die Wolken sinken zu seinen Füßen; er sieht nichts vor sich als Eisklumpen und Schneemassen auf einander gethürmt und gruppirt, die über die Wolken hervorragen; er hört nichts

als das Getöse der Schneelauwinen, die mit entsetzlichen Krachen hinabrollen.

Bonaparte läßt mitten durch Eis und Schneehaufen eine unermeßliche Artillerie hinübertragen; er rastet hier einen Augenblick, um mit Ehrerbietung und Rührung jene frommen Anachoreten zu betrachten, die auf dem Gipfel öder, beeister Gebirge die heiligen Pflichten der Gastfreiheit ausüben, und die leidende Menschheit erquicken. Bonaparte überschreitet die Alpen, er trotzte allen Gefahren und übersteigt alle Hindernisse; er dringt in Piemont ein, und macht sich Meister von Aosta und Chatillon. Berthier belagert Bar, welches die Natur, ohne Beihülfe der Kunst, unbezwinglich gemacht zu haben schien. Der General Lasne schlägt den Feind bei Romagno. Turreau liefert den Oestreichern ein Treffen, erficht einen glänzenden Sieg und bemächtigt sich der Festungen Suza und la Brünette. Murat rückt in Vercelli ein; und die Städte Santiha, Krescentino, Biella, Frino, Masserano öffnen den Siegern ihre Thore. Bonaparte leitete alle Operationen der Armee. Der General Bethancourt übersteigt

den Simplon und erobert Domo d'Ossola. Moncey geht über den Gotthardtsberg und die cisalpinische Legion, 2000 Mann stark, begiebt sich nach Varello am Berge Rosa. Dieser weitgreifende Plan, diese geschickten Manöver, wurden von Bonaparte's Geiste ausgedacht, geleitet und ausgeführt.

Der General Murat bemächtigte sich der Stadt Novara, setzte über den Tesino und zwang den Feind sich gegen Tubigo zurückzuschlagen, wo Monnier ihn angriff und das Dorf mit dem Bajonette eroberte. Murat nahm Buffarola weg. Bonaparte zog unter dem lauten Jauchzen eines unermeßlichen Volkes, welches seinen Befreier wieder erblickte, in Mailand ein. Man brachte dem Himmel Dankopfer dar. Es ward ein Te Deum gesungen, welchem Bonaparte beiwohnte. In einem Briefe an die beiden Konsuln sagte er: Was auch die Pariser Atheisten darüber sagen mögen, morgen werde ich einem Te Deum beiwohnen, welches in der Hauptkirche dieser Stadt gesungen werden soll. Kostbare, tröstliche Worte, welche die Geschichte

mit Freuden auffassen wird, weil sie bezeugen, daß Bonaparte jene göttliche Vorsehung anerkennt, verehrt und anbetet, welche ihre Gaben an einige bevorrechtete Menschen ausspendet, um die Welt zu verschönern, um die Jahrhunderte zu zieren. Sie bildet Helden und Sieger, sie reicht ihnen die Palme des Triumphs, sie bestimmt den Ausgang der Schlachten, sie befestigt, erschüttert, zerstört Reiche, und giebt den Völkern Regenten. Laßt uns die religiösen Tugenden Bonaparte's bewundern, sie verdienen der ganzen Erde verkündet zu werden.

Bonaparte ließ eine Proklamation, voll Weisheit und Mäßigung ergehen, worin er das cisalpinische Volk einlud, alle Streitigkeiten zu vergessen, damit bei ihm nur ein Verlangen obwalte, nur ein Wunsch herrsche, der, einen freien und mächtigen Staat fest zu begründen. Er versicherte, er werde nur diejenigen für Freunde der Freiheit anerkennen, die den Gesetzen zu gehorchen, Groll und Haß ersticken, das Unglück zu ehren wissen. Er errichtete eine provisorische Regierung aus den achtungswürdigsten, einsichtsvollsten Bürgern der Stadt Mailand. Er

versprach die Republik auf den festen Grundlagen der Religion und der guten Ordnung wieder herzustellen, sobald nur ihr Gebiet vom Feinde befreit seyn würde. Diese Weisheit, diese Menschlichkeit, diese Gerechtigkeit brachten ihm einen glänzenden Lohn zu Wege. Die Liebe vereinigte sich mit Hochachtung, die Bewunderung mit Ehrfurchtsbezeugungen, Segenswünsche mit Dankbarkeit. Wenn öffentliche Denkmähler errichtet wurden, um Bonaparte's Ruhm zu verewigen, zu heiligen, so öffneten sich alle Herzen, damit seine Tugenden sich eingraben möchten.

Pavia gerieth in die Gewalt der Franzosen. Der General Duhesne bemächtigte sich der Stadt Lodi und aller darin befindlichen Magazine, und die cisalpinische Legion des Platzes Cassano. Der General Melas, Befehlshaber der östreichischen Armee, wollte seine Truppen in den festen Plätzen Piemonts zusammendrängen; die französische Armee rückte ihm entgegen. Der General Moncey drang in Placenza ein, und die Armee setzte über den Po, nachdem sie den Feind über den Haufen geworfen und in Unordnung gejagt hatte. Bonaparte erließ folgenden Auf-

ruf an die Armee: „Soldaten! Eines unserer „Departements war in der Gewalt des Feindes. „Bestürzung herrschte im ganzen mittägigen „Frankreich. Der größte Theil des Ligurischen „Gebiets, des Gebiets der treusten Bundesge„nossen der Republik war in Feindes Händen. „Die cisalpinische Republik, schon im vorigen „Feldzuge vernichtet, war das Spiel der abenteuerlichen Lehnsherrschaft geworden. Sol„daten! Ihr marschirt, und schon ist das fran„zösische Gebiet befreit; Freude und Hoffnung „folgen in unserm Vaterlande auf Bestürzung „und Bangigkeit; Ihr gebt dem Volke der Ge„nueser Freiheit und Unabhängigkeit zurück; es „wird auf immer von seinen ewigen Feinden „befreit seyn; Ihr steht in der Hauptstadt Cis„alpiniens, der erschrockene Feind strebt nur „seine Grenzen wieder zu erreichen; Ihr habt „ihm seine Hospitäler, seine Magazine, seine „Reserveparks abgenommen. Der erste Auf„tritt des Feldzugs ist beendigt. Millionen „von Menschen, — Ihr hört es täglich — „rufen Euch ihre Dankbarkeit zu; aber soll man „das französische Gebiet ungestraft verletzt ha„ben? Werdet Ihr die Armee zu ihren Heer-

„den zurückkehren lassen, die Bestürzung unter
„Eure Familien brachte? Ihr werdet zu den
„Waffen eilen. Nun wohlan! rückt ihr ent-
„gegen, widersetzt Euch ihrem Rückzuge; ent-
„reißt ihr die Lorbeern, die sie an sich gerissen
„hat, und lehrt die Welt, daß der Fluch des
„Schicksals auf den Tollkühnen haftet, die sich
„unterfangen, das Gebiet eines großen Volks
„zu entweihen. Das Resultat aller unserer
„Anstrengungen wird ein unbewölkter Ruhm,
„ein dauerhafter Friede seyn.“

Bonaparte machte seine Vorkehrungen, um dem General Melas eine große, entscheidende Schlacht zu liefern. Die Armee stellte sich in Schlachtordnung und das Treffen begann. Der Stoß und Gegenstoß war fürchterlich, das Gemetzel abscheulich. Die Oestreicher glaubten schon Sieger zu seyn, aber der General Watrin kam an, und die Sachen gewannen eine andere Gestalt. Die ganze Armee setzte sich in Bewegung; der Feind flieht, wie von einem Strome fortgerissen. Die Erde war mit Todten und Sterbenden bedeckt; 6000 Oestreicher wurden Gefangene. In den Ebenen von Montebello er-

fuhr Melas, gegen was für Soldaten er zu fechten hatte. Diese Schlacht verbreitete Schrecken und Muthlosigkeit in dem kaiserlichen Rathe zu Wien.

Oestreich rafte seine Macht zusammen, und befahl eine Hauptschlacht zu liefern. Die Aktion beginnt; der linke Flügel der französischen Armee wankt, die Infanterie fing an, sich in Unordnung zurückzuziehen, und die Reiterei wurde lebhaft zurückgedrängt. Die Oestreicher sammeln sich und streiten tapfer. Alles schien Niederlage und Flucht unserer Armee zu verkündigen, das Schlachtfeld war mit Todten und mit Sterbenden besäet. Als Bonaparte die Verwundeten erblickte, rief er mit Wehmuth aus: „Man „bedauert es, daß man nicht wie sie verwundet „ist, und ihre Schmerzen nicht theilet; auf „brave Soldaten, entfaltet Eure Fahnen, der „Zeitpunkt ist da, Euch auszuzeichnen, ich rechne „auf Euren Muth, um Eure Kammeraden zu „rächen.“ Ein Drittel der Armee war schon außer dem Treffen. Berthier kündigte dem Oberkonsul an, daß die Armee zu weichen beginn, und daß schon Unordnung und Flucht ein-

reiße. Sie sagen mir das nicht mit kaltem Blute, antwortete Bonaparte. Er selbst gab mitten in diesem Tosen seine Befehle mit der Kaltblütigkeit, die den wahren Helden charakterisirt; er befiehlt als General, er focht wie Soldat; er erblickt die Gefahren und Hindernisse, sie machen ihn nicht stutzig und erschrocken, je mehr sie sich vervielfältigen, desto glänzender wird sein Ruhm, desto mehr Werth hat sein Muth. Ueberall sieht er den Tod winken; das Mordschwert über seinem Haupte schweben, er bietet alle Kräfte seiner Seele auf, und sein Genie bürgt ihm für sein Glück. Er durchläuft die Reihen, er wirft jene durchdringenden raschen Blicke umher, welche die Begebenheiten ordnen und die Schicksale bestimmen. Soldaten, ruft er aus, erinnert Euch, daß meine Gewohnheit ist auf dem Schlachtfelde zu schlafen. Er flößt jene Tapferkeit, jene Begeisterung, jenes Zutrauen ein, welche großen Erfolgen vorausgehen, und sie herbeiführen, er weiß geschickt und mit Ruhe der Seele jene schnell dahineilenden Momente zu ergreifen, welche über den Sieg entscheiden, und kettet das Glück, das sich von ihm trennen zu

wollen schien, an seinen Triumphwagen an. Die Loosung zum Siege wird gegeben, der schreckliche Angrifschritt, der Muth und Hoffnung empor hebt, macht die Erde erzitternd, alle Korps setzten sich in Bewegung; die französischen Phalangen werfen die östreichischen Bataillons; das Würgerschwert schlachtet seine Opfer; das grobe Geschütz speit Tod und Verderben, die Feinde werden zermalmet, das Geschrei der Sieger breitet überall Schrecken und Entsetzen aus. Desaix läßt sich von seiner Tapferkeit dahinreißen; er springt über Graben, setzt über Hecken, stürzt alles nieder was ihm in den Weg kommt. Der General Murat thut Wunder der Tapferkeit. Kellermann, der Sohn, nöthigt 6000 Ungarn die Waffen zu strecken, und macht den General Zach, Chef des Generalstabs zum Gefangenen. Aber im Augenblicke seines Triumphs wird der brave Desaix von einer tödtlichen Kugel getroffen. Im Hinscheiden sagte er zum jungen Lebrün: S a g e n S i e d e m e r s t e n K o n s u l, d a ß m e i n B e d a u e r n n u r d i e ß i s t, n i c h t g e n u g f ü r d a s V a t e r l a n d g e t h a n z u h a b e n. Bei diesen Worten faßt sich Bonaparte in seinem Schmerze und ruft aus: A c h!

daß es mir nicht erlaubt ist, ihn zu beweinen. Frankreich verlor einen Helden und einen Bürger. Sanft, bescheiden, uneigennützig, hatte sich Desaix in Moreaus Schule gebildet, dessen Vortrab bei der Rheinarmee er lange kommandirt hatte. Er hatte einen glänzenden Antheil an dem berühmten Rückzuge, den diese Armee aus Baiern nach Strasburg that, und an der schönen Vertheidigung des Forts Kehl. In Aegypten, wohin er Bonaparten gefolgt war, eroberte er mit einer Hand voll Truppen, Said, und wußte jenseits der Katarrakten des Nils die unruhigen Ueberbleibsel der Mammelucken im Zaume zu erhalten. Er starb von allen Partheien geschätzt, von dem Feinde geehrt, von seinen Freunden beweint.

Sein Tod entflammte die Soldaten, die er anführte, mit neuem Eifer. Alle von Begierde ihn zu rächen entbrannt, stürzen sich wüthend in die feindlichen Phalangen; sie weichen mit ungestümer Eil zurück, und langen in Unordnung bei der Brücke über die Bormida an. Nie sah man ein mörderischeres Gefecht, nie wurde ein Sieg mit mehr Wuth errungen. Die Feinde verlohren an diesem blutigen Schlachttage

12 Fahnen, 26 Stück Kanonen, 13,000 Mann, worunter 3000 Todte, 3000 Verwundete, und 7000 Gefangene, und 7 östreichische Generale sich befanden. Diese Schlacht bei Marengo bestimmte das Schicksal Italiens, rettete den Süden Frankreichs vor einem feindlichen Einbruche, und vielleicht Frankreich vor der Verheerung; sie bereitete den Frieden vor, und that Europa kund, daß die französischen Heere von einem unerschrockenen Befehlshaber angeführt, unüberwindlich sind. Kein Feldzug war glänzender, keiner schneller beendigt. Man glaubt sich in die wunderreichsten Zeiten der alten Geschichte versetzt; und kaum hätte die Einbildungskraft das gedichtet, was in so kurzer Zeit ausgeführt worden war.

Große Schlachten theilen, den Erdbeben gleich, fast immer den Staaten große Erschütterungen mit, und je fürchterlicher der Stoß war, desto weiter erstreckt sich und hallt die Dröhnung nach. Alle Plätze der Lombardei und Piemonts, und Genua geriethen den Siegern in die Hände. Der Wiener Hof zitterte, und der Kaiser wankte auf seinem Throne. Der General Melas wollte

die

die östreichische Monarchie retten, und ließ bei den französischen Vorposten um die Erlaubniß ansuchen, ins Hauptquartier zu schicken, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Der Sieger, bescheiden mitten unter seinen Triumphen, nahm das Zeichen der Aussöhnung an. Nie war er größer, nie edelmüthiger, als da er die Lorbeern, die seine Stirne umwanden, mit dem Oelzweige des Friedens durchflocht. Die Oberbefehlshaber der französischen und östreichischen Armeen schließen einen Waffenstillstand und eine Aussetzung der Feindseligkeiten ab. Alexandria, Tortona, Turin, Piacenza, Pizzighetone, Coni, Ceva, Savona, Genua, das Fort Urbino werden den Franzosen übergeben. Bonaparte kehrte nach Milano zurück; er widmete seinen Fleiß der neuen Organisirung der cisalpinischen Republik, errichtete eine Consulta, die beauftragt ist, diese Organisation einzuleiten und die Gesetze und Verordnungen abzufassen, welche auf die verschiedenen Zweige der Verwaltung Bezug haben. Er stellte in Mailand einen außerordentlichen Minister an, dem alle Verhältnisse mit der französischen Republik übertragen sind. Er sicherte der cisalpinischen

Republik ihre Stärke und ihre Unabhängigkeit zu. Er empfahl dem mailändischen Volke Duldungsgeist, Friedfertigkeit, Eintracht, und die Ausübung aller öffentlichen Tugenden. Er sorgte für die Verwaltung Piemonts bis zu der endlichen Organisirung seines Regiments.

Bonaparte verließ Italien und traf unter dem Jubel einer ungeheuren Volksmenge in Lyon ein. Er sah, und beseufzte die Ruinen, welche diese ehemahls so reiche und prächtige Stadt bedeckten. „Diese Ruinen ermüden eure „Blicke,“ sagte er zum Präfekt Verninac, „ich werde ihr bitteres Andenken vertilgen.“ Bonaparte langt in Paris an; hier empfangen ihn die Huldigungen, die Liebe, die Ehrfurcht und Dankbarkeit der Nation. Bei Erblickung der zwei Konsuln, sagte er: „Bürger, hier „wären wir dann wieder, nun! haben Sie viel „Arbeit gefertigt seitdem ich Sie verließ.“ Zwanzig Stimmen antworteten ihm: „Nicht „so viel, als Sie General.“ Bonaparte ließ sich angelegen seyn, die Soldaten zu belohnen, die wie Helden gefochten hatten, und brandmarkte mit der Geissel der Verachtung die Fei-

gen, die sich entehrt und den französischen Namen mit Schande befleckt hatten.

Moreau that, als Befehlshaber der Rheinarmee, Wunder der Tapferkeit, und setzte ganz Europa durch seine Siege und Eroberungen in Staunen. Der Sieg bei Hohenlinden wird von der Geschichte in die Liste der schönsten Schlachttage gesetzt werden, welche je die französische Tapferkeit verherrlicht haben. Moreau steht an den Thoren Wiens. Der Erzherzog Karl verlangt einen Waffenaufschub, der ihm bewilligt wird. Hierauf wurden von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, und dem vom Kaiser bevollmächtigten Grafen St. Julien Friedenspräliminarien unterzeichnet, aber die Kabalen der gegen den Frieden gestimmten Faktion, welche noch im Wiener Kabinette herrschte, bewogen den Kaiser die Ratifizirung dieses Vertrags zu verweigern. Moreau erhielt Befehl seine Eroberungen fortzusetzen, wenn die Präliminarien innerhalb 24 Stunden nicht ratifizirt wären. Moreau macht seine Anweisungen dem

Erzherzog Karl bekannt, und fügt hinzu, daß wenn dem Kaiser mit einer fernern Erklärung gedient wäre, er der französischen Armee die drei Plätze Ulm, Ingolstadt und Philippsburg übergeben möchte. So waren die Principien der französischen Regierung, Mäßigung in den Bedingungen, fester Entschluß das feste Land schleunig mit Frieden zu beglücken. Es wurden die kraftvollsten Maaßregeln genommen, um zu diesen glücklichen Friedensschlusse zu gelangen. Moreau erobert Böhmen, und bedrohet Wien. Der Kaiser verlangt einen Waffenstillstand, der ihm zugestanden wird, und überliefert der französischen Armee Ulm, Ingolstadt und Philippsburg.

Es wurde ein Kongreß in Lüneville veranstaltet, um die Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens festzusetzen. Der Kaiser ernannte zu seinem bevollmächtigten Minister den Grafen Cobenzl, einen durch Kenntnisse und Redlichkeit ausgezeichneten Mann, und die französische Regierung den Bürger Joseph Bo-

naparte, welcher in seiner diplomatischen Laufbahn jene Weisheit, jene tiefen und richtigen Blicke, jene freimüthige, rechtliche Politik bewiesen hat, worüber Menschen erstaunten, die aus dieser Wissenschaft ein langes, anhaltendes, gründliches Studium gemacht haben.

Endlich kam der Friede heran, die Erde für die Uebel des Krieges zu trösten. Kraft dieses Traktats verliehrt Oestreich die Niederlande, die Lombardei und Toskana; es zieht sich in Italien hinter die Etsch, aber es erwirbt den größten und schönsten Theil des venezianischen Gebiets. Es wird für den Verlust von Toskana entschädigt; und durch die vor 30 Jahren festgesetzte Erbfolge kommt das Breisgau wieder an einen Zweig des östreichischen Stammes.

Die Botschaft der Konsuln an das gesetzgebende Korps drückt sich folgendermaaßen aus: „Der Friede des festen Landes ist in Lüneville „unterzeichnet worden; er ist so wie ihn das „französische Volk begehrte, sein erster Wunsch

„war die Rheingrenze; Unglücksfälle hatten „seinen Willen nicht wankend gemacht; Sie„ge durften seine Ansprüche nicht höher „spannen.“

„Nachdem wir die alten Grenzsteine Galliens wieder aufgestellt haben, mußten wir die „Freiheit solchen Völkern zurückgeben, welche „durch gemeinschaftlichen Ursprung, durch Ver„wandtschaft der Sitten und des Interesse mit „uns verbrüdert waren. Nach dieser Pflicht, „hatte das französische Volk noch eine andere zu „erfüllen, die ihm Gerechtigkeit und Grosmuth „auferlegten. Der König von Spanien ist „unserer Sache getreu geblieben und hat für „dieselbe gelitten. Weder Mißgeschick noch treu„lose Einredungen unserer Feinde haben ihn von „unserm Interesse abwendig machen können; er „soll mit gerechter Wiedervergeltung gelohnt „werden; ein Prinz aus seinem Blute soll auf „dem Throne Etruriens sitzen. Er wird nie „vergessen, daß er ihn der Treue Spaniens und „der Freundschaft Frankreichs zu verdanken hat. „Seine Rheden und Häfen werden unsern Fein„den verschlossen, und die Freistätte unsers Han-

„dels und unserer Schifffahrt seyn. Oestreich, „und hier liegt das Unterpfand des Friedens, „Oestreich, in Zukunft durch große Landschaften „von Frankreich getrennt, wird jener Nebenbuh- „lerei, jener Eifersucht, jenem scheuen Argwohne „entsagen lernen, welche seit so vielen Jahrhun- „derten die Quaal beider Mächte und die Pla- „ge des ganzen Europa ausmachten. Durch „diesen Vertrag ist für Frankreich alles abge- „schlossen und beendigt, es wird nicht mehr ge- „gen die Formalitäten und Ränke eines Kon- „gresses zu kämpfen haben.“

„Die Regierung ist dem bevollmächtigten „Minister, der diese Unterhandlung zum glück- „lichen Ziele geführt hat, einen Beweis ihrer „Zufriedenheit schuldig; es sind weder Ausle- „gungen zu fürchten, noch solche zweideutige „Verfügungen übrig gelassen, in welche die „diplomatische Kunst die fruchtbaren Keime neuer „Kriege niederlegt.“

„Warum darf doch dieser Vertrag nicht der „allgemeine Friedenstraktat seyn? Das war „der Wunsch Frankreichs, das war das unver-

„rückte Ziel der Bestrebungen unserer Regie-
„rung; aber alle diese Bestrebungen sind frucht-
„los gewesen; Europa weiß alles was England
„versucht und unternommen hat, um die Unter-
„handlungen in Lüneville scheitern zu lassen.
„Vergebens that ein von der Regierung bevoll-
„mächtigter Agent dem brittischen Ministerium
„die Erklärung, Frankreich sey bereit mit ihm
„in eine besondere Unhandlung zu treten. Diese
„Erklärung erzeugte blos Weigerungen, unter
„dem Vorwande, England könne seinen Bun-
„desgenossen nicht verlassen. Seit dem dieser
„Bundesgenosse darein gewilligt hat, ohne Eng-
„land zu traktiren, sucht diese Regierung andere
„Mittel, einen der Welt so nöthigen Frieden zu
„entfernen. Es verletzt Verabredungen, welche
„die Menschlichkeit geheiligt zu haben schien, und
„erklärt armseligen Fischern den Krieg. Es
„läßt Ansprüche laut werden, die den Rechten
„und der Würde aller Nationen zuwider sind.
„Der ganze Handel Asiens und unermeßliche
„Kolonien genügen seiner Herrschsucht nicht;
„alle Meere sollen auch der ausschließenden
„Souveränität Englands unterworfen seyn. Es
„rüstet sich gegen Dänemark, Schweden und

„Rußland, weil diese drei Mächte durch beson„dere Traktaten gegenseitiger Gewähr ihre Sou„veränität und die Unabhängigkeit ihrer Flagge „gesichert haben. Die unrechtmäßigerweise an„gegriffenen Nordischen Mächte sind befugt auf „Frankreich zu rechnen. Die französische Regie„rung wird mit ihnen eine Beleidigung rächen, „die allen Nationen gemein ist, ohne je aus dem „Gesichte zu verliehren, daß es nur für den „Frieden und für die Glückseligkeit der Welt „streiten muß.“

Durch den Traktat von Lüneville, bemerkt ein politischer Schriftsteller, sind unsere politischen Grenzen auf die physischen Grenzen zurückgeführt worden, welche ihnen die Natur vorgezeichnet hatte; Völker die lange von Frankreich getrennt waren, vereinigen sich wieder mit einem mächtigen Bundesgenossen, und vermehren seine Bevölkerung, seine Kraft, sein Gebiet; es sichert die Freiheit den Völkern, die ihr Schicksal an seine Verhängnisse geknüpft hatten. Frankreich sichert einem Bundesgenossen den Lohn der treubewährten Anhänglichkeit, es rückt seine Grenzen bis an die alte Grenze des linken Rhein-

ufers vor. Wie könnte Oestreich künftig wieder in dem Falle seyn, feindliche Gesinnungen anzunehmen? Der Lüneviller Traktat giebt ihm eine reiche Schadloshaltung für die gebrachten Opfer. Wenn diese Macht die gegenwärtige Lage und Stellung Europa's erwägt in ihrem Systeme alle Veränderungen anbringt, die ihr Zustand ihr vorschreibt, weislich allen Eroberungsgedanken entsagt, um nur auf ihre innere Wohlfahrt zu denken, so wird sie sich glücklich preisen, ihre Kräfte und Mittel concentrirt, sich neue Reichthumsquellen eröffnet, die Quellen der Kriege, des Geldaufwands, des Unglücks verstopft zu haben. Der Kaiser hat Belgien verloren, aber Belgien war seit den Unruhen, die Josephs II. Reformen veranlaßten, eine nur schwer und mit großen Kosten zu behauptende Besitzung geworden. Er hat Mailand eingebüßt, aber diese Provinz war von Deutschland getrennt; war durch den Krieg zu Grund gerichtet; war von den Erblanden durch alle Bewegungen, Erschütterungen und Leidenschaften abwendig gemacht worden, welche aus einer neuen Organisation, aus den Drohungen einer Revolution entstehen. Er hat Toskana eingebüßt, aber dieser Besitz wird in

Deutschland durch anstoßende und zusammenhängende Besitzungen von gleichem Werthe ersetzt, die noch jene Centralmacht vermehren werden, deren Werth er bald fühlen muß. Es ist also leicht abzusehen, daß in der besondern Masse, woraus ein Staat wie Oestreich zusammengesetzt ist, das was es an Zahl und Umfange verlieren kann, kaum einige Aufmerksamkeit verdient, und überschwenglich durch die Vortheile vergütet wird, die aus der Vereinigung, und wenn man so sagen darf, aus der Verdichtung seiner Kräfte entspringen.

Wir wollen nun unsere Blicke auf die bürgerliche und politische Verwaltung des ersten Konsuls richten; bei Anführung alles dessen, was von ihm geschehen ist, um die anarchistischen Rotten, die den Staat zerrütten, zu vernichten und die öffentliche Ruhe herzustellen, sey es uns erlaubt, anzugeben, was er noch für das Glück des französischen Volkes zu thun hat. Kaum ist Bonaparte mit der ersten Konsulswürde bekleidet, so arbeitet er darauf, die tiefen

Staatswunden zu heilen, und in alle Theile des öffentlichen Dienstes Ordnung zurückzuführen. Er zerbricht Proskriptionstafeln, und ruft die durch revolutionäre Gesetze aus ihrem Vaterlande verbannten Bürger in den Schoos desselben zurück. Die Personensteuer und das gezwungene Darleihen werden abgeschafft. Jene fatale Emigrantenliste, die alle Zweige der Verwaltung lähmte, die gesellschaftliche Ordnung in ihren wesentlichsten Grundfesten unterwühlte, und in den Händen verkehrter Menschen, ein Werkzeug der Rache und der Achtserklärung geworden war, wird geschlossen. Das grausame Gesetz über die Geisseln, jenes Aergerniß der Gerechtigkeit, jenes Schrecken der Menschheit wird wiederrufen. Bonaparte geht in die Gefängnisse, tröstet die Opfer, die unter dem Joche eines in Asien unerhörten Drucks seufzten, setzt sie wieder in Freiheit und richtet an sie die Worte des Trostes: „Ein ungerechtes Gesetz hat euch der Freiheit „beraubt; meine erste Pflicht ist, sie euch wie„derzugeben.“

Seit langer Zeit erheischte das allgemeine Interesse eine neue Abtheilung des französischen Gebiets und der innern Verwaltung; die Departements stellten ein niederschlagendes Bild dar; alles war Ungewißheit, Unordnung, Muthlosigkeit. Die Verwalter hatten das Bewußtseyn ihrer Kräfte verloren; Schüchternheit oder Unbilligkeit diktirte ihre Entscheidungen; die einen, schwach und zitternd, wagten es nicht das Gute vorzuschlagen; sie brachten jene innere Stimme zum Schweigen, die in sie drang, gerecht zu seyn; die andern, verderbt und zu Faktionen geneigt, thaten das Böse aus System, aus Berechnung und Spekulation; wechselsweise Sklaven und Despoten, gehorchten sie knechtisch jenen stolzen und übermächtigen Agenten, die ihnen Gesetze vorschrieben, und rächten sich alsdann für diese Herabwürdigung dadurch, daß sie diejenigen, die ihren Schutz und ihre Gerechtigkeit ansprachen, mit einem eisernen Zepter beherrschten. Es gab weder Patriotismus noch Gemeingeist, weder Sittlichkeit noch Tugend; man sah in der Ausübung der Gesetze weder Schleunigkeit, noch Bestimmtheit, noch Festigkeit; die Verletzung aller Grundsätze, die Knecht-

schaft der Einen, die Tyrannei der Andern, schie- nen eine politische Auflösung zu verkündigen, und aus den Departements sollte die elektrische Flamme auflodern, welche die Hauptstadt des französischen Reichs in Brand zu stecken drohte.

Ein inneres Gebrechen erzeugte diese Anarchie, dieses Verderbniß. Um zu einer heilsamen Wiedergeburt zu gelangen, mußte man das Räderwerk der unermeßlichen Maschine vereinfachen, und in diesem Haupttheile der Staatsökonomie, Einheit der Kraft und der Wirkung hervorbringen. Wenn in einem weitläuftigen Staate die höchste Autorität und die Vollziehung der Gesetze einem Einzigen anvertraut werden soll, so müssen alle Theile der Verwaltung den Grundprincipien gemäß seyn, welche diese Regierungsform errichten lehrten; herrscht hier Einheit der Gewalt, so muß dasselbe Princip die besondern Verwaltungen regieren. Es sind Glieder derselben Kette, die weder zerreissen noch aus einander springen können; alle diese verschiedenen Gewalten korrespondiren mit dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte. Die ausübende Gewalt muß in ihrer Einheit, der Typus das Mu-

ster und Vorbild der untergeordneten Autoritäten seyn; die Regierung muß eine Centralgewalt haben, welche mit ihren Radien das ganze Innere des Umkreises erleuchtet. Es ist ein Mittelpunkt nöthig, wo sich alle Gedanken vereinigen, aus dem alle Handlungen ausgehen; alle zugetheilte Gewalten verdunkeln sich einander, und haben nicht die so nothwendige Centralität, um allen administrativen Verrichtungen eine Bewegung voll Kraft und Thätigkeit mitzutheilen. Zerstört dieses Princip, und es wird weder Einigkeit noch Festigkeit, noch Kraftfülle mehr in der Regierung seyn; sie wird eine unförmliche Zusammenhäufung seyn, die durch unaufhörlichen Stoß die Kräfte des Staats schwächen und verzehren, und seine Verzehrung und sein Abnehmen veranlassen wird. Um diesen ewigen Schwankungen ein Ende zu machen, um jenes Gleichgewicht herzustellen, um den Staaten Munterkeit und Kraft zu geben, stellt Bonaparte in jedem Departement einen Präfekt, einen Präfekturrath und einen allgemeinen Rath an. Die Präfekturen, an die Stelle der kollektiven Verwaltungen gesetzt, haben der einförmigen Wirkung der Gesetze ein Erneuerungsprincip ver-

liehen, welches die mit Unfruchtbarkeit geschlagenen Theile der Verwaltung neu belebt hat. Die Anstellung der Räthe hat die Bestimmung den Präfekt aufzuklären, der Regierung Licht und Aufschlüsse zu ertheilen, ihr die statistische Tabelle des Departements vorzulegen. Die Einheit der Gewalt hat die Gebrechen, die polyarchischen Formen verschwinden lassen, welche in den Central-Administrationen vorwalteten. Die Departements genießen schon die Wohlthaten dieser segenvollen Einrichtung; rechtschaffene, einsichtsvolle Männer üben ihre wichtigen Funktionen aus; und die Präfekte haben in die Verwaltungsräthe Bürger berufen, die ihre Talente und ihre Moralität dazu empfahlen. Alle, ehemals verwirrte oder vereinzelte Theile haben sich nun um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt vereiniget; sie entsprechen einander; passen zusammen; aus dieser Korrespondenz, diesem Ebenmaaß, dieser Harmonie entsteht eine Kraft, eine Genauigkeit, welche die Vollziehung erleichtern, und den glücklichen Erfolg der administrativen Verrichtungen vorbereiten.

Wenn

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chas, Jean, 1750-1830

Napoleon Bonaparte als Mensch, Held und Staatsmann

Bd.: [1]

Leipzig 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.165#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426938-5